

**Quantitative Untersuchung zu familienunterstützenden
Rahmenbedingungen aus der Perspektive der
Studenten der Katholischen Hochschule
Nordrhein Westfalen, Abteilung Köln**

Master-Thesis im Studiengang Lehrer für Pflegeberufe zur
Erlangung des Grades "Master of Arts"

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln
Fachbereich Gesundheitswesen
Masterstudiengang Lehrer/innen Pflege und Gesundheit

Susanne Langen
Auf der Ente 10
51766 Engelskirchen
Matrikelnummer: 508262

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. Andrea Schiff
Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. Michael Isfort

Abgabe: 01. Juli 2016

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	1
Abstract	2
Vorwort	4
Einleitung.....	6
1 Konfliktanalyse nach Hermann Giesecke	8
1.1 Manifester und latenter Konflikt.....	8
1.2 Geschichtlichkeit und Recht.....	9
1.3 Interesse und Macht	14
1.4 Solidarität und Ideologie	18
1.5 Funktionszusammenhang und Menschenwürde.....	21
1.6 Konkretheit und Mitbestimmung.....	23
1.7 Schlussfolgerung aus der Konfliktanalyse	23
2 Erkenntnisstand	25
2.1 Theoretischer Bezugsrahmen	25
2.2 Entwicklungseinflüsse - Analyse nach Bronfenbrenner	26
2.3 Literaturrecherche.....	30
2.3.1 Soziodemografische Merkmale studierender Eltern.....	31
2.3.2 Familienunterstützende Hochschulbedingungen	34
2.3.2.1 Kinderbetreuung.....	37
2.3.2.2 Studienorganisation.....	39
2.3.2.3 Finanzierung des Studiums	41
2.3.2.4 Hochschulinfrastruktur.....	43
2.3.2.5 Information, Beratung und Vernetzung.....	44
2.3.2.6 Familienfreundliche Kultur und Öffentlichkeitsarbeit.....	45
2.4 Schlussfolgerungen für das Studieren mit Kind	46
3 Eigene Forschung.....	48
3.1 Familienunterstützende Rahmenbedingungen am Standort Köln.....	48
3.2 Methode und Untersuchungsdesign	52
3.3 Untersuchungsinstrument	54
3.3.1 Entwicklung des Fragebogens.....	57

3.3.2	Pretest	59
3.4	Stichprobe.....	60
3.4.1	Stichprobenrekrutierung.....	61
3.4.2	Stichprobenbeschreibung	61
3.5	Untersuchungsdurchführung.....	65
3.6	Ethische Aspekte	66
3.7	Datenanalyse	68
3.8	Darstellung der Ergebnisse.....	69
3.8.1	Wie Studierende die Kinderbetreuung gewährleisten	70
3.8.2	Wie studierende Eltern das "Mäusenest" bewerten und gestalten möchten	71
3.8.3	Hochschulinfrastruktur und Atmosphäre	75
3.8.4	Familienunterstützende Studienbedingungen	77
3.8.5	Finanzielle Standbeine studierender Eltern	80
3.8.6	Studienabbruch und Studienunterbrechung.....	81
3.8.7	Studieren mit Kind: "Pro" und "Kontra"	83
4	Diskussion	86
5	Fazit.....	93
	Abbildungsverzeichnis.....	95
	Literaturverzeichnis	96
	Anhang.....	105
A. 1:	Fragebogen.....	105
A. 2:	Elektronische Fassung der Masterthesis und des Datensatzes.....	111
A. 3:	Erklärungen.....	112

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abt.	Abteilung
KatHO	Katholische Hochschule
Kita	Kindertagesstätte
BA.	Bachelor of Art
BAföG	Berufs- und Ausbildungsförderung
B.Sc.	Bachelor of Science
MA.	Master of Art
NRW	Nordrhein Westfalen

Abstract

Hintergrund: Die Rahmenbedingungen für das Studieren mit Kind wurden bisher an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln nicht in diesem Umfang untersucht.

Ziel: In der vorliegenden Masterarbeit soll ergründet werden, wie die bisherigen familienunterstützenden Rahmenbedingungen der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln weiterentwickelt werden könnten.

Methode: Die Arbeit stützt sich auf eine umfangreiche Literaturrecherche. Im ersten Schritt werden die historischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen zum Thema aufgedeckt. Die hermeneutische Annäherung an das Thema Familienfreundlichkeit erfolgt über eine politikdidaktische Analyse nach Hermann Giesecke. Im zweiten Schritt wird das Wissen zur familienfreundlichen Gestaltung des Studiums gebündelt und wiederkehrende Problembereiche studierender Eltern als Handlungsfelder für Familienfreundlichkeit herausgestellt. Dabei wird die Ökosystemische Entwicklungstheorie Urie Bronfenbrenners verwendet, um die Notwendigkeit der Unterstützung studierender Eltern durch die Gesellschaft zu untermauern. Im empirischen Teil der Arbeit werden studierende Mütter und Väter mit mindestens einem noch nicht schulpflichtigen Kind mittels halbstandardisiertem Fragebogen zu den verschiedenen Problembereichen befragt. Sie erhalten durch ihre Teilnahme und ihre Beiträge die Möglichkeit, die Weiterentwicklung der familienfreundlichen Rahmenbedingungen an ihrer Hochschule mit zu gestalten. Die Ergebnisse werden der Hochschule zur Verfügung gestellt, damit sie praktische Anwendung finden können. Die Probleme der Vereinbarkeit verschiedener Lebenskontexte von Eltern finden sich in ähnlicher Form auch in anderen Kontexten (Beruf und Familie oder Ausbildung und Familie) wieder. Somit liefert die Arbeit Lehrern für Pflegeberufe, aber auch anderen Berufsgruppen, ein Hintergrundwissen, das sie im Umgang mit ihnen sensibilisieren soll.

Ergebnisse: Die Rahmenbedingungen der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln werden in Bezug auf das Studieren mit Kind allgemein positiv bewertet. Einige Nachbesserungen sollten in den Handlungsfeldern Hochschulinfrastruktur, Kinderbetreuung und der Studienorganisation erfolgen. Aber auch

in den Bereichen Information, Beratung und Vernetzung gibt es Handlungsbedarf. Studierende Eltern der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln dachten meist nicht darüber nach, das Studium zu unterbrechen oder abzubrechen. Sie würden sich mehrheitlich auch wieder für ein Studium mit Kind entscheiden.

Schlussfolgerungen: Die Katholische Hochschule NRW verfolgt schon lange hohe Ziele in Bezug auf Familienfreundlichkeit. Die Umsetzung und Evaluation von zielführenden Maßnahmen ist jedoch ein Prozess, dem auch in Zukunft weiter Aufmerksamkeit zukommen sollte.

Vorwort

An dieser Stelle möchte ich mich bei denen bedanken, die meine Forschungsarbeit begleitet haben. Dabei möchte ich mich an erster Stelle für die beratende und fachlich-kritische Unterstützung von Frau Prof. Schiff bedanken, die viel Zeit und Engagement in die Begleitung meiner Arbeit investiert hat. Während der Anfertigung meiner Masterarbeit erhielt ich Hilfe von meiner Familie, Freunden und unserer Tagesmutter. Als es durch Krankheit oder Betreuungsausfall unseres Sohnes zu zeitlichen Engpässen kam, fand sich dennoch immer eine Lösung. In der nicht immer einfachen Zeit erhielt ich von ihnen das nötige Verständnis und emotionale Unterstützung. Ohne die Mitarbeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Befragung wäre diese Arbeit nicht entstanden, sodass auch ihnen an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen wird.

Die folgenden Ausführungen sollen den persönlichen Bezug zur Forschung transparent machen. Meine Aus-, Fort- und Weiterbildungsbiografie entspricht den heutigen Erfordernissen der Arbeitswelt nach Flexibilität und lebenslangem Lernen. So bot sich mir fünf Monate nach erfolgreichem Abschluss der Fachweiterbildung für Intensivpflege und Anästhesie die Möglichkeit, mit 31 Jahren das Studium der Pflegewissenschaft mit dem Schwerpunkt Pädagogik anzutreten. Auf diesem Weg wollte ich mich beruflich und persönlich weiter entwickeln. Das sollte für mich jedoch nicht heißen, kinderlos zu bleiben. Da die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen¹ im Jahr 2013 das Zertifikat zum „audit familiengerechte hochschule“ der „berufundfamilie“ GmbH² trug, hoffte ich, das

¹ Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, kurz KatHO- NRW

² Das „audit familiengerechte hochschule“ ist eine freiwillige, kostenpflichtige Zertifizierungsmaßnahme, über die die Hochschulen einen Qualitätsnachweis für ihre familienfreundliche Studien- und Arbeitsbedingungen erhalten können. Das Auditierungsverfahren impliziert kontinuierliche, prozesshafte Arbeit der Hochschulen an ihren Maßnahmen und muss alle zwei Jahre im Sinne einer Re-Zertifizierung aktualisiert werden. Das Auditierungsverfahren stellt ein strategisches Managementinstrument dar und wurde von der berufundfamilie Service GmbH entwickelt und ist europaweit lizenziert. Sie ist ein Dienstleister und seit 2011 eine Beteiligungsgesellschaft der berufundfamilie Management eG und der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung (weiterführende Informationen unter: www.berufundfamilie.de).

Studium auch mit Kind bewältigen zu können. Über die Homepage der Hochschule wurde ich auf die Kinderbetreuung im „Mäusenest“ aufmerksam und auf die mögliche Unterbrechung des Studiums über eine Beurlaubung hingewiesen. In der Studienordnung wurden Familientätigkeiten berücksichtigt und durch die übersichtliche Größe des Standortes Köln erhoffte ich mir notfalls auch kurze Wege und individuelle Lösungen bei Problemen.

Das Zertifikatlogo „familiengerechte hochschule“ ist heute nicht mehr auf der Homepage zu finden, da es keine weitere Re-Zertifizierung gegeben hat. Stattdessen ist die KathO- NRW heute Mitglied des „Best Practice-Clubs“³ und hat die „Charta Familie in der Hochschule“ unterzeichnet. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass auf den Begriff „familienfreundlich“ oder „familiengerecht“ im Arbeitstitel bewusst verzichtet wurde, da es sich hierbei mitunter um einen geschützten Begriff der „berufundfamilie“ GmbH handeln könnte.

Zum Semesterbeginn WS 2014/2015 nahm ich an einem Treffen zu Informationszwecken über Betreuungsmöglichkeiten im „Mäusenest“⁴ teil. Letztendlich nutzte ich dieses Angebot der Hochschule selbst jedoch nicht, weil ich vom Jugendamt meines Wohnortes eine Tagesmutter bewilligt bekam. Insgesamt war ich aber froh gewesen, dass es eine Übergangslösung gegeben hätte. Als ich im Wintersemester 2014 meinen Sohn bekam, nutzte ich den Stillraum. Bei der Nutzung dieser Räumlichkeit musste ich unterschiedlich verständnisvolle Erfahrungen machen. Diese veranlassten mich dazu, meine Masterarbeit dem Thema zu widmen. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit sollen dazu genutzt werden können, die familienunterstützenden Rahmenbedingungen der KathO- NRW, Abt. Köln weiter zu entwickeln.

³ Der Best Practice-Club ist ein Zusammenschluss von Hochschulen, der durch wechselseitigen Erfahrungsaustausch voneinander lernt, um Familienorientierung umzusetzen. Es wird von der Robert Bosch Stiftung und dem CHE (Centrum für Hochschulentwicklung) unterstützt.

⁴ Das „Mäusenest“ ist eine studentische Elterninitiative zur Betreuung von Kindern Hochschulangehöriger.

Einleitung

Elternschaft, Schwangerschaft und Geburt während der Aus- Fort- und Weiterbildung oder während eines Studiums stellt Pädagogen, Professoren, Arbeitgeber und Betroffene gleichermaßen vor Herausforderungen. Im Interesse aller Beteiligten ist es, einen erfolgreichen Ausbildungsverlauf anzustreben. Die Schwierigkeiten und der Unterstützungsbedarf in Bezug auf die Bewältigung der Aufgaben in den verschiedenen Lebensbereichen von Eltern sind individuell und doch weisen sie Ähnlichkeiten auf. Um als Pädagoge diese Menschen professionell begleiten, beraten und unterstützen zu können, bedarf es einer Auseinandersetzung mit dem Thema Familienfreundlichkeit. Diese Arbeit soll für das Thema sensibilisieren und Hintergrundwissen liefern. Familienfreundlichkeit ist eine Aufgabe, die in verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft diskutiert wird z.B. in Bezug auf Arbeit, Ausbildung und Studium. Im Rahmen dieser Masterarbeit soll das Studieren mit Kind genauer beleuchtet werden.

Die Forschungsfrage lautet somit: „Wie können die bisherigen familienunterstützenden Rahmenbedingungen der KathO-NRW, Abt. Köln weiterentwickelt werden?“ In diesem Zusammenhang muss auch untersucht werden, wie die bisherigen Angebote angenommen und bewertet wurden. Noch bevor die eigentliche Forschungsfrage bearbeitet werden kann, soll das Thema deduktiv betrachtet werden. Dabei stellt sich die Frage, warum wir heute in unserer Gesellschaft überhaupt familienfreundliche Lern- und Arbeitsbedingungen fordern. Die Thematik nicht nur per Definition, sondern historisch und entwicklungspsychologisch zu betrachten, ermöglicht ein tieferes Verständnis für die Notwendigkeit, Familienfreundlichkeit weiter zu gestalten und zu fördern. Die Gliederung der vorliegenden Masterarbeit soll nun kurz skizziert werden.

Im ersten Teil der Arbeit wird die Bandbreite der Thematik eröffnet. Dazu erfolgt eine Analyse des latenten Konfliktes, der sich hinter dem Wunsch, auch mit Kind erfolgreich studieren zu wollen, verbirgt. Um auch methodisch die Praxisrelevanz des Themas für die Berufsgruppe der Lehrer für Pflegeberufe zu untermauern wird hierbei der politikdidaktische Ansatz von Hermann Giesecke

verwendet. Durch die vorangestellte Analyse des gesellschaftspolitischen Konfliktes wird dem Stellenwert der politischen Bildung im Rahmen der Ausbildung von Gesundheits- und (Kinder-) krankenpflegern/Innen Ausdruck verliehen. In der Ausbildungsrichtlinie für die staatlich anerkannten Kranken- und Kinderkrankenpflegeschulen in NRW heißt es dazu: „Auch sollen ihre Einsichten und Fähigkeiten zur Mitverantwortung und Mitbestimmung bei der Gestaltung der beruflichen und gesellschaftlichen Gegenwart und Zukunft –oder einfach gesagt: ihr politisches Bewusstsein – gestärkt werden“ (Öelke 1998, S.10). Dieses politische Bewusstsein, aber auch Argumentationsfähigkeit und Moralentwicklung, kann durch die Auseinandersetzung mit solchen Konflikten der Gegenwart angebahnt werden. Auszubildenden muss deutlich gemacht werden, dass Politik schon in ihrem Alltag beginnt und sie sie selbst mitgestalten. Im Anschluss erfolgt im Kapitel zwei der Arbeit die Darlegung des aktuellen Forschungsstandes zum Thema Studieren mit Kind auf der Grundlage einer entsprechend eingegrenzten Literaturrecherche. Mithilfe des ökosystemischen Ansatzes nach Bronfenbrenner⁵ soll zum Thema die entwicklungspsychologische Perspektive eingeblendet werden. Dabei soll aufgezeigt werden, warum die entwicklungsfördernde Unterstützung von Familiensystemen notwendig ist. Im Kapitel drei der Masterarbeit wird schließlich die eigene Forschung im ganz konkreten Kontext, an der KatHO- NRW, Abt. Köln, dargelegt. Die Befragung studierender Eltern trägt in diesem Zusammenhang gesamtgesellschaftlich dazu bei, dass auch die Mitbestimmung (ein Fundamentalprinzip unserer Gesellschaft) kleinerer Gruppen gefördert wird. Im Kapitel vier werden die Forschungsergebnisse diskutiert und reflektiert und Möglichkeiten der Umsetzung angedacht und weiterer Forschungsbedarf aufgedeckt. Die Arbeit wird schließlich in Kapitel fünf mit einem Fazit abgeschlossen.

⁵ Urie Bronfenbrenner ist ein amerikanischer Entwicklungspsychologe und lebte von 1917-2005. Er arbeitete im Bereich der empirischen Sozialforschung und wurde durch seine Theorie der menschlichen Entwicklung, dem Ökosystemischen Ansatz, bekannt.

1 Konfliktanalyse nach Hermann Giesecke

Entlang der Dimensionen Konflikt, Konkretheit, Macht, Recht, Interesse, Solidarität, Mitbestimmung, Funktionszusammenhang, Ideologie, Geschichtlichkeit und Menschenwürde nach Hermann Giesecke lassen sich Grundeinsichten entwickeln (vgl. Giesecke 1973, S.161ff). Über die Auseinandersetzung mit Konflikten, die durch Ungleichheit entstehen, werden politische Prozesse in Gang gebracht, die das Ziel verfolgen, bestehende sozio-ökonomische Ungleichheit zu verringern (vgl. Giesecke 1973, S.179).

Da die Kategorien des didaktischen Ansatzes weniger starr als eine Theorie verstanden werden, sie also keine feste Reihenfolge haben, sich nicht voneinander ableiten lassen und sich auch nicht in einen systematischen Zusammenhang bringen lassen, ist die Analyse eher dem semi-wissenschaftlichen Bereich zuzuordnen. Dennoch stehen die Kategorien im Zusammenhang der Interdependenz und ermöglichen ein tieferes Verständnis für die Situation (vgl. Giesecke 1973, S.178). Es soll erörtert, welche gesellschaftlichen Entwicklungen heute unsere Diskussion zur Familienfreundlichkeit ermöglicht. Durch die Analyse der Situation „studieren mit Kind“ soll außerdem eine professionellere Distanz zum Thema erreicht werden, die die Verfasserin aus der subjektiven Betroffenheit hebt.

Im Folgenden werden immer zwei Kategorien zusammen betrachtet, die einen engen Bezug zueinander haben, um doppelte Ausführungen möglichst zu vermeiden. Es werden keine Kategorien ausgelassen, auch wenn es einige gibt, die im konkreten Fall eine dominantere Rolle innehaben, denn Giesecke verweist auf Folgendes: „Keine einzige von ihnen garantiert für sich genommen ein angemessenes Verständnis. Ihre Funktionen erfüllen sie nur im ganzen“(vgl. ebd.).

1.1 Manifeste und latente Konflikte

Der Ansatz von Hermann Giesecke wird in der politischen Bildung von Lehrenden eingesetzt, um konkrete politische Konflikte unterrichtlich zu bearbeiten. Über die Analyse werden Interessenskonflikte der Parteien und gesellschaftliche Widersprüche aufgedeckt, die „[...] also letztlich nicht nur Produkt von

Meinungsverschiedenheiten“ sind, sondern hinter denen sich latente Konflikte verbergen (Giesecke, 1973, S.143). „Latente Konflikte sind solche, die epochal langfristig bestehen, den Kern des Demokratisierungs- und Emanzipationsprozesses betreffen und zeitweise auch verdeckt werden können [...]“ (ebd.). Aktuelle, manifeste Konflikte „[...] haben ihren Grund meist in solchen latenten und bringen sie-offtmals verstellt und immer eigentümlich modifiziert-zum Ausdruck“ (ebd.). Durch die Analyse soll der latente Konflikt aufgedeckt und ein erweitertes Verstehen für die Größe der politisch-gesellschaftlichen Dimension, die das Thema in sich trägt, geschaffen werden. Hermann Giesecke geht davon aus, dass es unvermeidbar ist, dass es politisch-gesellschaftliche Konflikte gibt, „[...] weil tatsächlich eben nicht alle Menschen die vom Grundgesetz gewährten Chancen im gleichen Maße in Anspruch nehmen können. Es gibt - gemessen an diesen Chancen – immer Bevorteilte und Benachteiligte“ (Giesecke 1973, S. 130). Die Notwendigkeit von familienunterstützenden Rahmenbedingungen im Studium sollen dabei verdeutlicht werden. Denn es ist möglich, „[...] die im Grundgesetz zugestandenen Chancen für die bisher Benachteiligten optimal zu realisieren“ (Giesecke 1973, S.131).

Das Vereinbarkeitsproblem studierender Eltern wird vermutlich ein Konflikt sein, der nicht allein durch die Umstellung der Lern- und Arbeitsweisen und durch die Optimierung des persönlichen Zeitmanagements zu lösen ist. Um heraus zu finden, ob ein dahinterliegender latenter Konflikt besteht, schlägt Giesecke vor, zunächst die Kategorie Geschichtlichkeit zu befragen, da sich ein epochal überdauernder Konflikt nur durch seine historische Reflexion ermitteln lässt (vgl. ebd.).

1.2 Geschichtlichkeit und Recht

Wenn heute Diskussionen über familienfreundliche Hochschulbedingungen geführt werden, stellt sich zunächst die Frage, wie diese Thematik historisch gewachsen ist. „Keine wesentlich politisch-gesellschaftliche Streitfrage unserer Tage ist begreifbar ohne diesen historischen Aspekt“ (Giesecke 1973, S. 170). Recht und Gesetz hat sich in der Geschichte stetig gewandelt. Im Rahmen der Demokratisierung geht es im politischen Handeln folglich auch immer darum,

bestehendes Recht zu erhalten, anzupassen und entsprechend der gesellschaftlichen Entwicklung anzupassen.

Der epochal überdauernde Konflikt, der sich in diesem Zusammenhang hinter dem manifesten verbirgt, hat seinen Ursprung in der gesellschaftlichen Benachteiligung der Frau. Um diese Behauptung zu belegen, bedarf es für die Darlegung der Entwicklungen der Gleichstellung der Frau einen Blick in geschichtlich relevante Momente der (Familien-)politik. Sie sind zumeist von gesetzlichen Änderungen gekennzeichnet. Damit begründet sich, warum die zwei Dimensionen „Geschichtlichkeit“ und „Recht“ zusammen betrachtet werden. „Strenggenommen muß die Kategorie der Geschichtlichkeit auf alle anderen Kategorien selbst wiederum angewandt werden“ (Giesecke 1973, S.170). Somit schwingt der geschichtliche Aspekt immer auch in den folgenden Kategorien mit. Der geschichtliche und politische Rückblick obliegt nicht dem Anspruch der Vollständigkeit, soll aber ein tieferes Verständnis für die zukünftige und vergangene Entwicklung liefern. „Unter dem Aspekt des historischen Bewußtseins ist also nicht nur wichtig, was bestimmte historische Erscheinungen und Erfahrungen für die Gegenwart bedeuten, sondern auch, was die Gegenwart vor dem Anspruch bereits vorliegender historischer Erfahrungen bedeutet“ (Giesecke 1973 S. 171). So würden Frauen heute nicht mehr protestlos erkämpfte Rechte abgeben. Umgekehrt wäre es ohne den Kampf der Frauenbildungsbewegung Mitte des 19.Jahrhunderts vielleicht heute noch nicht möglich, dass Frauen in Deutschland an einer Universität studieren. Eine geschichtlich relevante Wendung ergab sich durch die engagierte Frauenrechtlerin Clara Zetkin⁶, die sich für die Gleichberechtigung von Mann und Frau und den internationalen Frauentag (1911) einsetzte und wenig später das Frauenwahlrecht mit auf den Weg brachte (vgl. BMFSFJ 2011, S.3). Im Weiteren war es dem Erfolg der Frauenverbände der Nachkriegszeit zu verdanken, dass sich allmählich in diesem Punkt eine gesellschaftliche Wende vollziehen konnte. Besonders durch die

⁶ Clara Zetkin war eine sozialistische, deutsche Politikerin, Frauenrechtlerin und Friedensaktivistin und lebte von 1857 bis 1933. Neben dem Frauenwahlrecht forderte sie freie Berufswahl und besondere Arbeitsschutzgesetze für Frauen.

politische Arbeit von Elisabeth Selbert⁷ konnte 1953 im Grundgesetz der Artikel 3 Absatz 2 GG verankert werden (vgl. Schüller 2008, S.4). Diese Reform aus dem 20Jh stellte erstmals Mann und Frau rechtlich „auf Augenhöhe“ und verankert die Umsetzung der Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Verfassung (vgl. BMFSFJ 2011, S.3). Die Folgen dieser Grundgesetzänderung waren groß. Viele Gesetze und gesetzlichen Regelungen v.a. im Ehe- und Familienrecht mussten entsprechend angepasst werden, weil sie mit dem Gleichheitsgrundsatz nicht in Einklang standen (vgl. ebd.).

Parallel dazu entwickelte sich ein neues Verständnis für die Familie in der Gesellschaft und Politik. Der ursprüngliche römisch-rechtliche Sinngehalt des Familienbegriffes war nicht als Personenstand zu verstehen, sondern als Hausgenossenschaft, die den gesamten Besitzstand des Hausherrn, mit Frau, Kindern, weiterer Verwandtschaft, Gesinde und Vieh beinhaltete. An dem Begriff „Besitzstand“ wird deutlich, welche Macht der Mann in der Familie inne hatte. Der Familienbegriff wandelte sich zum traditionellen Modell der „bürgerlichen Kleinfamilie“, bestehend aus Ehepaar mit leiblichen, unmündigen Kindern, die in einer Hausgemeinschaft lebten (vgl. Brockhaus 1953, S. 763).

Bereits in der Weimarer Verfassung und später im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland wurde aufgrund der Bedeutung der Familie, als „Keimzelle“ der Gesellschaft Ehen und Familien im Grundgesetz Artikel 6, Abs. 1 unter den besonderen Schutz des Staates gestellt. Grundsätzlich stellt die Familie auch heute noch die kleinste gesellschaftliche Einheit und verbreitetste Form der sozialen Gruppe dar (Bertelsmann 1992, S.376).

Der Staat griff lange Zeit kaum in die Belange der Familien ein und unterstützte auch Familien mit vielen Kindern nicht, die damals, wie heute, ein erhöhtes Verarmungsrisiko hatten. Familienangelegenheiten waren Privatsache und die Erwerbstätigkeit der Mutter wurde sogar „[...] als Gefährdung der Funktionserfüllung von Familie gesehen“ (Gerlach 2008, S.59). Männer mussten dem

⁷ Elisabeth Selbert war deutsche Politikerin und Juristin und lebte von 1896 bis 1986. Sie setzte sich als eine der „Mütter des Grundgesetzes“ für die Aufnahme der Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Verfassung ein und promovierte zur „Ehezerrüttung als Scheidungsgrund“.

Wunsch der Frau nach Erwerbstätigkeit nicht nachkommen, da sie seiner Zustimmung unterworfen war.

Getragen durch die gesellschaftlichen Umbrüche während der 68`iger Bewegung öffnete sich allmählich das „traditionelle“ Familienbild und die Berufstätigkeit der Frau gewann an Akzeptanz (vgl. ebd.). Im Jahr 1953 wurde das Bundesfamilienministerium unter der Bezeichnung „Bundesministerium für Familienfragen“ eingerichtet. Als erste Maßnahme zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie zählte seinerzeit die Einführung des Mutterschaftsurlaubes 1979 für berufstätige Frauen. Seitdem hat das Bundesfamilienministerium viele familienpolitische Entscheidungen getroffen und angeregt, die Frauen und Familien entlasten, mit dem Ziel Chancengleichheit zwischen Menschen mit und ohne Kinder zu erreichen. Beispielsweise gibt es seit 1952 ein Mutterschutzgesetz, das sechs Wochen vor und nach der Geburt Schutzfristen für Schwangere vorsieht (vgl. BMFSFJ 2012a). Seit 1955 gibt es Kindergeld, das bis heute stetig erhöht wurde. Zunächst wurde es ab dem dritten, seit 1961 ab dem zweiten und seit 1976 ab dem ersten Kind gezahlt. Parallel dazu wurden Familien steuerlich entlastet. Leistungen, wie Kindergeld oder steuerliche Freibeträge werden bis heute der wirtschaftlichen und sozialen Lage angepasst. Des Weiteren wurde familienunterstützende Rahmenbedingungen stetig weiter angepasst um Familien mehr Zeitsouveränität zu ermöglichen (vgl. BMFSFJ 2012b, S.XIII). So wurde 1979 der Mutterschaftsurlaub mit Arbeitsplatzert halt und Kündigungsschutz eingeführt. Zunächst wurde er für sechs Monate und ab 1986 für beide Eltern als Elternzeit für zehn Monate und ab 1992 sogar für 3 Jahre ermöglicht. Mit dem Inkrafttreten des Bundeserziehungsgeldgesetzes 1986 wurde einkommensabhängiges Erziehungsgeld gezahlt. Die Anerkennung von Kindererziehungszeiten in der Rente war erstmals 1985 möglich (vgl. ebd.). Mit dieser politischen Entscheidung erfolgte eine gewisse Wertschätzung von unbezahlten Leistungen, die Frauen in der Familie leisten.

Das Familienrecht wurde in 1976 grundlegend reformiert, um die Gleichberechtigung von Mann und Frau auch in diesem Bereich umzusetzen (Namensrecht bei Eheschließung, Scheidungsrechtsreform, Recht auf Unterhalt). Es entstanden Familiengerichte und das Eingreifen des Staates bei Kindeswohlverletzung wurde leichter möglich. Alleinerziehende wurden durch die Umsetzung von Art.

3 Abs.2 GG gestärkt. Sie erhielten seit 1980 Unterhaltsvorschuss vom Staat, wenn der Vater den Unterhalt nicht zahlt. Durch diese Unterstützung wurde die Chancengleichheit im Bereich der Bildung für Alleinerziehende verbessert. Seit den 1990`iger Jahren werden auch Themen wie sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, Gewaltschutz in der Ehe und in der Kindeserziehung oder die Bemühung um eine einheitliche Regelung zwischen Ost- und Westdeutschland um § 218 StGB (Strafbarkeitsfrage von Schwangerschaftsabbrüchen), gleiche Elternrechte für geschiedene, verheiratete und unverheiratete Paare usw. behandelt, die die Rechte der Frau weiter stärken sollen. Das Recht auf einen Kindergartenplatz von 3-6 Jahren ist seit 1996 durchgesetzt und die Gleichstellung von ehelichen und nichtehelichen Kindern ist seit 1998 erreicht. Ein Betreuungsanspruch unter drei Jahren wurde 2013 eingeräumt, sodass längere Studien- und Erwerbstätigkeitspausen aus Betreuungsgründen, die eine Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt verhindern könnte, vermeidbar sind. Nach Ablösung des Erziehungsgeldes durch das Elterngeld (Lohnersatzleistung) wurden Partnermonate für Väter (2007) eingeführt, um eine partnerschaftliche Sorge um Kinder zu fördern (vgl. BMFSFJ 2012a).

Heute ist Familie ein weiter gefasster Begriff geworden. Ob Kinder in Patchwork-Familien, bei Alleinerziehenden oder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften aufwachsen, von Adoptiv-, Pflege- oder Stiefeltern, von beiden leiblichen Elternteilen betreut werden, ist irrelevant. Familie ist somit eine Eltern-Kind-Gemeinschaft, in deren Haushalt mindestens ein minderjähriges Kind lebt (vgl. Klaeren 2008, S. 1). Der Mikrozensus unterscheidet Familien heute nach dem Lebensformkonzept (Ehepaare, Alleinerziehende und Lebensgemeinschaften mit mindestens einem leiblichen oder Stief- bzw. Adoptivkind). In Deutschland leben 70% der Kinder bei beiden Eltern, 20% bei einem Elternteil und 10% der Kinder in nichtehelichen oder gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften (vgl. DESTATIS 2014b S.1). Letztlich ist es aus soziologischer Sicht sogar irrelevant, ob es sich um Angehörige der biologischen oder sozialen Familie handelt. Vielmehr geht es um die Unterstützungsleistung, die einzelne Familienmitglieder leisten (vgl. Stein 2011, S. 34). Rechtliche Regelungen und finanzielle Anspruchsvoraussetzungen gibt es jedoch in diesen Familienformen nicht.

Anhand der dargelegten historischen Fakten und Zusammenhänge wird ersichtlich, dass die Umsetzung der Interessen Einzelner an die politisch-gesellschaftliche Voraussetzung seiner Zeit gebunden ist. Damit wird verständlich, dass das Thema familienfreundliche Studienbedingungen erst in jüngerer Zeit Anklang finden konnte und sich längst nicht mehr ausschließlich auf Frauen bezieht. Studierende Eltern stellen eine Minderheit unter den Studenten an Fachhochschulen und Universitäten dar. Sie haben mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen und wollen gleiche Rechte auf Bildung und Karriere. Diese Chancengleichheit zu ermöglichen ist Ziel des politischen Handelns, Teil unserer Verfassung und damit gesellschaftlicher Auftrag.

1.3 Interesse und Macht

In der Politik geht es immer um Machtumverteilung z.B. durch Neuaushandlung von Recht und Gesetz, um größtmögliches sozioökonomisches Gleichgewicht zu erlangen. „Ohne Macht kann kein politisches System aufrechterhalten werden, ohne Macht ist aber auch eine Besserung der politischen Verhältnisse nicht zu erreichen [...]“ (Giesecke 1973, S. 181). In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche politisch-gesellschaftlichen Voraussetzungen heute vorliegen, die es Frauen und Familien ermöglichen können, ihre Interessen umzusetzen.

Der Staat und die Familie sind heute stärker denn je aufeinander angewiesen. Daten zum demografischen Wandel (vgl. Pöttsch und Rößger 2015, S.11) und die Quote der Geburten von durchschnittlich 1,38 Kindern pro Frau in 2012 (vgl. Pöttsch 2013, S.15) zeigen die politische Notwendigkeit auf, mehr für Familien und Frauen tun zu müssen. Der Trend der fortschreitenden Verkleinerung der Familienhaushalte setzt sich fort. Dabei steigt in den letzten Jahren der Anteil Ein-Eltern-Familie und der nichtehelichen Lebensgemeinschaften (vgl. DESTATIS 2014b S.1). Bei Familien mit zwei Elternteilen bleiben nach dem Auszug des Kindes eine zweiköpfige Familie und zuletzt alleinstehende alte Menschen übrig. Der politisch-gesellschaftliche Einfluss von Familien im Sinne der Generationenbeziehung (z.B. Rentensystem) ist nicht von der Hand zu weisen. Familienpolitik ist gefordert diese Entwicklungen wirksam zu steuern. Neben der Funktion der Familie in Bezug auf die der Zeugung von Nachkommen

für die Gesellschaft leistet Familie die primäre Erziehung von Kindern, eine gewisse wirtschaftliche und materielle Sicherung, gegenseitige Entlastung, emotionale Unterstützung und erzeugt eine besondere Verbundenheit (vgl. Bertelsmann 1992, S. 376). Dieser besondere Rückhalt in Familien fördert die Regeneration und den Spannungsausgleich, was Menschen wiederum auch im Arbeitsleben produktiver macht (vgl. Huinink 2008, S. 11). Außerdem entlasten Familien den Staat in seiner Verantwortung, solange sie ihre Funktionen erfüllen können. Folglich liegt es auch im staatlichen und gesellschaftlichen Interesse, Familiensysteme zu unterstützen. Im Zuge dieser Entwicklung wurden Begriffe wie „familienfreundlich“, „familiengerecht“, „familienfördernd“ oder „familienunterstützend“ geprägt. Sie zielen auf Maßnahmen ab, die Familien im besonderen Maße fördern, ihnen entgegenkommen bzw. sie entlasten. Diese Unterstützung rechtfertigt sich zum einen in den Kosten, die Kinder verursachen (sogenannte Verzichtskosten) und zum anderen im gesellschaftlichen Wert von Kindern vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung. Ziel der Politik ist es, einen Ausgleich zu erzielen zwischen Eltern und Kinderlosen (vgl. Gerlach 2008, S.73). Im Vergleich zu Menschen ohne Kinder leisten Eltern durch das Aufziehen von Kindern einen besonderen Beitrag für unsere Gesellschaft. Im fünften Familienbericht wurde dazu der Begriff „Humanvermögen“ geprägt (vgl. BMFSFJ 1994, S.26).

Die Tendenz von Frauen und Männer genderspezifische⁸ Laufbahnen einzuschlagen bewirkt jedoch, dass Frauen oftmals in schlechter bezahlten Jobs arbeiten. Das bedeutet, dass sie meist in Bürojobs, in sozialen Berufen (Krankenschwester, Hebamme, Altenpflegerin, Erzieherin, Sozialarbeiterin) oder im Verkauf anzutreffen sind (vgl. Weinmann und Haustein 2013, S. 48). Die Kombination mit einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung und anschließender Teilzeitarbeit, bei ohnehin schon schlecht bezahlten Jobs von Frauen, kann sich deutlich auf das Armutsrisiko im Rentenalter auswirken. Um dieser Entwicklung entgegen zu wirken initiiert z.B. das Kompetenzzentrum Technik-Diversity-

⁸ Genderspezifisch bedeutet Geschlechtstypisch und suggeriert, dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts anderen Neigungen und Berufen nachgehen als Männer.

Chancengleichheit e.V. Mädchen und Jungen-Zukunftstage⁹, um Mädchen die sogenannten „Männerberufe“ und Jungen die „Frauenberufe“ näherzubringen. Auch Hochschulen, wie die Universität Hildesheim, führen solche Aktionstage mit Workshops durch. Ähnlicher Förderbedarf wird auch im schulischen und außerschulischen Angeboten gesehen, um die Berufsorientierung pädagogisch gendersensibel auch auf sogenannte MINT-Berufe¹⁰ und -Studiengänge zu lenken (vgl. BMBF 2013b, S.6ff.). Die qualifizierte Berufstätigkeit der Frau ist auch von wirtschaftlichem Interesse in Bezug auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Staates. Sie haben als Arbeitnehmerinnen einen Wert in der Gesellschaft erlangt und damit auch Einfluss, diese in ihrem Sinne zu verändern. Da Mädchen in den letzten Jahren häufiger höhere Schulabschlüsse erlangen, steigt auch der Anteil der Frauen mit akademischem Abschluss (vgl. DESTATIS 2014a, S.7ff.). Nachdem etwa die Hälfte der Studienberechtigten und Absolventen weiblich sind, nimmt ihre Anzahl bei der Promotion und Habilitation schon deutlich ab und reduziert sich auf ca. 20% in der Professorenschaft (vgl. DESTATIS 2014a, S.4). Gerade studierte, oder anderweitig höher qualifizierte Frauen im gebärfähigen Alter stehen mindestens einmal im Leben vor der Entscheidung Kinder zu bekommen oder aus beruflichen Gründen auf Kinder zu verzichten. Bei Akademikerinnen liegt das durchschnittliche Alter der Erstgebärenden bei 31 Jahren und damit drei Jahre höher als bei nicht Akademikerinnen (vgl. Pötzsch 2013, S.22). Der Anteil an kinderlosen Akademikerinnen ist besonders in den alten Bundesländern mit 30% im Vergleich zu den kinderlosen Nicht-Akademikerinnen (20%) hoch (vgl. Pötzsch 2013, S.35).

⁹ Mädchen und Jungen- Zukunftstag oder „Girl`s-Day“ und „Boy`s-Day“ sind Aktionstage der Bundesregierung, an denen sich Betriebe mit ihren Ausbildungszweigen vorstellen können, in denen Männer bzw. Frauen mit 40% unterrepräsentiert sind. Schüler von Klassenstufe fünf bis zehn haben beim Besuch der Betriebe die Möglichkeit Berufe kennenzulernen, an die sie vielleicht bisher aufgrund von Geschlechterklischees und Rollenbildern nicht gedacht haben. Auf den Internetseiten: <http://www.boys-day.de/> bzw. <http://www.girls-day.de/> finden sich weiterführende Informationen.

¹⁰ „MINT“ ist die offizielle Abkürzung für Mathematik, Informatik, Natur- und Ingenieurwissenschaft und Technik. Da sich ein Fachkräftemangel in Berufen mit diesen Schwerpunkten in Deutschland abzeichnet, soll durch verschiedene Maßnahmen dem Nachwuchsmangel entgegen gewirkt werden.

Gründe sind zum einen die längere Ausbildungsdauer, zum anderen die Schwierigkeiten beim Wiedereinstieg in eine Führungsposition. Die beruflichen Strukturen und Anforderungen erschweren auch heute noch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sodass die Familiengründung vielfach mit der Aufgabe der Führungsposition einher geht. Frauen mit Kindern bilden auch zehn Jahre nach dem Studium das Schlusslicht in den Führungspositionen, während Männer mit Kindern sich in hohen bis sehr hohen Positionen wiederfinden (vgl. Brandt 2012, S. 70).

Weil die qualifizierte Erwerbstätigkeit, das Studium oder die Habilitation der Frau nicht auf Kosten einer Familiengründung gehen soll, gibt es allein über das Bundesministerium für Bildung und Forschung insgesamt 116 Projekte der Förderlinie „Frauen an die Spitze“ (vgl. BMBF 2013b, S.3). Hieran wird deutlich, dass der Staat nicht zuletzt aus eigenem Interesse versucht Menschen zu unterstützen, die höhere Bildungsabschlüsse, fachliche Qualifizierungen und gut bezahlte Arbeitsplätze anstreben und dennoch einen Kinderwunsch verwirklichen wollen. Außerdem wird über eine Frauen-Quotenregelung die Besetzung von Stellen in Führungspositionen im öffentlichen Dienst und der Privatwirtschaft gesteuert. Sie ist im Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Führungspositionen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst im April 2015 festgeschrieben worden. Die Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zeigt die Probleme des Wiedereinstieges in den Beruf nach familienbedingter Pause auf. Sie stellt fest, dass Frauen besonders nach längerer Erwerbsunterbrechung Schwierigkeiten haben, ihrem Qualifikationsstand entsprechende Stellen zu finden. Oft nehmen sie unterqualifizierte Tätigkeiten an, zugunsten der zeitlich-organisatorischen Vereinbarkeit mit der Familie (vgl. Diener et al. 2013, S. 87f.).

Frauen übernehmen immer noch den Hauptteil der Kinderversorgung und beenden oder unterbrechen, im Gegensatz zu den Männern, vor allem in den ersten Jahren häufiger ihre Erwerbstätigkeit (vgl. Weinmann und Haustein 2013, S.39). Sie sind es, die durch Schwangerschaft und Geburt aber auch bei Erkrankung eines Kindes am Arbeitsplatz oder im Studium ausfallen und dadurch häufiger mit der Vereinbarkeitsproblematik konfrontiert sind. Dennoch sind heute 32% der Frauen mit dem jüngsten Kind unter drei Jahren und 62% der Frau-

en mit dem jüngsten Kind im Kindergartenalter erwerbstätig (vgl.ebd.). Dadurch kann sich ein Arbeitgeber kaum noch leisten, nicht auf die Interessen qualifizierter Mütter und Väter einzugehen. Unter den erwerbstätigen Müttern arbeiten 70% in Teilzeit. Dabei geben 79% der Mütter und nur 6% der Väter an, wegen persönlicher oder familiärer Verpflichtungen weniger zu arbeiten. Dazu zählt auch die Pflegeverantwortung für Angehörige (Eltern, Schwiegereltern), die hauptsächlich von Frauen geleistet wird (vgl. BMFSFJ 2011, S.68). Deutlich wird auch bei der Untersuchung des Mikrozensus, dass die Teilzeitquote bei den Eltern tendenziell höher ist, je jünger die Kinder sind (vgl. Keller und Haustein 2014, S.738). Um dem Interesse der Eltern für die Erwerbstätigkeit auch mit kleinen Kindern nachzukommen und deren Anteil zu steigern, ist der Rechtsanspruch auf eine U3 Betreuung ein wichtiger Schritt (vgl. Weinmann und Haustein 2013, S.41). Er liefert auch studierenden Eltern eine der wichtigsten Unterstützungen.

1.4 Solidarität und Ideologie

Um das Interesse Einzelner politisch umsetzen zu können, bedarf es i.d.R. Gleichgesinnte. Durch das Solidarisieren in Gewerkschaften, Verbänden oder Organisationen und durch ggf. auch nur zeitlich befristete Bündnisse dieser untereinander, können Krisen überwunden und politische Macht erweitert werden. Dabei spielen die Vorstellungen darüber, wie das Zusammenleben der Menschen geordnet sein soll, eine zentrale Rolle. „Die Doppelbödigkeit des Ideologiebegriffs - Verdeckung des partikularen Interesses und Theorie für die Ordnung des Ganzen - müßte sich in der Relation zur Kategorie der Solidarität ergeben“ (Giesecke 1973, S. 170). Aus diesem Grund werden auch die beiden Kategorien in einem Kapitel beleuchtet. Es soll zunächst aufgezeigt werden, welche Leitbilder und Ideologien heute zum Thema Bildung, Gleichstellung, Familientätigkeit und Erwerbstätigkeit in unserer Gesellschaft existieren. Im Leitbild des ersten Gleichstellungsberichtes wird sich in diesem Zusammenhang für eine Wahlmöglichkeit ausgesprochen: „Wir streben eine Gesellschaft mit Wahlmöglichkeiten an. Die Beschäftigungsfähigkeit von Männern und Frauen wird durch eine gute Ausbildung gesichert. Sie werden befähigt, für ihren Lebensunterhalt selbst zu sorgen und auch eine eigene soziale Sicherung auf-

zubauen. Die beruflichen Qualifikationen und Kompetenzen von Frauen und Männern werden gleichermaßen geschätzt und entgolten. Durch eine angemessene Infrastruktur für Kindertagesbetreuung, schulische Erziehung und Pflege sowie flexible Arbeitszeiten in den Unternehmen wird die Vereinbarkeit für Beruf und Familie gewährleistet. Die Erwerbsverläufe werden durch Optionen auf eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit oder eine vorübergehende und reversible Verkürzung der Arbeitszeit flexibilisiert. Die Gesellschaft unterstützt die Wahrnehmung dieser Optionen zur Kindererziehung und -betreuung, Pflege und Weiterbildung. Es werden besondere Anreize gesetzt, damit die Optionen in den gesellschaftlich gewünschten Feldern sowohl von Frauen als auch von Männern genutzt werden. Die Nutzung dieser Optionen darf nicht zu Nachteilen in der Alterssicherung führen“ (BMFSFJ 2011, S. 5).

In diesem Zitat wird deutlich, was in der Praxis getan werden muss, um den Vereinbarkeitsproblemen erwerbstätiger Eltern entgegen zu steuern. Außerdem zeigt es eine Solidarisierung zweier Gruppen auf. Menschen mit Pflegeverantwortung solidarisieren sich offenbar mit den Eltern minderjähriger Kinder. Hauptsächlich Frauen setzen sind Menschen mit diesen Familienaufgaben auseinander (vgl. Diener et al. 2013 S. 81). Ähnliche politische Interessen fordern an dieser Stelle ähnliche politische Beachtung, sodass analog zur Elternzeit eine Pflegezeit (PflegeZG von 2014) eingerichtet wurde. Außerdem solidarisieren sich studierende mit berufstätigen Eltern, da sie beide zur Umsetzung ihrer Interessen ähnliche Voraussetzungen benötigen z.B. Kinderbetreuungsplätze.

Das traditionelle Familienbild ist längst aufgebrochen und dennoch nehmen viele Paare, wenn ein Kind geboren wird und es um die Frage der Aufgabenverteilung in der Familie geht, schnell wieder die traditionelle Geschlechterrollen an (vgl. BMFSFJ 2011, S.188). Warum es trotz des Leitbildes der Bundesregierung und ihrer Bemühungen um Gleichstellung relativ selten zu einer partnerschaftlichen Aufgabenteilung in beiden Bereichen (Haushalt/ Familie und Beruf) kommt, soll die folgende Ausführung erläutern.

Männer kümmern sich heute viel stärker um Kinder und Familienaufgaben als früher und solidarisieren sich damit stärker mit den Frauen und den Kindern. Lange war nicht einmal Thema, dass Väter bei der Geburt dabei sind bzw. El-

ternzeit nehmen. Diese Entwicklung zeigt, dass sich die Vorstellungen über das Zusammenleben in unserer Gesellschaft und deren Werte verändert haben. Eltern wünschen sich mehrheitlich eine Halbtagsbetreuung der Kinder (vgl. BMFSFJ 2012b, S.26) und vollzeitnahe Arbeitsplätze (25-35 Stunden pro Woche). Männer wollen dabei heute tendenziell etwas weniger arbeiten und Frauen etwas mehr (vgl. BMFSFJ 2012b, S.XVII). Trotz externer Anreize, wie die Elternzeit für Väter oder Teilzeitanspruch in der Elternzeit, hat sich die Arbeitswelt noch nicht auf diese neuen Väter eingestellt, die gerne über die zwei Monate Elternzeit hinaus, aktive Väter sein wollen. Es scheint je nach Branche sehr schwierig zu sein, eine verantwortungsvolle Position durch zwei Teilzeitkräfte zu besetzen. Selbst zwei Monate Elternzeit zu nehmen, ist für viele Männer heute nicht umsetzbar oder mit Repressalien verbunden (vgl. Allmendinger und Haarbrücker 2013, S. 32). Ein Karriereknick auf Seiten der Mutter und des Vaters ist zumeist wirtschaftlich nicht tragbar, sodass es letztlich eine rationale Entscheidung ist und derjenige zu Hause bleibt, der weniger verdient. Meistens ist das die Frau. Eine wirkliche Chance auf Karriere mit Kind sehen besonders Mütter mit niedriger Bildung dann meist nicht mehr (vgl. Allmendinger und Haarbrücker 2013, S. 35). Die Berufstätigkeit ganz aufgeben möchten Frauen nur noch sehr selten (vgl. Gleich 2009, S.23). Die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes wird nur noch für ein Jahr angestrebt. Jedoch wünschen sich Frauen heute noch immer den Mann, der die Existenz sichert. Dieser versteht sich aber nicht mehr als Alleinernährer. Vielmehr strebt die Mehrheit der Frauen und Männer heute einen gelungenen Ausgleich zwischen Familie und Beruf an, in dem nichts zu kurz kommen soll (vgl. Allmendinger und Haarbrücker 2013, S. 28).

Ähnliches ist bei der Aufgaben- und Rollenverteilung in Familien studierender Eltern zu beobachten. Studierende Mütter werden zumeist finanziell von ihren Männern unterstützt, während studierende Väter oft den zusätzlichen Druck der Erwerbstätigkeit haben, aber durch ihre Frauen mehr bei den Haushalts- und Familienaufgaben entlastet werden (BMFJFJ 2010, S. 25).

1.5 Funktionszusammenhang und Menschenwürde

In einer arbeitsteiligen Gesellschaft, so Giesecke, gibt es keine isolierten politisch-gesellschaftlichen Entscheidungen mehr (vgl. Giesecke 1973, S. 168). Das Gemeinwohl steht bei der Betrachtung des Funktionszusammenhangs im Mittelpunkt. Ziel ist es, die Wirkungen von Entscheidungen und Entwicklungen auf andere, in Bezug auf die Zukunft und weltgesellschaftliche Zusammenhänge, vorausszusehen. Dabei hilft auch hier der Blick in die Geschichte und in die Familienpolitik anderer Länder. Aus Erfahrungen kann jedoch nur gelernt werden, wenn sie reflektiert werden. So stellt sich die Frage, was beispielsweise finanzielle Leistungen für Familien tatsächlich bewirken. Die Wirksamkeit und Effektivität von familienpolitischen Leistungen werden heute im „Kompetenzzentrum für familienbezogene Leistungen“ erforscht, um einen effizienten Mitteleinsatz zu erreichen (vgl. Gerlach 2008, S. 71). Weitere Fragen wären z.B., was die Förderung der Frauenerwerbstätigkeit und die Forderung nach mehr Flexibilität im Beruf bewirkt haben. Außerdem kann reflektiert werden, was Gesetzesänderungen in der Gesellschaft verändert haben und welche neuen Aufgaben ggf. dadurch wiederum auf die Politik zukommen.

Die Menschenwürde in diesem Kontext zu betrachten hat den Charme, dass politische Aktionen und Unterlassungen vor den Maximen der Grundrechte aus beleuchtet werden können. „Maßstab für alles politische Handeln soll also das Schicksal des einzelnen Menschen sein [...]“ (Giesecke 1973, S. 181).

Der besondere Schutz der Familie durch den Staat ist nicht zuletzt der sozial-ethischen Prinzipien unserer christlichen Wertegemeinschaft entsprungen (vgl. Nothelle-Wildfeuer 2009, S. 28). Allerdings ist die Ehe heute keine Voraussetzung mehr, um eine Familie zu gründen. Die Frauen sind weniger abhängig vom männlichen Ernährer der Familie. Das reformierte Scheidungsrecht und die gesellschaftliche Akzeptanz vereinfacht heute eine Trennung. So lag die Scheidungsrate im Vergleich zu 1960 bei 10,6% und im Jahr 2014 bei 43% und das bei einer Abnahme von Eheschließungen um fast die Hälfte (vgl. DESTATIS 2015a, S. 8). Trotz staatlicher Unterstützung sehen Frauen aufgrund der Kurzlebigkeit von Ehen und Beziehungen heute eher ein Risiko darin, eine Familie zu gründen (vgl. BMFSFJ 2012b, S. 22). Armutsberichte über Familien oder

Pressemitteilungen über Kinderarmut in Deutschland forcieren diese Angst. Leider geht der Umstand, alleinerziehend zu sein oder viele Kinder zu haben, tatsächlich auch in Familien noch immer mit einem erhöhten Armutsrisiko einher (vgl. DESTATIS 2010, S.10 und Weinmann und Haustein 2013, S.58).

Durchaus hat Deutschland im Bereich der Familienfreundlichkeit gegenüber skandinavischen Ländern Aufholbedarf (vgl. Geis 2015, S. 3). Demzufolge bedarf es ausgeprägter organisatorischer Fähigkeiten, um das Leben mit Kindern und der zum Teil im Beruf und/ oder Studium geforderten Flexibilität zu meistern. Nicht alle Familien sind damit überfordert, aber vielen ist mit finanzieller Unterstützung allein nicht geholfen. Die zentralen Probleme und Defizite der Familien finden sich in der Betreuung, Erziehung und Bildung (vgl. Gleich 2009, S. 9). Dabei wird die Notwendigkeit der engen Verzahnung der verschiedenen Steuerungsbereiche, der Familienpolitik, der Bildungspolitik, der Jugendhilfe etc., deutlich. Noch bevor die Leistungsfähigkeit der Familien abnimmt, müssen Staat und nicht staatliche Akteure Freiräume schaffen und Hilfe leisten. Ziel ist es vorhandenen Ressourcen zu stärken, nach dem Prinzip der Subsidiarität (vgl. ebd.). Eine „pronatalistische Verzweckung“ der Familienpolitik darf vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands aus menschenrechtlichen Gründen nicht erfolgen, zumal sich eine erfolgreiche Familienpolitik nicht an Geburtenraten fest machen lässt (vgl. Nothelle-Wildfeuer 2009, S.18). Vielmehr muss es eine „echte“ Wahlfreiheit geben z.B. wenn es um die Frage geht, ob und ab wann das Kind in eine „Fremdbetreuung“ geht und ab wann das Elternteil wieder einer Erwerbstätigkeit nachgeht oder ein Studium weiterführt.

Für die praktische Umsetzung der Ergebnisse aus dieser Forschungsarbeit bedeutet die Erkenntnis aus der Kategorie Funktionszusammenhang, dass alle denkbaren Verbesserungen für studierende Eltern auch in Hinblick auf die Benachteiligung anderer Gruppen (z.B. der Studenten ohne Kinder) reflektiert werden muss.

1.6 Konkretheit und Mitbestimmung

In diesem Kapitel soll die allgemeine Konfliktanalyse nach Giesecke durch die Analyse der konkret gegebenen Handlungsmöglichkeiten ergänzt werden. Da sich der latente Konflikt nie völlig auflösen lässt, soll an dieser Stelle aufgezeigt werden, wie wichtig auch kleine Schritte in der Politik und Forschung sind, um eine Annäherung zu erreichen. Für Familien und Frauen wurden durch politische Entscheidungen in der Vergangenheit zahlreiche Verbesserungen erreicht. Gleichstellungspolitische und familienfördernde Maßnahmen sind eng miteinander verwoben und wurden stetig weiter voran getrieben. Durch diese Prozesse erhielten Familien und Frauen mehr politische Mitbestimmung. Sie sind bereits unter dem Aspekt „Geschichtlichkeit und Recht“ und „Interesse und Macht“ angesprochen worden und haben unsere Gesellschaft nachhaltig geprägt.

Die Analyse der konkret gegebenen Handlungsmöglichkeiten in der Katho-NRW, Abt. Köln ergibt sich aus der Analyse der gegebenen Rahmenbedingungen und der Ergebnisse aus der eigenen Forschung im dritten Kapitel dieser Arbeit. Über die Befragung der betroffenen Studenten kann letztlich ihre Mitbestimmung erreicht werden.

1.7 Schlussfolgerung aus der Konfliktanalyse

Anhand der Konfliktanalyse nach Hermann Giesecke konnte dargelegt werden, dass weitaus mehr, als das Vertreten eines persönlichen Interesses, die Argumentation leiten kann, wenn es um Probleme geht, die durch die Parallelität von Studium und Familienaufgaben in unserer Gesellschaft auftreten. Es wird deutlich, dass diese Vereinbarkeitsproblematik nicht restlos aufgehoben werden kann, da es sich um einen latenten Konflikt handelt, bei dem sich allenfalls eine befriedigende Lösung finden lässt. Der geschichtliche Rückblick schaffte ein entsprechendes Hintergrundwissen, das für das tiefere Verstehen benötigt wird. Es kann unser Handeln beim Umgang mit studierenden oder/ und berufstätigen Eltern leiten und bestätigt, dass ihre Probleme nicht von unserer Gesellschaft ignoriert werden können.

Pädagogisch aufbereitet können solche Themen z.B. über alltagsnahe Fallschilderungen dafür genutzt werden, politisches und historisches Bewusstsein zu schärfen und die Moralentwicklung bei Auszubildenden der Gesundheits- und (Kinder-) krankenpflege zu fördern.

2 Erkenntnisstand

Dieser Teil der Arbeit soll den aktuellen Forschungsstand zum Thema „Studieren mit Kind“ aufdecken. Entwicklungsfördernde und –hemmende Faktoren studierender Eltern werden analysiert. Darüber soll die Notwendigkeit begründet werden, die Menschen in dieser Entwicklungsphase zu unterstützen. Die Literatur zum Thema gibt Aufschluss darüber, welche Bemühungen seitens der Hochschulen bereits existieren. Es werden daraus Kernkategorien für die eigene Forschung abgeleitet.

2.1 Theoretischer Bezugsrahmen

Um den Forschungsstand zum Thema theoretisch zu fundieren, soll bei seiner Darlegung die ökosystemische Perspektive der Entwicklungs- und Sozialisationsforschung nach Urie Bronfenbrenner eingeblendet werden. Dieser Ansatz soll zunächst kurz skizziert werden.

Im ökosystemischen Ansatz werden verschiedene gesellschaftliche Organisationsebenen von Systemen definiert, in denen Entwicklung stattfindet. Alle diese Systeme nehmen direkten oder indirekten Einfluss aufeinander und verändern sich dadurch. Das Makrosystem stellt die äußerste Hülle dar. Sie beschreibt die Gesellschaft mit ihren kulturellen, politischen, ideologischen, gesetzlichen und ökologischen Besonderheiten (vgl. Bronfenbrenner 1981, S. 42). Das Makrosystem wirkt sich nicht nur auf alle Lebensbereiche aus, sondern ergibt sich auch aus der Zusammenschau der Systeme niedriger Ordnungen.

Eine Ebene tiefer befindet sich das Mesosystem. Es besteht aus der Gesamtheit der Mikrosysteme darunter und bildet in seiner Zusammenschau ein eigenes System z.B. das Betreuungsnetzwerk von Familien mit Kindern (vgl. Bronfenbrenner 1981, S.41). Die Wechselbeziehungen mehrerer Mikrosysteme überbrücken dabei die verschiedenen Lebensbereiche, in denen sich die Individuen bewegen. Dabei stellen die Beziehungen zwischen den Menschen die Mikrosysteme dar. Hier übernehmen Individuen eine bestimmte Rolle (vgl. Bronfenbrenner 1981, S. 199). Sie bewegen sich tagtäglich innerhalb mehrerer Systeme. Jedes stellt andere Anforderungen an sie. Diese Anforderungen sind mit Rollenerwartungen verknüpft und werden wiederum von der Makrosystem-

ebene her definiert (vgl. Bronfenbrenner 1981, S. 98). Die Entwicklung eines Menschen wird zusätzlich beeinflusst durch das Exosystem, in dem er zwar keine Handlung vollzieht, deren Auswirkungen er jedoch ausgesetzt ist (vgl. Bronfenbrenner 1981, S. 224). Die zeitliche Dimension wird in diesem Modell im Chronosystem berücksichtigt. Sie ergibt sich aus der biografischen Abfolge des Lebenslaufes. Menschen vollziehen in dem Moment, in dem sie z.B. Eltern werden, einen sogenannten Statusübergang. Dabei verändert sich der Lebensbereich, in dem sie agieren und/ oder ihre soziale Rolle (vgl. Bronfenbrenner 1981, S.43).

2.2 Entwicklungseinflüsse - Analyse nach Bronfenbrenner

Die folgenden Ausführungen sollen erläutern, in welchen Systemen sich studierende Eltern in der Regel bewegen und wie ihr Zusammenwirken einen Statusübergang beeinflussen kann. Studierende Eltern unterhalten zahlreiche Mikrosysteme. Dazu zählen die Beziehungen der Individuen untereinander z.B. in der Familie, der Nachbarschaft oder im Elternkreis der Kindertagesstätte.

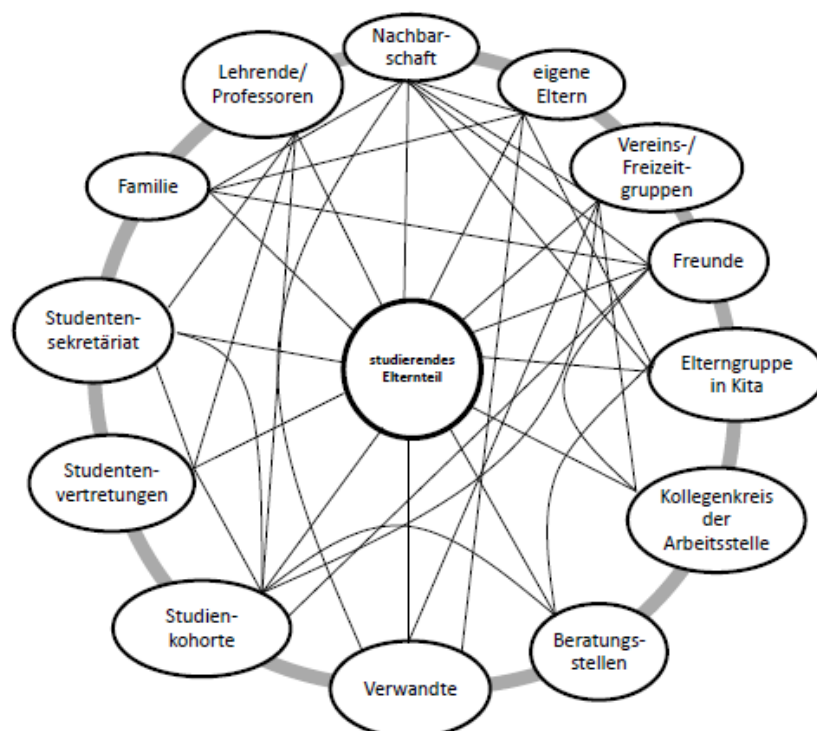


Abbildung 1: Eigene Darstellung der Mikrosysteme und des Mesosystems studierender Eltern in Anlehnung an Bronfenbrenner

Dieses Beziehungsnetzwerk stellt das Mesosystem dar. Mögliche Einbindungen und Vernetzungen studierender Eltern sollen in Abbildung eins veranschaulicht werden.

Ihre Vereinbarkeitsprobleme können sich auf das Mesosystems auswirken bzw. aus ihm entspringen. Beziehungen zwischen den Menschen, die bisher stabilisierend gewirkt haben, können plötzlich gestört werden. So kann im Hochschulkontext ein Betreuungsproblem dazu führen, dass in der Studiengruppe Stress entsteht, weil z.B. durch den Ausfall des studierenden Vaters eine Gruppenarbeit nicht rechtzeitig fertiggestellt werden kann. Dies kann wiederum zur Ambivalenz bei den studierenden Eltern führen bzw. zu Rollenkonflikten (vgl. Dippelhofer-Stiem, 2007, S.81).

Einstellungen von Kommilitonen und Lehrenden, rechtliche und strukturelle Rahmenbedingungen können jedoch auch so gestaltet sein, dass sie kompensierend wirken. Durch den Austausch von Informationen und durch Gespräche über den neuen Lebensbereich kann der Mut wachsen, ein Studium mit Kind fortzusetzen oder zu beginnen. Wenn bekannt ist, welche materielle und menschliche Hilfe es für studierende Eltern gibt, kann ein Unterstützungsnetzwerk gebildet werden. Es hilft den neuen Rollenanforderungen bei einem Statusübergang gerecht zu werden (vgl. Bronfenbrenner 1981, S. 207f.). Beim Eintritt in den „Elternstatus“ ändern sich oft die Sozialbeziehungen der Personen. Kontakte zu Freunden ohne Kinder brechen eventuell ab, neue Freundschaften und Beziehungen z.B. zu anderen Eltern bauen sich auf. Das Verhältnis zu den eigenen Eltern kann sich noch einmal verändern.

Statusübergänge, die mit der Übernahme neuer Rollen und Verhaltenserwartungen aus dem Makrosystem verknüpft sind, gehen nicht immer problemlos vonstatten(vgl. Bronfenbrenner 1981, S. 22). Finanzielle Sorgen, organisatorische Schwierigkeiten oder Überforderungssituationen durch die multiplen Rollenanforderungen können auftreten. Verändern müssen sich eventuell auch die Lebensverhältnisse z.B. kann der Umzug in eine größere Wohnung anstehen. Mitunter muss dafür aus dem Makrosystem soziale Unterstützung angefordert werden. In der folgenden Abbildung zwei soll veranschaulicht werden, in welchen ökosystemischen Rahmenbedingungen sich studierende Eltern bewegen.

Sie gestalten diese zum Teil direkt und indirekt mit. Exemplarisch werden für die Systemebenen Beispiele aus dem Hochschulkontext und anderen für Eltern wichtigen gesellschaftlichen Bereichen gegeben.

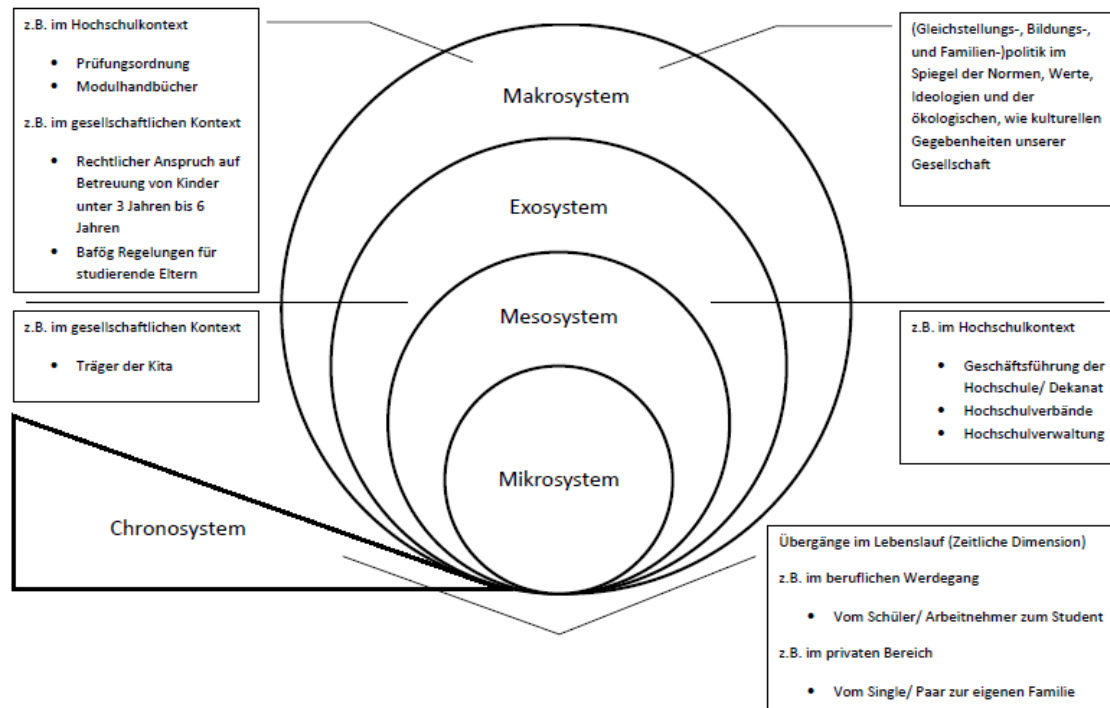


Abbildung 2: Ökosystemebenen studierender Eltern in Anlehnung an Bronfenbrenner

Auf der Makroebene werden die Werte, Normen und Ideologien unserer Gesellschaft im Kontext unserer ökologischen und kulturellen Gegebenheiten politisch umgesetzt. So zählt der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz von unter Dreijährigen zu einer ökosystemischen Voraussetzung studierender Eltern auf Makroebene. Auf dieser finden sich außerdem rechtliche Bedingungen, wie Prüfungsordnungen und Modulhandbücher der Institution Hochschule, die Vergünstigungen für studierende Eltern enthalten können. Das Exosystem nach Bronfenbrenner stellt ein Bereich dar, der die menschliche Entwicklung beeinflusst, ohne dass das Individuum selbst in diesem System aktiv ist. Dazu gehören Entwicklungen und Entscheidungen auf der Ebene von Hochschulverbänden, der Geschäftsführung von Hochschulen oder im Bezug auf die Kinderbetreuung, im Bereich der Trägerschaft von Kindertagesstätten. Aufgrund der

zahlreichen Lebensbereiche, die bei studierenden Eltern zusammentreffen, gibt es ebenso viele Faktoren, die auf unterschiedlicher Ebene das Individuum positiv wie negativ beeinflussen können. Schon aus ethischen Gründen ist es auf allen Systemebenen zielführend, Menschen bei der verantwortungsvollen Übernahme der Aufgaben als Eltern zu unterstützen. Ungünstige Rahmenbedingungen der menschlichen Entwicklung wie Vereinbarkeitsprobleme zwischen den Anforderungen verschiedener Systeme können letztlich dazu führen, dass Familiensysteme dekompensieren und die gesellschaftliche Last zunimmt. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, familienfreundliche Strukturen in den verschiedenen Lebensbereichen von Eltern auszubauen. „Der Begriff Familienfreundlichkeit ist oft schwer von anderen Bereichen abzugrenzen, z.B. von Ansätzen des Work-Life-Balance oder der betrieblichen CSR-Maßnahmen (Cooperate Social Responsibility). Verschiedene Ansätze und Initiativen beschreiben unterschiedliche Indikatoren, anhand derer Familienfreundlichkeit umgesetzt und vergleichbar gemacht werden kann. Grundsätzliches Ziel dieser Initiativen ist es Familienfreundlichkeit in unserer Gesellschaft stärker umzusetzen“ (Kapella 2007, S.20). Das Thema „Familienfreundlichkeit“ muss insgesamt als Querschnittsaufgabe für alle Systemebenen nach Bronfenbrenner bzw. alle gesellschaftlichen Bereiche (z.B. auch als Standortfaktor für Gemeinden, auf allen Ebenen innerhalb einer Institution und auch Männer betreffend) verstanden werden. Der Querschnittcharakter wird auch darin deutlich, dass Familienpolitik alle Akteure des Staates und der Gesellschaft fordert (vgl. Gerlach 2008, S. 54). Im Rahmen einer Gruppendiskussion wurde der Begriff Familienfreundlichkeit als Familiengründungsgerechtigkeit definiert, durch die in einer angstfreien Atmosphäre die Entscheidung für die Familiengründung getroffen werden kann (vgl. Kunadt et al. 2014, S.77). Hieran wird der Zwiespalt deutlich, den auch Studenten mit Kinderwunsch erleben. Um nun die Möglichkeiten zum Abbau von Zwiespalt und zur Umsetzung familienunterstützender Rahmenbedingungen an Hochschulen genauer betrachten zu können, wird die Literaturrecherche entsprechend eingegrenzt.

2.3 Literaturrecherche

Die Literatur zum Thema wurde hauptsächlich im Zeitraum von Januar 2016 bis April 2016 über die sozialwissenschaftliche Datenbank Sowipor¹¹ des Gesis Institutes erhoben. Das „audit familiengerechte hochschule“ wurde speziell für Hochschulen in der Zeit von 2001-2004 an der Universität Trier entwickelt. Erste Empfehlungen zur familienfreundlichen Gestaltung von Hochschulen gab in diesem Zusammenhang die Hochschulrektorenkonferenz des 200. Plenums am 08.07.2003 (vgl. Bald 2007, S.149f.). Die allgemeine Diskussion über die Notwendigkeit familienunterstützender Rahmenbedingungen im Studium war damit eröffnet. Aus diesem Grund wurde die Literatursuche zeitlich auf 2004 bis heute beschränkt. Der Hauptteil der verwendeten Quellen ist jedoch aus Gründen der Aktualität der Untersuchungsbefunde und der politischen Entwicklung aus dem Zeitraum von 2010-2015.

Die Recherche wurde auf den deutschen Raum und auf Literatur in deutscher Sprache begrenzt, da sich die Hochschule, an der die Studenten befragt werden sollen, in Deutschland befindet und die dort vorliegenden sozioökonomischen, politischen und gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen Einfluss nehmen. Verwendet wurden dabei die folgenden Suchbegriffe:

„Familienfreundlich und Hochschule“

„Familiengerecht und Hochschule“

„Familie und Studium“

„Elternschaft und Studium“

„Studium und Kind“

Literatur im Zusammenhang mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Familie und Wissenschaft/ Promotion, Familie und Ausbildung oder Erwerbstätigkeit

¹¹ Sowipor ist das Portal für die Sozialwissenschaften, enthält zurzeit rund 8 Millionen Nachweise zu Veröffentlichungen und Forschungsprojekten und ermöglicht die gleichzeitige Recherche in mehreren Datenbanken (z.B. den Bibliothekskatalog der GESIS, DZI-SoLit, Friedrich-Ebert-Stiftung – Bibliothekskatalog, Literaturinformationssystem Arbeitsmarkt und Beruf oder Social Science Open Access Repository).

wurden bei der Recherche zum zweiten Teil dieser Arbeit ausgeschlossen. Da diese Literatur aber im ersten Teil der Arbeit benötigt wurde, gab es Überschneidungen bei der Recherche. Themenbezogene Zahlen und Fakten wurden auf den Seiten des statistischen Bundesamtes bzw. in den Familienberichten und Sozialerhebungen des Bundes ermittelt. Desweiteren wurden die Datenbanken Medpilot und der OPAC Katalog der KatHO- NRW durchsucht. Hier ließ sich jedoch nur noch wenig ergänzende Literatur finden. Die weitere Recherche verlief nach dem Schneeballprinzip. Aus der Literatur konnte man Kategorien ableiten, die sich als Hauptproblembereiche studierender Eltern herausstellten. Sie wurden in Handlungsfelder überführt und finden sich in der Gliederung des zweiten Teiles und in den Fragekomplexen des Erhebungsinstrumentes für die eigene Forschung wieder. Im Folgenden wird die Gruppe der studierenden Eltern in Deutschland beschrieben. Anschließend werden ihre Vereinbarkeitsprobleme im Zusammenhang mit dem Studium offen gelegt und Lösungsansätze aus dem bisherigen Erkenntnisstand der Forschung aufgezeigt.

2.3.1 Soziodemografische Merkmale studierender Eltern

Durch den Statusübergang der Studenten zu studierenden Eltern ergeben sich nach Bronfenbrenner spezielle soziodemografische Merkmale. Um die Gruppe der studierenden Eltern nun genauer beschreiben zu können, wird an dieser Stelle hauptsächlich auf die 20. Sozialerhebung über die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland zurück gegriffen. Eine aktuellere Sozialerhebung ist erst im Sommer 2017 zu erwarten, da die Erhebung im Sommersemester 2016 erstmals in Form einer Onlinebefragung erfolgen soll.

Die Anzahl der studierenden mit Kind im Erststudium liegen bei ca. 5 %, während 40% unter ihnen männlich und 60% weiblich sind (vgl. Middendorff et al. 2013, S.480f.). Sie sind zu Beginn ihres Studiums im Schnitt 31 Jahre, während ihre kinderlosen Kommilitonen etwa 24 Jahre alt sind (vgl. Middendorff et al. 2013, S.485). Studierende Eltern trifft man an den Fachhochschulen häufiger an als an Universitäten. Sie haben oft vorher eine Ausbildung absolviert und damit vielfältigere Sozialisations- und Entwicklungsfelder durchlaufen. Die Stu-

zenten von Fachhochschulen entstammen seltener aus hoch gebildeten Familien und erreichen mit dem Studium einen gewissen sozialen Aufstieg (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 490 und Dippelhofer-Stiem 2012, S.75f.). Wenn die Möglichkeit besteht, bevorzugen sie berufsbegleitende oder in Teilzeit organisierte Studiengänge (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 495f.). In den ausgelaufenen Magister- und Diplomabschlussarten waren bisher der größte Anteil von Eltern vertreten (8%). Nur noch die Hälfte finden sich heute im Master und Lehramt-Studium wieder. Studiengänge mit Staatsexamen und Bachelorabschluss verfügen mit 3% über einen viel geringeren Elternanteil (vgl. Middendorff et al. 2013, S.497f.). Im dualen Studium sind die wenigsten Eltern vertreten, was jedoch auch auf das deutlich jüngere Durchschnittsalter zurückzuführen ist (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 483f.).

Da ein Teilzeitstudium oder eine berufsbegleitende Version nicht in vielen Bereichen angeboten wird und das Vollzeitstudium oft nicht zu realisieren ist, studieren ein Drittel vom zeitlichen Umfang eigentlich in Teilzeit. Das Studium steht seltener im Mittelpunkt. Besonders ist das bei Müttern mit Kindern bis zu einem Jahr zu beobachten (vgl. Middendorff et al. 2013, S.509ff.). Unterbrechungen, mit einer Unterbrechungsquote von 35% und einer Dauer von durchschnittlich vier Semestern, kennzeichnen den Studienverlauf. Väter unterbrechen ihr Studium häufig, um durch Erwerbstätigkeit die Familie abzusichern, Frauen hingegen wegen der Schwangerschaft selbst oder der Kinderbetreuung (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 498f.).

Die höchsten Elternquoten von 7-8% finden sich in Studienfächern, in denen zumeist Frauen eingeschrieben sind. Das sind Fächergruppen wie Sozialwissenschaften, Psychologie, Pädagogik bzw. Medizin und Gesundheitswissenschaften. Ingenieur-, Rechts- Natur- und Wirtschaftswissenschaften werden eher von Männern bevorzugt. Hier liegt die Elternquote bei unterdurchschnittlichen drei Prozent (vgl. Middendorff et al. 2013, S.497f.).

Die meisten studierende Eltern sind verheiratet (50%) oder leben in einer festen Partnerschaft (36%), jedoch gibt es einen nicht unerheblichen Anteil ohne festen Partner (14%), die dann zumeist auch alleinerziehend sind (vgl. Middendorff et al. 2013, S.487). Ihre Kinder bekommen die Studierenden zu 39% vor dem Studium, zu 42% in den ersten fünf Studienjahren bzw. zu 19% ab dem sechs-

ten Jahr nach der Erstimmatrikulation. Daraus ergibt sich das durchschnittlich sehr junge Alter der Kinder. Ein Kind, das nicht älter als ein Jahr ist, haben 29% und das nicht älter als drei Jahre ist, immerhin 58% der Studierenden im Erststudium (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 492ff.). Im Durchschnitt haben studierende Eltern im Erststudium 1,5 Kinder. Verheiratete haben mit 1,7 Kindern etwas mehr und Studenten ohne festen Partner mit 1,4 etwas weniger Kinder (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 489).

Studierende Eltern sind ebenso häufig erwerbstätig wie Studierende ohne Kinder, jedoch meist kontinuierlicher und im größeren Umfang. Außerdem arbeiten Mütter seltener als Väter und auch seltener als ihre kinderlosen Kommilitoninnen (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 503ff.). Dieser Umstand ist im Zusammenhang mit dem Alter der Kinder zu sehen und zeigt die eher traditionelle Rollenverteilung v.a. bei verheirateten Eltern mit kleinen Kindern auf. Die Mutter trägt wieder mehr zum Familieneinkommen bei, je älter der Nachwuchs wird (vgl. ebd.).

Die finanzielle Situation ist dennoch in der Gruppe der Studierenden mit Kind höchst unterschiedlich. Ebenso unterschiedlich sind die Finanzierungsquellen der Studierenden. Während alleinerziehende sich vorwiegend von staatlichen Leistungen, eigener Erwerbstätigkeit oder BAföG finanzieren, spielt die Finanzkraft des Vaters bei verheirateten Eltern eine entscheidende Rolle. Alleinerziehende haben diese Sicherheit für sich selbst nicht und befinden sich daher öfter in einer unsicheren finanziellen Lage. Insgesamt wird der finanzielle Mehrbedarf zu kinderlosen Studenten deutlich, der natürlich auch für die Kinderbetreuung benötigt wird (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 511ff.).

Obwohl der Alltag von studierenden Eltern von Kompromissen geprägt ist und vom Ausbalancieren der drei Kontexte Familie, Arbeit und Studium, entwickeln sie Strategien, dieses Leben zu meistern und nutzen verschiedenste Ressourcen. Dadurch besitzen sie oft Fähigkeiten, die bei kinderlosen Studenten weniger stark ausgeprägt sind, wie eine erhöhte Ambiguitätstoleranz, ein gutes Durchhaltevermögen und bessere sozial-kommunikative Fähigkeiten. Mit ihren Lebenserfahrungen aufgrund ihres höheren Alters und mit den genannten Fähigkeiten gerüstet, haben sie seltener psycho-soziale Probleme und studienbezogene Schwierigkeiten (vgl. Dippelhofer-Stiem 2012, S.108).

2.3.2 Familienunterstützende Hochschulbedingungen

Familienfreundlichkeit stellt für Hochschulen mittlerweile einen Standortfaktor im Wettbewerb um Studenten und wissenschaftliches Personal dar (vgl. Fleßner 2008, S.18). Dahinter steht das Interesse der Wirtschaft, international zukunfts- und wettbewerbsfähig zu bleiben. Es gilt daher zu verhindern, dass eine Karriere mit Kinderlosigkeit einhergehen muss. In den Ergebnissen der Oldenburger Geschlechterforschung wird in dem Zusammenhang für die Öffnung des biografischen Zeitfensters für Elternschaft und für ein Studium mit Kind plädiert (Meier-Gräwe 2008, S.23ff.). Es wird von der „Rushhour des Lebens“ gesprochen, in der in Deutschland im Alter zwischen 27 und 34/35 Jahren ein besonderer Druck herrscht, da Karriere und Familiengründung bewältigt werden müssen (vgl. BMFSFJ 2006, S.33). Forschende, wie Kathrin Dressel, sprechen sich deshalb für eine Entzerrung des Lebenslaufes aus. Sie sind dafür, ein Kind in oder weit nach dem Studium zu bekommen, ohne dabei Angst vor der „Schreckensschwelle 35“ zu haben, nach der Frauen heute als „risikoschwanger“ und „spätgebärend“ gelten (vgl. Dressel 2007, S. 74f.). Die Vereinbarkeit von Elternschaft im Berufsleben wird jedoch als noch größeres Problem empfunden, sodass ein Studium in dieser Lebensphase von den Studierenden als flexibler wahrgenommen werden kann (vgl. Helfferich, Hendel-Kramer und 2007, S. 54). Die Familiengründung im Studium ist mitunter zu empfehlen, denn „[e]indeutige Diskriminierungen von Frauen im Studium sind kaum noch festzustellen, ist das Ergebnis einer Langzeitstudie „Frauen im Studium“ von 1983 bis 2004 der Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Nach wie vor existieren jedoch eine Reihe spezifischer Barrieren, zu denen auch Kinder zählen“ (BMFSFJ 2006, S.XXXII). Es soll nicht darum gehen, die Zahl der Studierenden mit Kind zu steigern, sondern darum, die vorhandenen Eltern im Studium zu halten und sie zu einem erfolgreichen Studienabschluss kommen zu lassen. Menschen, die ein Studium mit Kind wagen wollen, sollen durch die familienfreundlichen Rahmenbedingungen ermutigt werden (vgl. Middendorff 2013a, S.9). Gemessen an der Häufigkeit von Studienunterbrechungen und der Regelstudienzeitüberschreitungen kann allerdings nicht davon gesprochen werden, dass alle Vereinbarkeitsprobleme gelöst sind (vgl. Middendorff et al. 2013, S.

498f). Das zeigen auch die Zahlen derer, die das Studium mit Kind tatsächlich wagen. Im Bericht über die Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung wird von einer 5% Hürde gesprochen, über die der Anteil von Studierenden mit Kindern in den letzten 60 Jahren nicht hinaus zu kommen scheint (vgl. Middendorff 2013a, S.8).

Viele Hochschulen haben es sich deshalb zum Auftrag gemacht, die Vereinbarkeit von Familienaufgaben und Studium zu unterstützen. Sie versuchen dabei die Werte unserer Gesellschaft auf Makroebene bis in die Mikroebene der Institution umzusetzen. Zur Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext bietet das „audit familiengerechte hochschule“ unter der Schirmherrschaft des Bundesfamilienministeriums ein strategisches Managementinstrument zur familiengerechteren Gestaltung von Arbeits- und Studienbedingungen an Hochschulen an. Das ursprünglich für Unternehmen der Privatwirtschaft und öffentliche Institutionen entwickelte Instrument wurde für Hochschulen anwendbar gemacht. Ziel ist es, nachhaltige und angepasste Lösungen und Maßnahmen zu eruiieren, um kontinuierlich an ihrer Umsetzung und Erweiterung zu arbeiten. Die acht Handlungsfelder des „audit familiengerechte hochschule“ („Arbeits-, Forschungs- und Studienzeit“, „Arbeits-, Forschungs- und Studienorganisation“, „Arbeits-, Forschungs- und Studienort“, „Information und Kommunikation“, „Führung, Personalentwicklung und wissenschaftliche Qualifizierung“, „Entgeltbestandteile, geldwerte Leistungen und Studienfinanzierung“, „Service für Familien“), beziehen sich sowohl auf studierende Eltern, als auch auf Mitarbeiter und Hochschulleitung (vgl. berufundfamilie service GmbH 2013). In einem Flyer werden die Ziele, wie eine „Attraktivitätssteigerung der Hochschule“, die „Bindung hervorragender Studenten“, „Bewusstseinswandel“ oder die „Verringerung familienbedingter Studienabbrüche“ deutlich gemacht (vgl. berufundfamilie gemeinnützige GmbH 2012, S.2). An dieser Stelle muss jedoch angemerkt werden, dass ein Zusammenhang von diesen Zielen kaum untersucht ist. Hier wäre weiter Forschungsbedarf anzumerken.

Seit 2007 gibt es außerdem das Projekt „Familie in der Hochschule“ für mehr Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen des Centrums für Hochschulentwicklung und der Robert Bosch Stiftung. Ziel dieses Projektes ist unter

anderem, die Weiterentwicklung von Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen auch über eine Auditierung und Zertifizierung hinaus, voran zu treiben (vgl. Langer 2010, S. 4). Im Jahre 2008 wurde der „Best-Practice Club“ gegründet. Er bestand zunächst aus acht auserwählten Hochschulen (vgl. ebd. S.8). Bis 2014 unterzeichneten 47 Hochschulen die „Charta¹² Familie in der Hochschule“ und arbeiten gemeinsam an der Entwicklung und Umsetzung von Konzepten und Strukturen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Studium bzw. Beruf. Die Charta „Familie in der Hochschule“ geht über Mindeststandards hinaus und schreibt speziell zu den Studienbedingungen: „Wir schöpfen für Studierende mit Familienaufgaben die Gestaltungsspielräume in der Studien- und Prüfungsorganisation aus. Unsere Angebote tragen dazu bei, individuelle Lösungswege zu finden. Wir unterstützen einen zügigen Studienabschluss und helfen Studienabbrüche zu vermeiden“ (CHE 2015, S.2).

Desweiteren wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung das Projekt „Effektiv!- Für mehr Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen“¹³ initiiert. Es hat ermöglicht, Fachliteratur, Informationen und aktuelle Pressemitteilungen sowie Beratung und Praxismaßnahmen über das Thema zu bündeln (vgl. Kunadt 2013a, S. 17). Aus den Ergebnissen dieser Studie gehen zehn Handlungsfelder und vier übergeordnete Handlungsebenen hervor, die ebenfalls nicht nur studierende Eltern berücksichtigen, sondern alle Mitarbeiter in einer Hochschule (vgl. Kunadt et al. 2014, S. 18). Es finden sich Parallelen zu denen des „audits familiengerechte hochschule“. Die vier übergeordneten Handlungsfelder lauten hier: Organisationsentwicklung, Infrastruktur, Finanzen und Beratung. Aus der Analyse der Handlungsfelder der verschiedenen Gesell-

¹² Eine Charta (Synonym: Satzung/ Vertrag) ist eine gemeinsame Absprache, auf die man sich verständigt, um sich auf verbindliche, gemeinsame Ziele zu einigen.

¹³ Das Projekt „Effektiv! Für mehr Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen“ wurde vom Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS- ein Arbeitsbereich von GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften initiiert und unter der Leitung von Frau Dr. Susann Kunadt durchgeführt. Es wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung seit 2011 über drei Jahre gefördert und hat u.a. die Effektivität bestehender Maßnahmen und Angebote zur Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen untersucht.

schaften wurden diese auf die Zielgruppe der Studierenden inhaltlich und sprachlich adaptiert. Dabei ist anzumerken, dass eine Reduktion und Spezifikation der Handlungsfelder in der Praxis nicht zu empfehlen ist, weil Familienfreundlichkeit auf allen Ebenen einer Institution umzusetzen ist. Das Vorgehen dient der Eingrenzung des Themas auf die Zielgruppe der Forschung und deckt die dafür nötigen Befragungskomplexe für das Erhebungsinstrument auf. Adaptiert auf studierende Eltern lauten die Handlungsfelder wie folgt:

1. **Kinderbetreuung**
2. **Studienorganisation**
3. **Finanzierung des Studiums**
4. **Hochschulinfrastruktur**
5. **Information, Beratung und Vernetzung**
6. **Familienfreundliche Hochschulkultur und Öffentlichkeitsarbeit**

Über Zertifizierungsprozesse an deutschen Hochschulen, über Projekte und diverse kleinere Untersuchungen zur Familienfreundlichkeit konnten zahlreiche Anstöße gegeben werden, um die Rahmenbedingungen für ein Studium mit Kind auf allen Systemebenen nach Bronfenbrenner zu verbessern. Leider kann bisher keine wissenschaftlich fundierte Aussage darüber getroffen werden, welche Wirkungen und Effekte tatsächlich von familienfreundlichen Maßnahmen ausgehen (vgl. Kunadt et al. 2014, S.49). Hier fehlen entsprechende Evaluationsuntersuchungen. Die Darlegung der Probleme und Lösungsansätze erfolgt in den nächsten Unterkapiteln, die entsprechend der detektierten Handlungsfelder benannt wurden.

2.3.2.1 Kinderbetreuung

Der Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen in Deutschland ist noch immer nicht gedeckt. Hier ist auch eine ganz wesentliche Stellschraube in Bezug auf die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft auf Makroebene nach Bronfenbrenner zu finden. In den letzten Jahren wurde sich deshalb verstärkt

um den Kitaplatzausbau, einen finanziellen Ausgleich und gesellschaftliche Unterstützung bemüht.

Nach aktuellen Zahlen des statistischen Bundesamtes liegt 2015 die Betreuungsquote in einer Kindertageseinrichtung oder in der Kindertagespflege bei Kindern unter drei Jahren bei 32,9% und bei Kindern unter sechs Jahren bei 94,9% (vgl. DESTATIS 2015b). Die Betreuungsquoten sind insgesamt seit 2013 um 3,6% bei unter Dreijährigen und um 1,3% bei Drei- bis Sechsjährigen gestiegen. Bisher haben Studierende aufgrund fehlender Betreuungsmöglichkeiten von Kindern unter drei Jahren häufig ein Urlaubssemester genommen, was wiederum eine Studienverzögerung bedeutete. Andernfalls wurden komplexe private Netzwerke aktiviert, die jedoch oft organisatorisch aufwendig und stör anfällig waren (vgl. Flaake 2008, S. 36). Was der kommunale Kitaplatzausbau und der seit 2013 geltende Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz auf Makroebene für unter dreijährige Kinder in Hinblick auf das Studieren mit Kind bewirkt hat, bleibt abzuwarten. Bisher liegen dazu keine Ergebnisse im Rahmen der Sozialerhebungen des Bundes vor. Ein positiver Effekt ist anzunehmen.

Neben der Betreuung in Kindertagesstätten und bei Tagesmüttern in den Kernzeiten haben studierende Eltern auch einen erhöhten Bedarf an flexibler Betreuung, z.B. für Besprechungstermine, Lerngruppentreffen und zu Zeiten, in denen öffentliche Tageseinrichtungen bereits geschlossen sind. Aus diesem Grund entstanden parallel auch hochschuleigene Betreuungseinrichtungen auf Mesoebene z.B. in Form von studentischen Elterninitiativen (vgl. Kunadt et al. 2014, S.29). Je nach Größe der Hochschule oder des Hochschulverbundes muss jedoch eruiert werden, ob eine Studenteninitiative oder eine hochschuleigene Betreuungseinrichtung benötigt wird und realisierbar ist. An größeren Universitäten, wie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, konnten campusnahe Ganztageseinrichtungen für Kinder von zwei Monaten bis sechs Jahren, sowie flexible, stundenweise Betreuungsangebote auch außerhalb der Öffnungszeiten der Kindertagesstätte entstehen. Ebenso unterschiedlich verhält es sich mit den Kosten der Betreuung für die Eltern, die je nach Trägerschaft und Finanzierung kostenlos oder kostenpflichtig sein kann. Für die Schaffung neuer Betreuungsplätze gibt es mitunter Zuschüsse von Bund und Ländern z.B. über

das Unternehmensprogramm „Erfolgsfaktor Familie“¹⁴. Hilfreich beim Ausbau dieser Strukturen sind eine gute interne und externe Vernetzung (z.B. mit dem Studierendenwerk, der Kommune, lokalen Familiennetzwerken, Hochschulleitungen, Hochschulangehörigen und Personaldezernenten) und die Teilnahme an Förderprogrammen (vgl. Kunadt et al. 2014, S.36). Viele Hochschulen konnten z.B. über das „Lokale Bündnis für Familie“ Kooperationen mit der Kommune schaffen und ihren studierenden Eltern über einen Betreuungsverbund Belegplätze oder Babysitter anbieten. Diese Bemühungen der Hochschule im Exosystem der Studierenden konnten vielerorts die Studienbedingungen erheblich verbessern.

2.3.2.2 Studienorganisation

Neben der Betreuungsproblematik kommt das Erleben von Zeitmangel in allen Lebensbereichen, der Verlust der Zeitsouveränität durch den „Taktgeber Kind“ und die Zeiterstückelung, die eine ungestörte Konzentration auf das Studium verhindert, hinzu (vgl. Helfferich, Hendel-Kramer und Wehner 2007, S.171). Problematisch werden in diesem Zusammenhang auch plötzliche Veränderungen im Bereich der Studienanforderungen oder der Kinderbetreuung erlebt (Helfferich, Hendel-Kramer und Wehner 2007, S.163). Verlässliche Strukturen und klar abgegrenzte Bereiche müsse es geben, damit das Familien- und Studienleben gleichermaßen zufriedenstellend ist. Andernfalls komme es zur ungewollten Reduzierung des Aufwandes für das Studium. Diese Reaktion auf das Vereinbarkeitsdilemma hat zur Folge, dass Module nicht abgeschlossen werden können, die aber Voraussetzung für aufbauende Module sind, woraus sich zwangsläufig eine Studienverlängerung ergibt (vgl. Dippelhofer-Stiem 2012, S.91). Für die Studienorganisation heißt das, dass Pflichtmodule, die am Abend stattfinden oder enge Zeitfenster für Praktika als problematisch empfunden werden, da die Betreuung des Kindes auch bei Krankheit gesichert sein muss (vgl. Helfferich, Hendel-Kramer und Wehner 2007, S.162f.).

¹⁴ „Erfolgsfaktor Familie“ steht für ein Umdenken von Arbeitgebern hin zur familienfreundlichen Personalpolitik. Über das Förderprogramm können auch Hochschulen Gelder für den Ausbau betrieblicher Kinderbetreuung erhalten.

Empfehlungen zur familienfreundlicheren Organisation eines Studiums bei gleichzeitiger Elternschaft lassen sich aus den Sozialerhebungen des Bundes, dem Gutachten des wissenschaftlichen Beirats und aus hochschulspezifischen Untersuchungen ableiten. Ausgewählte Befunde der Sozialerhebung zeigen auf, dass die Entzerrung von Prüfungszeiten, das flexible Ermöglichen von Nachschreibterminen, der Verzicht auf Pflichtveranstaltungen nach 16 Uhr, die Einhaltung konstanter Zeiten für Pflichtveranstaltungen, die Nutzung aller Wochentage, anstatt der Konzentration der Vorlesungen auf Dienstag bis Donnerstag, der Verzicht auf Seminare am Wochenende und die Ausweitung der Möglichkeiten zum Online-Studium wichtige Praxisbeispiele für die Entwicklung einer familienunterstützenden Studienstruktur sind (vgl. Middendorff 2007, S.47). Aus den Ergebnissen des Projekts „Effektiv!“ entspringen außerdem Unterstützungsangebote, die beim Auslandsstudium mit Kind helfen und Studierende mit und ohne Kind zusammenbringen können. Außerdem wird sich hier für eine bevorzugte Seminarplatzvergabe für Eltern und konkret für den Ausbau von E-Learning und Blended Learning ausgesprochen (vgl. Kunadt et al. 2014, S. 23f.). Mehr Flexibilität für studierende Eltern könnte mithilfe von Strukturveränderungen in Studiengängen und durch Teilzeitregelungen erreicht werden (vgl. BMFSFJ 2010, S. 28). Auch aus den Ergebnissen des Forschungsprojektes „Familienfreundliche Universität Magdeburg“ von 2008 ist zu entnehmen, dass eine spezielle Studienorganisation für Teilzeitstudierende sinnvoll wäre und studienbegleitende Prüfungen zur Entzerrung der Prüfungszeiten beitragen könnten. Aus diesem Projekt stammt außerdem die Idee eines Sandwichstudiums¹⁵ (vgl. Dippelhofer-Striem 2012, S.149). In wie fern diese Ideen für andere Hochschulen geeignet und umsetzbar sind, bleibt individuell zu prüfen. Die Flexibilität wird auch dadurch gefördert, dass im Urlaubssemester wegen Schwangerschaft und Erziehung mittlerweile trotzdem Prüfungen abgelegt werden dürfen. Auch die aktuelle politische Diskussion über die Einführung von Schutzfristen im Studium plädiert ebenso für die Freiwilligkeit während der Schutzfrist Prüfungen abzulegen. Praxisbeispiele der Effektiv-Ergebnisse sprechen sich

¹⁵ Sandwichstudium bedeutet Studium und Arbeit bzw. Kinderbetreuung in wechselnden Phasen.

dafür aus, studierende Eltern mehr Zeit für die Abgabe von Haus-, Seminar- und Abschlussarbeiten oder die Ableistung von Praktika zuzugestehen (vgl. Kunadt et al. 2014, S. 25). Diese längeren Fristen sind eine Form der Anerkennung von Familientätigkeit und könnten in der Studien- und Prüfungsordnung festgeschrieben werden. Viele Hochschulen haben diese Anregungen bereits in ihren Studien- und Prüfungsverordnungen umgesetzt. Jedoch wird kritisiert, dass die Formulierungen meist sehr unkonkret und offen sind, sodass sie rechtlich unverbindlich bleiben (vgl. BMFSFJ 2010, S. 27f.).

Die Umstellung auf Bachelor und Masterstudiengänge im Zusammenhang mit Elternschaft wird als problematisch erachtet (vgl. Langer 2010, S.21). Die Modularisierung im Rahmen des Bologna-Prozesses¹⁶ setzt erst einmal prinzipiell voraus, dass Studierende in Vollzeit studieren. So werden in Zukunft Probleme gesehen, um ein ausreichend flexibles Studieren für Eltern umzusetzen (vgl. BMFSFJ 2012c, S. 12). Im Gutachten des wissenschaftlichen Beirats zum Thema „Ausbildung, Studium und Elternschaft“ von 2010 wird betont, dass in der Modularisierung, wenn sie „[...] seiner Idee entsprechend auch konsequent umgesetzt wird[,]“, auch eine Chance liegen kann. Andernfalls kann es sein, dass familienbedingt nur noch wenige den Masterabschluss anstreben.

Die Veränderungen, die im Bereich der Studienorganisation anzustreben sind, stellen die Organe der Makro-, Exo- Meso- und Mikroebene gleichermaßen vor Herausforderungen. Sie müssen zusammenarbeiten, um Verbesserungen für studierende Eltern zu erreichen.

2.3.2.3 Finanzierung des Studiums

Studierende Eltern, zumeist die Väter kleiner Kinder, arbeiten um die Familie finanziell abzusichern. Das Studium steht häufig durch die unvermeidbare Erwerbstätigkeit nicht mehr im Mittelpunkt des Alltags. Abgeleitet durch Befunde der Sozialerhebungen des Bundes wurde das Handlungsfeld „finanzielle Unterstützung“ auf Makroebene politisch weiterentwickelt. So wurden Altersgrenzen

¹⁶ Der Bologna-Prozess ist eine Studienreform zur europaweiten Angleichung von Studiengängen und –abschlüssen. Ziele dieser Bemühungen seit 1999 sind u.a. die Förderung der Durchgängigkeit zwischen Hochschulen und Bildungsgängen und die Angleichung der Studienstruktur zur besseren Vergleichbarkeit.

zum Bezug von BAföG angehoben und auch elternunabhängig gefördert. Ziel sollte es sein, die Zeitprobleme, die sich aus zusätzlicher Erwerbstätigkeit ergeben, abzubauen. Eltern studieren bevorzugt in Teilzeit. Sie sind bei Studienbeginn häufiger im Alter über 30 Jahre und am Anfang des Masterstudiums über 35 Jahre, sodass sie gar nicht über das BAföG gefördert werden können (vgl. BMBF 2015, S. 4). Selbst wenn sie gefördert wurden und das Studium unterbrochen werden musste, fielen viele Eltern als Langzeitstudierende oder durch Urlaubssemester aus der Förderung heraus. Entsprechend wurde auch hier unter § 15 Abs. 2a BAföG nachgebessert. So gibt es bei der Förderungshöchstdauer unter § 15 Abs. 3 Nr. 5 BAföG und bei der Darlehensrückzahlung unter §§ 18 ff. BAföG mittlerweile Sonderregelungen für Schwangere und Auszubildende/ Studierende mit Kindern (vgl. BMBF 2011, S.2ff. und BMBF 2015, S. 4f.). Studierende Eltern forderten aufgrund ihrer Mehrausgaben höhere Stipendien (vgl. Dippelhofer- Striem 2012, S.116). Folglich wurde der Mehrbedarf pauschal berücksichtigt und für das erste Kind nach §14b BAföG 113EUR Kinderbetreuungszuschlag und für jedes weitere Kind 85 EUR gewährt. Ab dem Wintersemester 2016/2017 wird dieser Zuschuss auf 130 EUR für jedes Kind angehoben.

Über das Projekt „Zeit gegen Geld“¹⁷ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung kann ein Stipendium für Begabte mit Kind beantragt werden (vgl. BMBF 2013a, S.14). Einige Universitäten, wie die Friedrich-Schiller-Universität Jena, bieten ihren Studenten Studienfinanzierungen sowie Härtefondsdarlehen an, wenn sie in eine finanzielle Notlage geraten sind (vgl. BMBF 2013a, S. 22). Daneben stellen die allgemeinen staatlichen Leistungen für Eltern ein wichtiges finanzielles Standbein dar. Dazu zählen u.a. Mutterschaftsgeld, Elterngeld, Kindergeld, Kinderzuschlag, Arbeitslosengeld II mit Sozialgeld für das Kind, Unterhaltsvorschuss und Betreuungszuschuss vom Jugendamt. Unter bestimmten Bedingungen kann auch Unterstützung über die „Bundesstiftung Mutter und

¹⁷ Durch die finanzielle Unterstützung über das Förderprojekt „Zeit gegen Geld“ ist es hochbegabten, jungen Eltern möglich kurzfristig zusätzliche Kinderbetreuung zu finanzieren, damit Praktika, Auslandsaufenthalte im Rahme des Studiums und Examensphasen besser vereinbart werden können. Es kann bei einem der zwölf bundesweit ansässigen Begabtenförderungswerke mit Kind beantragt werden.

Kind- Schutz des ungeborenen Lebens“¹⁸ beantragt werden. Die gebündelte Information und Beratung und die Herausgabe von Informationsmaterialien wird von studierenden Eltern als sehr wichtig und hilfreich empfunden (vgl. Kunadt et al. 2014, S.31). Nur wenn das Wissen über die Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung aus dem Makro- und Exosystem vorhanden ist, kann es auch genutzt werden und Vereinbarkeitsprobleme und Chancenungleichheit reduzieren.

2.3.2.4 Hochschulinfrastruktur

Eine kinderunfreundliche Infrastruktur kann als Barriere empfunden werden (vgl. Middendorff 2008, S. 53). Diese sind Hindernisse, die nur mühsam überwunden werden und zum Ausschluss einer Person führen können. Aus Befragungen an Hochschulen und dem Projekt „Effektiv!“ geht hervor, was sich an der Infrastruktur der Hochschulen verbessern ließe. So erleichtern Wickelmöglichkeiten, Stillzimmer, Aufenthaltsräume, Spielflächen und barrierefreie Zugänge die Versorgung von Kindern in der Hochschule (vgl. Middendorff 2008, S.53). Außerdem wird die Schaffung von PC-Arbeitsplätzen mit Kinder-Ecke und Spielzeug für die optimale Nutzung von Freistunden, eine kinderfreundliche Mensa mit entsprechendem Mobiliar für Kinder und kostenloses Kinderessen begrüßt (vgl. Kunadt et al. 2014, S.27). In der Universität Göttingen gibt es altersgestaffelte Spielzeugkisten, die ausgeliehen werden können. Andere Hochschulen haben Spielecken in der Bibliothek integriert. Die Universität Heidelberg bietet ihren Studenten außerdem Familienwohnungen an (vgl. Universität Heidelberg 2014, S.1f.). Die Katholische Hochschule NRW ermöglicht es Eltern bei Betreuungsempfängern die Kinder mit in die Vorlesung zu bringen und vergibt am Standort Paderborn Eltern bevorzugt einen Parkplatz (vgl. Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abt. Paderborn 2015). Die Infrastrukturverbesserungen können folglich dazu beitragen, dass sich die verschiedenen Lebensbereiche studierender Eltern besser vereinbaren lassen. Außerdem kann

¹⁸ Die „Bundesstiftung Mutter und Kind- Schutz des ungeborenen Lebens“ wurde 1984 gegründet und hilft Frauen in Konfliktsituationen durch finanzielle Mittel und Beratung, damit sie sich auf ihr Kind und die damit verbundene Lebensveränderung freuen können.

durch ihren Ausbau öffentlich sichtbar werden, dass Familien in der Hochschule willkommen sind.

2.3.2.5 Information, Beratung und Vernetzung

Der Bereich Beratung und Information zum Thema Vereinbarkeit von Studium und Kind (Studienfinanzierung, Betreuungsmöglichkeiten, Ansprechpartnervermittlung, individuelle Studienorganisation) stellt ein wichtiges Entwicklungsfeld für Familienfreundlichkeit dar (vgl. Middendorff 2008, S.54f.). Wegen des erhöhten Beratungsbedarfes dieser Studierendengruppe wurden an vielen Hochschulen spezielle Ansprechpartner zur Verfügung gestellt und Familienservicebüro eingerichtet. Viele Hochschulen bieten eine transparente Homepage mit weiterführenden Links zu umfassenden Infoflyern für die Planung und Organisation eines Studiums mit Kind an. Darüber hinaus können Elterngruppen, Elterntreffs und spezielle Informationskreise zu Semesterbeginn den Informationsaustausch und die Vernetzung untereinander fördern und das Mesosystem studierender Eltern stärken. Eine Kontaktaufnahme von Eltern untereinander kann über eine Intranet-Plattform ermöglicht werden (vgl. Universität Heidelberg 2014, S.1f.). Ein weiteres Unterstützungsangebot wurde im Projekt „Effektiv!“ vorgestellt. Es handelt sich um ein Tandem- Mentoring- Programm¹⁹, das Eltern bei der Bewältigung des Studiums helfen kann (vgl. Kunadt et al. 2014, S. 25). Vernetzungen heißt aber auch auf Hochschulebene Kooperationen einzugehen, um familienunterstützende Maßnahmen mit vereinten Kräften auszubauen. Beispiele wurden bereits im Zusammenhang mit dem Betreuungsplatzausbau genannt. Darüber hinaus kann die Mitgliedschaft der Hochschule in übergeordneten Gremien die Weiterentwicklung von Familienfreundlichkeit fördern. Es sei angemerkt, dass bürokratische Hürden und Informationsdefizite, die zu einer geringen Nutzung der Angebote führt, von den Hochschulen abgebaut werden

¹⁹ Das Tandem- Mentoring- Programm stammt aus der Wissenschaft und Wirtschaft und unterstützen mithilfe von Mentoren individuell bei der gezielten Entwicklung, Förderung und Gestaltung von wissenschaftlichen Karrieren z.B. durch Netzwerkausbau in potenzielle, zukünftige Arbeitsfelder. In diesen Zusammenhang wird aber eine Begleitung der Studierenden durch einen geschulten Mentoren angestrebt, durch die eine familienfreundlichere Organisation des Studiums und eine inhaltliche Bewältigung unterstützt werden soll.

sollten (vgl. Kunadt et al. 2014, S.23ff.). Demzufolge bedarf es einer Bekanntmachung. Sie trägt auch dazu bei, Transparenz über Prozesse der Hochschule zu schaffen, die im Exo- oder Makrosystem vonstattengehen.

2.3.2.6 Familienfreundliche Kultur und Öffentlichkeitsarbeit

Über eine deutschlandweite Untersuchung der Familienfreundlichkeit wurde 2010 festgestellt, dass norddeutsche Hochschulen familienfreundlicher sind als süddeutsche, ost- und westdeutsche Hochschulen dagegen im Durchschnitt gleich dastehen (vgl. Bihler, Langer und Müller 2010, S.5). Man fand heraus, dass Hochschulleitung und Gleichstellungs-/ Familienbeauftragte in diesem Zusammenhang eine Schlüsselfunktion bei der Verbreitung einer familienfreundlichen Hochschulkultur einnehmen. Ihre Professionalität wirkt sich auf die anderen Ebenen der Institution aus. Sie prägt die Einstellung von Personen, mit denen Studierende regelmäßigen, direkten Kontakt haben (vgl. Bihler, Langer und Müller 2010, S.55). Die Sensibilität für die persönliche Situation, ihr Verständnis und ihre Unterstützung sind studierenden Eltern in ihrem Mikrosystem besonders wichtig und prägen die Beurteilung der Familienfreundlichkeit einer Hochschule erheblich. Die Atmosphäre wurde in älteren und jüngeren Untersuchungen immer noch als wenig kinderfreundlich empfunden (vgl. Middendorff 2007, S.42 und vgl. Kunadt et al. 2014, S.73).

Um öffentlichkeitswirksam für ein familienfreundliches Klima zu stehen, wurde an der Universität Heidelberg 2006 das Projekt „KidS-Kinder in der Studienzeit“ ins Leben gerufen (vgl. Speck 2007, S.129). Neben dem Informations- und Beratungsangebot werden durch eine Vernetzung studierender Eltern untereinander und spezielle Kurse und Workshops die Ressourcen und das Selbstbewusstsein studierender Eltern gestärkt. Öffentlichkeitsarbeit heißt auch regelmäßige Aktivität studierender Eltern an der Hochschule (vgl. Speck 2007, S. 134). Generell sollten sich Hochschulen um die Durchführung von Auditierungsverfahren bemühen. Soweit noch nicht geschehen, sollten Familienbeauftragte benannt werden, um die Weiterentwicklung familienunterstützender Hochschulbedingungen voranzutreiben (vgl. BMFSFJ 2010, S. 35). Letztlich stehen alle diese Bemühungen für einen Mentalitätswechsel, der sich auf studierende Eltern positiv auswirken kann.

2.4 Schlussfolgerungen für das Studieren mit Kind

Aus entwicklungspsychologischer Sicht konnte deutlich gemacht werden, wie wichtig es im Interesse der Allgemeinheit ist, Familienfreundlichkeit auf allen Ebenen unserer Gesellschaft umzusetzen. Damit sich die vielseitigen Barrieren und Vereinbarkeitsprobleme reduzieren lassen, bedarf es einer gewissen Sensibilität der Menschen auf den verschiedenen Systemebenen einer Hochschule und unserer Gesellschaft allgemein. Nur so können starke, unterstützende Verbindungen entstehen, die sich förderlich auf die Entwicklung von Individuen auswirken (vgl. Bronfenbrenner 1981, S. 205). Diese können sich, bezogen auf einen Studienabbruch, protektiv auswirken. Ein Studienabbruch ist jedoch immer als multifaktorielles, komplexes Ereignis zu verstehen. Durch ihre Aufgaben in den verschiedenen Lebensbereichen gelingt es studierenden Eltern weniger intensiv am Studentenleben teilzunehmen, was zu einer geringeren sozialen Integration in die Studiengemeinschaft führen kann (vgl. Dippelhofer-Striem 2012, S.108). Außerdem ist über Untersuchungen zu den Ursachen von Studienabbrüchen bekannt, dass der Prozess der Entscheidung auch mit einer Distanzierung vom Studium einhergeht (vgl. Heublein und Wolter 2011, S.223). Diese Distanzierung wird durch Barrieren im Alltag verstärkt, die es abzubauen gilt. Infolgedessen bewerten Studierende rückblickend die Vereinbarkeit von Elternschaft und Studium eher negativ und halten das Studium nicht für den besten Zeitpunkt für eine Familiengründung. Dennoch würden immerhin 54% der Studenten wieder mit Kind studieren (Middendorff 2008, S.59). Die finanziellen, zeitlichen und organisatorischen Schwierigkeiten sind groß. Die befürchteten Nachteile, bezogen auf Studienleistungen und Studienzeitverlängerung, sprechen eher dafür, Kinder erst später zu bekommen (Middendorff 2007, S. 48). Eine pauschale Empfehlung für oder gegen die Familiengründung im Studium gibt es daher nicht (vgl. Helfferich, Hendel-Kramer und Wehner 2007, S. 66). Die Möglichkeiten der Hochschulen, zur besseren Vereinbarkeit der Lebensbereiche Hochschule und Familie beizutragen, werden leider noch nicht vollumfänglich genutzt (vgl. Dahlhoff 2013a, S. 28). Das Projekt „Effektiv!“ stellt in diesem Zusammenhang die Bedeutsamkeit der regelmäßigen Erhebung und

Analyse zum Thema „Studieren mit Kind“ in einem ihrer Handlungsfelder vor. Über solch eine kontinuierliche Evaluation ist eine zeitnahe Anpassung der Unterstützungsangebote möglich (vgl. Kunadt et al. 2014, S. 20).

Der ökosystemische Ansatz nach Bronfenbrenner versteht sich als eine Theorie der Umweltkontexte, die Einfluss auf die Entwicklung von Individuen haben und von den Menschen selbst gestaltet werden (vgl. Lüscher 1981, S. 9). Um Menschen mit Kinderwunsch im Studium unterstützen zu können und Entwicklungsfortschritte zu erreichen, bedarf die Wissenschaft der Praxis (vgl. Bronfenbrenner 1981, S.24). Durch die Verwendung dieses Ansatzes lässt sich nun auch noch abschließend ableiten, dass Studierende in ihren spezifischen Hochschulkontexten selbst befragt werden müssen. Nur so kann eruiert werden, was sie für ihre Entwicklung und an ihrem Hochschulstandort benötigen.

Die Vereinbarkeitsprobleme studierender Eltern wurden in diesem Teil der Arbeit nun ausführlich erläutert, zusammengefasst und entwicklungspsychologisch untermauert. Die gewonnenen Erkenntnisse aus der Literatur dienen als Leitfaden für die Entwicklung eines Fragebogens. Um dem Hochschulstandort angepasste Fragen zu entwickeln, ist der Einbezug der bestehenden Angebote der KatHO- NRW, Abt. Köln notwendig. Eine Zusammenfassung dieser Erhebung soll an dieser Stelle folgen.

3 Eigene Forschung

Zur Analyse der familienunterstützenden Angebote und Maßnahmen der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln wurden Hochschuldokumente analysiert, Hochschulschriften recherchiert, Räumlichkeiten besichtigt und Hochschulangehörige befragt. Die Vorannahmen aus der Literaturrecherche ermöglichte es, zur Erhebung der aktuellen familienunterstützenden Struktur theoriegeleitete Fragen zu stellen. Personen, die jedoch maßgeblich an der Entwicklung und Gestaltung der familienfreundlichen Rahmenbedingungen mitgewirkt haben, konnten im Entstehungszeitraum der Masterarbeit aus unterschiedlichen Gründen nicht befragt werden. Insgesamt kann deshalb nicht ausgeschlossen werden, dass Angaben fehlen, die relevant gewesen wären. Zu Familienaufgaben werden außer der Sorge um Kinder auch Pflegeaufgaben (z.B. die Pflege der eigenen Eltern) gezählt. Hauptaugenmerk soll im Rahmen dieser Arbeit jedoch auf Studenten mit Verantwortung für Kinder gelegt werden. Ferner soll es auch nicht darum gehen, Arbeitsplätze, sondern das Studieren konkret an der Katholischen Hochschule- NRW, Abt. Köln familienfreundlicher zu gestalten.

3.1 Familienunterstützende Rahmenbedingungen am Standort Köln

Die Katholische Hochschule NRW hat über das Amt des Gleichstellungsbeauftragten in den letzten Jahrzehnten auch das Thema „Familienfreundlichkeit“ wesentlich mit gestaltet. Über diese Instanz wurde 2003 schließlich der Zertifizierungsprozess über das „audit familiengerechte hochschule“ der „berufundfamilie“ GmbH angestoßen. Im Rahmen dieser Prozesse wurden etwa zehn qualitative Interviews mit Vertretern verschiedener Hochschulbereiche durchgeführt, darunter Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter und Professoren. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurde im Rahmen der Zertifizierungsprozesse genutzt, um das Angebot zur Familienfreundlichkeit an der Hochschule weiter voran zu treiben. Eine quantitative Untersuchung zum Thema existierte bisher nicht. Auch Evaluationserhebungen zur Familienfreundlichkeit allein stehen an der KathHO- NRW, Abt. Köln aus, woraus sich die Notwendigkeit dieser Forschungsarbeit weiter begründen lässt.

Im Jahr 2005 erhielt die Hochschule das Grundzertifikat der „berufundfamilie“ GmbH. Es folgten zwei Re-Zertifizierungen im Abstand der regulären drei Jahre. Im Jahr 2014 lief die letzte Zertifizierung „familiengerechte hochschule“ aus. Im folgenden Jahr entschloss man sich dazu, nicht zuletzt aus Kostengründen, die „Charta Familie in der Hochschule“ zu unterzeichnen und Mitglied im „Best Practice-Club“ zu werden. Damit wird deutlich, dass es sich die Hochschule selbst seit vielen Jahren zum gesellschaftlichen Auftrag macht, anspruchsvolle Standards zur Familienorientierung zu verfolgen.

Die Rücksichtnahme auf Familientätigkeit war bereits 2008 in allen Studien- und Prüfungsordnungen verankert (vgl. Krause 2008, S.16f.). Unter Familientätigkeit wird hier auch die Pflege von Angehörigen verstanden. In §12, Abs. 3 der Prüfungsordnung des Fachbereichs Gesundheitswesen im allgemeiner Teil wird z.B. dazu Folgendes festgeschrieben: „Die besonderen Belastungen von Studierenden mit Kindern sowie von Studierenden, die ihren Ehegatten oder einen in gerader Linie Verwandten oder ersten Grades Verschwägerten pflegen oder versorgen, wenn diese oder dieser pflege- oder versorgungsbedürftig ist, sollen bei der Durchführung von Prüfungen angemessen Berücksichtigung finden. Dies kann durch Festlegung familienfreundlicher Prüfungszeiträume, veränderter Prüfungstermine oder verlängerte Prüfungsvorbereitungszeiten erfolgen. Die Einzelheiten legt der Prüfungsausschuss fest“ (Weidner, 2013, S.10). In diesen Zeilen wird auch deutlich, dass es sich um eine „Kann-Bestimmung“ handelt, die auf keine konkreten Verfahrensweisen verweist. Es liegt somit im Ermessen des Prüfungsausschusses, über den einzelnen Fall zu entscheiden. Ein gesetzlicher Anspruch ist damit ausgeschlossen.

Im Zeitraum von 2005 bis 2008, seit der Ausstellung des Grundzertifikates, wurden zahlreiche Verbesserungen umgesetzt. Das Mitbringen kleiner Kinder und Säuglinge in die Veranstaltungen wurde ermöglicht und ein Betreuungsangebot für Kleinkinder geschaffen. Das Sommersemester wurde um eine Woche nach vorne gezogen, damit drei Wochen Familienurlaub möglich sind. Außerdem wurde eine Spielzeugkiste in der Bibliothek eingerichtet. Die Spielzeuge dort stammten zumeist aus Spenden der Mitarbeiter. In vielen Studiengängen ist es seitdem möglich, Unterstützung zur individuellen Studienverlaufsplanung zu erhalten. In jedem Fachbereich wurde ein familienbeauftragter Professor

benannt und Beratung ermöglicht. Eltern wurden die Studiengebühren auf Antrag erlassen und für die Cafeteria wurde ein Hochstuhl angeschafft (vgl. Krause 2008, S.16f.). In diese Zeit fiel auch die Implementierung des Familienservice, über die Beratung von Studierenden für Studierende möglich wurde.

Die Katholische Hochschule NRW verfügt über vier Standorte (Aachen, Münster, Paderborn und Köln), jedoch nur der Standort Köln wird in dieser Masterarbeit genauer untersucht. Institutionen, die übergeordnet von allen Standorten genutzt werden, sind aber in der Forschungsarbeit berücksichtigt. An jedem Standort gibt es eine Gleichstellungsbeauftragte pro Fachbereich und eine zentrale für alle vier Standorte. Die Kommission vier für Gleichstellungsfragen (K4) vernetzt die verschiedenen Standorte der KaHO- NRW und besteht aus gleichstellungsbeauftragten Mitarbeitern und Studenten. Untersucht man heute die Dokumente und die Homepage der KathHO- NRW zur Thematik Familienfreundlichkeit und Gleichstellung, finden sich zahlreiche Hinweise darauf, dass das Thema als wichtig erachtet wird. In der Grundordnung der Katholischen Hochschule NRW taucht das Ziel und die Aufgabe der Hochschule in §2 Absatz 4d auf. Demnach möchte sie die soziale Förderung von Studierenden mit Kindern unterstützen. Aus der Veränderung dieser Grundordnung 2013 entsprangen folgende Leitsätze, die auf Hochschulleitungsebene formuliert wurden:

„Gleichstellung

Die KathHO- NRW verfolgt die Anliegen der Gleichstellung unter Beachtung von Gender-Mainstreaming-Kriterien²⁰ sowie Aspekten von Diversity²¹ in Lehre, Forschung und Hochschulentwicklung. Damit reagiert sie auf die neuen Herausforderungen für Hochschulen, die sich aus der zunehmenden Vielfalt ihrer Mitglieder und der gesellschaftlichen Forderung nach Chancengleichheit ergeben“ (Rektor Katholische Hochschule NRW, 2013).

²⁰ Gender-Mainstream-Kriterien zielen darauf ab, Benachteiligung von Männern oder Frauen zu beseitigen und Geschlechtersensibilität zu erzeugen.

²¹ Diversity bezieht die Individualität und Vielfalt von Menschen und Lebensentwürfen positiv wertschätzend ein und verhindert damit Diskriminierungen.

Dieser eher allgemeine Leitsatz zur Gleichstellung und Chancengleichheit wird durch den Leitsatz zur Familienfreundlichkeit ergänzt:

“Familienfreundlichkeit

Arbeits- und Studienbedingungen möglichst familiengerecht zu gestalten, ist eine Daueraufgabe, der sich die KathHO- NRW bereits seit Jahren stellt und die sie auch in Zukunft fest im Blick hat“ (Rektor Katholische Hochschule NRW, 2013).

Um stetig an der weiteren Verbesserung der Hochschulbedingungen für studierende Eltern arbeiten zu können und über Neuregelungen, Veranstaltungen, Homepages etc. informiert zu sein, ist die Hochschule Mitglied in der Landeskongress der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen (LaKof NRW)²² und der Bundeskonferenz der Frauen und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF)²³. Außerdem ist die Hochschule mit der Stadt Köln und anderen Hochschulen Kölns über das „Lokale Bündnis für Familie“ vernetzt. Aus diesen Kooperationen entspringt die Möglichkeit, für das Kind ein kostenloses, warmes Mittagessen zu erhalten, wenn ein Mensaausweis für die benachbarte Musikhochschule beantragt wird. Die Antragstellung erfolgt über die Universität Köln.

Nach der Dokumentenanalyse soll die Hochschulinfrastruktur genauer betrachtet werden. In der Abteilung Köln verfügen die studierenden Eltern über einen Stillraum, in dem auch die Möglichkeit besteht, ein Kind zu wickeln und Muttermilch zu kühlen. Der Raum wird aber auch für die erste Hilfe genutzt. Es gibt eine Kinderbetreuung im „Mäusenest“ für Kinder von drei bis 36 Monate, die

²² LaKof, die Landeskongress der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen vertritt, erweitert und verbessert hochschulübergreifend die Gleichberechtigung von Männern und Frauen.

²³ BuKoF, die Bundeskonferenz der Frauen und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen ist ein Zusammenschluss der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen und setzt sich für Geschlechtergerechtigkeit ein.

während der Vorlesungszeiten von anderen Studierenden geleistet wird. Möchte man den Stillraum oder das „Mäusenest“ zum Wickeln und Stillen nutzen, kann der entsprechende Schlüssel am Infopoint ausgeliehen werden. Jedoch muss je nach Arbeitsaufkommen dort ggf. mit Wartezeit gerechnet werden.

Ursprünglich wurden im „Mäusenest“ auch ältere Kinder bis 12 Jahre betreut, während die Kapazität auf maximal acht Kinder begrenzt war. Das Betreuungsteam setzt sich vorwiegend aus Studierenden der sozialen Arbeit zusammen, die die Pflege und Betreuung der Kinder gegen Aufwandsentschädigung leisten. Sie verfügen zum Teil über pädagogische Qualifikationen z.B. durch eine Erzieherausbildung, ihr Studium, oder vermehrte Praktika. Sie können sich das soziale Engagement bescheinigen lassen und ihre Erfahrungen, die sie auf diesem Wege über die Betreuung von unter dreijährigen Kindern sammeln, für die weitere berufliche Zukunft nutzen. Die Elterninitiative erhebt Elternbeiträge, die sich aus verschiedenen Bestandteilen zusammensetzen und über die Sozialbeiträge der Semestergebühren finanziell unterstützt werden. Da die Elterninitiative aber nicht als Verein anerkannt ist und keine Einrichtung der Jugendhilfe ist, können keine Spenden angenommen oder kommunale Förderungen in Anspruch genommen werden. Dies wirkt sich wiederum auf die Betreuungskosten aus. Bis 2010 befand sich das „Mäusenest“ im dritten Obergeschoss der Hochschule, wurde jedoch in den Sommersemesterferien ins Untergeschoss verlegt, weil Platz für neue Büros und die Lehre benötigt wurde.

3.2 Methode und Untersuchungsdesign

Die vorliegende quantitative Forschungsarbeit erhebt Meinungen und Daten von Studierenden der KatHO-NRW, Abt. Köln mittels eigens entwickeltem halbstandardisierten Fragebogen. Die Querschnitterhebung erfolgt in einem natürlichen Setting und soll möglichst alle Studenten der Zielgruppe erreichen. Es handelt sich also um ein nicht-experimentelles Design im Bereich der empirischen Sozialforschung. Die Ergebnisse der schriftlichen Befragung werden im Ergebnisteil deskriptiv ausgewertet und vereinzelt direkt innerhalb der Arbeit grafisch dargestellt. Um bei der Auswertung möglichst objektiv zu bleiben, werden die Umfrageergebnisse mittels beschreibender Statistik dargelegt und ggf. durch Mittelwerte, Mediane, Modus und Darstellung von Spannweiten ergänzt.

Möglicherweise ergeben sich dabei auch Zusammenhänge und Unterschiede von einzelnen Merkmalen und Gruppen. Im Diskussionsteil soll dann eine vorsichtige Interpretation der Bedeutung der beschriebenen Ergebnisse erfolgen (vgl. Panfil und Mayer 2007, S. 76). Hierbei erfolgt ein Rückbezug auf den aktuellen Forschungsstand und eine Einbettung in den theoretischen Bezugsrahmen. Schließlich werden an dieser Stelle auch konkrete Empfehlungen für die Umsetzung abgeleitet und weiterer Forschungsbedarf aufgedeckt. Die im Rahmen dieser Masterarbeit generierten Erkenntnisse und Praxisempfehlungen lassen sich nicht unreflektiert auf andere Hochschulen übertragen, da sich die Gegebenheiten unterscheiden. Dies schränkt die Reichweite der Forschung ein. Die Ergebnisse der Forschung werden deshalb der Katholischen Hochschule NRW zur Verfügung gestellt, damit diese weitere Verwertung und Anwendung finden können. Durch die Entscheidung für eine Erhebung mittels schriftlicher halbstandardisierter Befragung ist es möglich, in dem relativ kurzen Zeitraum mit wenig Personalaufwand auch größere Personengruppen zu befragen. Nachteil an dieser Methode ist jedoch, dass ein individuelles, direktes Eingehen auf den Befragten nicht möglich ist und somit die Untersuchungssituation kaum kontrollierbar ist. Rückfragen bei Verständnisproblemen können nur telefonisch erfolgen, was eine Hemmschwelle darstellen kann. Sie kann zur Folge haben kann, dass Fragen nicht richtig verstanden und nicht sorgfältig reflektiert werden und anders als beabsichtigt, unvollständig oder gar nicht beantwortet werden. Hieraus können sich Verfälschungen der Ergebnisse ergeben (vgl. Raab-Steiner 2010, S. 62). Durch die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten erfolgt ebenfalls eine gewisse Einschränkung und Beeinflussung. Dem wird, durch die Möglichkeit Freitext zu verfassen, entgegen gewirkt (vgl. Raithel 2006, S.66). Die Forschungsfrage hätte auch mit einem qualitativen Design bearbeitet werden können. Dieses Vorgehen könnte jedoch nicht das Meinungsbild einer größeren Gruppe abbilden. Die Stärke eines qualitativen Designs mit mehreren Interviews wäre eine Erfassung des individuellen Erlebens der Situation und der Entscheidungshintergründe studierender Eltern. Ein anderer theoretische Bezugsrahmen, wie die Systemtheorie von Luhmann, hätte den Fokus dabei auf die Auswirkung der Belastung auf das Familiensystem lenken können. Gemäß

der Zielsetzung, eine Vollerhebung anzustreben, wurde sich jedoch dagegen entschieden.

Um möglichst viele relevante Daten erheben zu können, bedarf es dafür einer ausreichend hohen Teilnehmerzahl auf die die Forschende angewiesen ist. Das Untersuchungsinstrument wurde sorgfältig entwickelt, damit es ansprechend ist und eine entsprechend wissenschaftliche Güte erreicht. In den weiteren Ausführungen soll es darum gehen, wie der Fragebogen inhaltlich aufgebaut wurde.

3.3 Untersuchungsinstrument

Aus der Literatur und über den Abgleich mit den bestehenden familienunterstützenden Angeboten ließen sich Themenkomplexe ableiten, die sich im Fragebogen wiederfinden. So werden Fragen zur Kinderbetreuung, zur Hochschulinfrastruktur, zur Studienorganisation, zur Inanspruchnahme von Beratung, zur subjektiven Familienfreundlichkeit, zur Finanzierung des Studiums und zum Studienabbruch bzw. einer Studienunterbrechungen gestellt. Ferner wird gefragt, ob man sich rückblickend wieder für Kinder während des Studiums entscheiden würde. Das entwickelte Erhebungsinstrument befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

Im Anschreiben wird das Projekt vorgestellt und das Ziel der Befragung dargelegt, sowie die Zielgruppe definiert und die praktische Relevanz der Forschung dargelegt. Außerdem enthält es die Kontaktdaten der Forscherin, die für Rückfragen zur Verfügung steht und Ergebnisse der Befragung im Nachgang bei Interesse zukommen lassen kann. Es erfolgt der Hinweis auf die durchschnittliche Dauer von zehn Minuten, die zum Ausfüllen des Fragebogens benötigt wird. Der Umfrage-Link erscheint ebenfalls im Anschreiben. Damit kann sich auch dann noch für eine Onlineteilnahme entschieden werden. Außerdem kann der Link an andere in Frage kommende Personen weiter gegeben werden. Es erfolgen Hinweise zum Datenschutz und der Freiwilligkeit. Die schriftliche Einwilligung zur Befragung gibt der Teilnehmer mit der positiven Bestätigung der ersten Frage, die dann zu den inhaltlichen Kernfragen²⁴ zwei bis fünfzehn des Forschungsprojektes überleitet.

²⁴ Kernfragen sind die Fragen, die maßgeblich der Beantwortung der Forschungsfrage dienen.

Bei der Erstellung des halboffenen Fragebogens wurden überwiegend geschlossene Fragen bzw. Mischformen gewählt und standardisierte Antwortformate vorgegeben, um eine Auswertung der Datenmenge zu erleichtern und die Auswertungsobjektivität zu gewährleisten. Dabei muss kritisch reflektiert werden, dass dem Befragten eventuell gewünschte Antworten fehlen. Damit sie aber die Möglichkeit haben eigene Ideen und Anregungen zu geben, wird ein offenes Antwortformat am Ende von neun Kernfragen ermöglicht. Außerdem wurde darauf geachtet, dass die Fragen und Antwortmöglichkeiten klar, freundlich, unparteiisch und in einfachen Sätzen formuliert sind. Die Länge des Fragebogens wurde auf 23 Fragen und eine Zeit von etwa zehn Minuten für die Bearbeitung begrenzt, damit die Motivation zum Ausfüllen des Fragebogens erhalten bleibt und ein hoher Rücklauf generiert werden kann. Nur bei der Frage zwei ist eine Verzweigung verwendet worden, damit die befragte Person die nächste Frage überspringen kann, die nicht auf sie zutrifft.

Frage zwei bis sechs enthält einen inhaltlichen Schwerpunkt zum Betreuungsangebot der Hochschule, dem „Mäusenest“ bzw. dem Betreuungsbedarf. Hier soll untersucht werden, wie das bestehende Angebot angenommen, bewertet und weiterentwickelt werden kann.

Dazu wurden Fragen zur Nutzung und Nutzungsfrequenz gestellt. Hierbei wurde darauf geachtet, dass präzise Antwortformate angeboten werden, die eine Quantifizierung zulässt. Desweiteren folgten Fragen, die den Grad der Zufriedenheit mit dem bestehenden Betreuungsangebot feststellen sollten. Hier wurde bewusst eine Viererskalierung gewählt, um die Tendenz zur Mitte bei der Bewertung zu vermeiden. In einem weiteren Fragenkomplex können Veränderungsvorschläge gemacht und auf ihre Notwendigkeit hin eingestuft werden. Bei den Antwortkategorien wurde auf eine Mittelkategorie wie „Vielleicht“ verzichtet, damit letztlich bei der Auswertung eine konkrete Aussage gemacht werden kann. Dennoch ist bei beiden Fragenkomplexen (vier und fünf), „Weiß nicht/ Nicht beurteilbar“ auswählbar. So ist es auch Menschen möglich, die das „Mäusenest“ nicht genutzt haben, einzelne Items zu denen sie Erfahrungen oder Meinungen haben, einzustufen und andere auszulassen. Jedoch muss kritisch angemerkt werden, dass diese Meinungen von Menschen, die das „Mäusenest“ nicht genutzt haben, vom „hören-sagen“ stammen. Dennoch sind auch diese

Meinungen von Bedeutung, weil sie sich auf die Nutzung des Angebotes auswirken können. Die sechste Frage wurde benötigt, um festzustellen, welche Betreuungsformen im Verlauf des Studiums genutzt wurden. Damit endet der Themenkomplex zur Kinderbetreuung.

Im nächsten wird die Infrastruktur thematisiert. Verbesserungsvorschläge zur familienfreundlichen Ausstattung der Hochschule konnten in Frage sieben gegeben werden. Mit einer klaren Befürwortung oder Ablehnung einzelner Vorschläge konnte sichtbar gemacht werden, was von den studierenden Eltern benötigt wird. Wenn ein Vorschlag nicht beurteilbar war, kann auf diese Antwortkategorie ausgewichen werden, sodass sich der Befragte nicht bedrängt fühlen musste. Frage acht und neun setzt einen Schwerpunkt zu den Studienbedingungen. Zunächst soll erfasst werden, welche studienereichernden Bedingungen tatsächlich genutzt wurden. Anschließend werden familienunterstützende Beispiele für die Gestaltung der Studienbedingungen gegeben, die als „Notwendig“ oder „Nicht notwendig“ eingestuft werden konnten. Da es aber auch bereits vereinzelt individuelle Lösungen zu verschiedenen Problembereichen gibt, ist es wichtig, auch diese zu erfassen. Darum gibt es dafür die Antwortmöglichkeit „Bereits individuell regelbar“. Da die Studierenden für ihren Studiengang antworten sollten, könnte es sein, dass durch die unterschiedliche Organisation der verschiedenen Studiengänge einige Punkte gar nicht problematisch sind, weil es sie nicht gibt. Dennoch musste auch diese Vielfalt Berücksichtigung erfahren. In diesem Fall muss ggf. die Auswertung entsprechend nach Studiengängen gefiltert werden.

Der nächste Themenkomplex soll die Schwierigkeiten aufdecken, die ggf. zu einem Studienabbruch oder einer Unterbrechung geführt haben. Da diese Fragen mitunter ein sensibles Thema ansprechen, kann hier auch „Keine Angabe“ ausgewählt werden. Viele Gründe werden als mögliche Antworten bereitgestellt. Dennoch kann es sein, dass es einen Grund gab, der nicht zur Auswahl stand. Aus diesem Grund wurde auch hier wieder ein Freitext unter „Sonstiges“ ermöglicht. Über den Entschluss und die Gründe sich rückblickend wieder für oder gegen das Studieren mit Kind zu entscheiden, geht es in Frage 12 und 13. Hier können persönliche Entscheidungshintergründe, aber auch möglicherweise veränderbare Rahmenbedingungen als Ursachen zu Tage treten. Die Frage 14

zur Familienfreundlichkeit der KatHO-NRW, Abt. Köln soll analog eines Stimmungsbarometers aufzeigen, wie familienfreundlich die Hochschule tatsächlich empfunden wird. Am Ende der Kernfragen erhält der Studierende nun die Möglichkeit über einen Freitext weitere Themen anzusprechen.

Nach einem Seitenumbruch werden soziodemografische Strukturdaten erhoben. Sie dienen als Grundlage für die Beschreibung der Stichprobe. Bei ihrer Erhebung in Frage 16-23 wurde darauf geachtet, dass nur Daten abgefragt werden, die zur Beschreibung der Zielgruppe nötig sind. Dabei wurde sich an der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks und an Forschungsprojekten von anderen Hochschulen orientiert, um später Aussagen zur Repräsentativität der Stichprobe machen zu können. Die Frage zum Studiengang wurde an das Angebot der Hochschule angepasst. Um studienverlängernden Auswirkungen durch die Elternschaft detektieren zu können, wurde auch nach dem Studienzeitraum gefragt.

Falls der Fragebogen nur bis Frage 14 bzw. 15 beantwortet wurde, kommt er trotzdem zur Auswertung, da die Kernfragen zur Forschung bis dahin beantwortet sind. Im umgekehrten Fall nicht, da soziodemografische Daten allein die Forschungsfrage nicht beantworten kann. Die Befragung endet mit einem Dank für die Teilnahme. Das Vorgehen bei der Fragebogenentwicklung wird nun skizziert. Damit wird Transparenz im Forschungsprozess geschaffen, über die wiederum Aussagen zur Güte des Instrumentes möglich werden.

3.3.1 Entwicklung des Fragebogens

Um bei der Entwicklung des Messinstrumentes eine möglichst hohe Konstrukt- und Inhaltsvalidität zu erreichen, wurden der aktuelle Stand der Wissenschaft und Forschung und die Erkenntnisse aus der Erhebung des familienunterstützenden Angebotes einbezogen. Bei der Entwicklung wurde sich an allgemeine Konstruktionsempfehlungen für Fragebögen orientiert (vgl. Raithel 2006, S. 74ff.). So wurden thematische Blöcke konstruiert, Überlegungen zu der Reihenfolge und Platzierung von Fragen angestellt und der Einsatz von Filterfragen überdacht. Bei der Wahl von Layout und Format war der Forschende durch die Vorgaben der Software etwas eingeschränkt. Aus ökonomischen Gründen wurde auf die kostenpflichtige Version verzichtet, die mehr Spielraum geboten hätte.

te. Um eine möglichst hohe Objektivität zu erreichen, wurde sich an Richtlinien zur Formulierung von Items orientiert (vgl. Raab-Steiner und Benesch 2010, S.50f.). Das Instrument und seine Items wurden im Sinne einer Expertenvalidierung wiederholt fachlich im Rahmen des Kolloquiums diskutiert und mehrfach revidiert (vgl. Raithel 2006, S.45). Außerdem erfolgten drei Pretests in Anlehnung an die Methode des kognitiven Interviews. Sie sollten dabei Einblicke in den kognitiven Prozess der Befragten ermöglichen, der bei der Beantwortung der Fragen vonstattengeht. Fragen und Antwortmöglichkeiten sollen so verstanden werden, wie es vom Forscher impliziert ist. Durch die Pretests sollte insgesamt die wissenschaftliche Güte des Erhebungsinstrumentes gesteigert werden. Fehlerhaftes, Fehlendes und Unstimmiges in der Konzeption sollte aufgedeckt werden. Um dem Adressaten gerecht zu werden, wurde eruiert, ob die Länge des Fragebogens zumutbar ist, er sprachlich und visuell ansprechend ist, die Zielsetzung deutlich wird, genügend Platz für die Beantwortung offener Fragen vorhanden ist, Verzweigungen sinnvoll eingesetzt sind und die Motivation im Verlauf des Ausfüllens gehalten werden kann (vgl. Raab-Steiner und Benesch 2010, S.59). Desweiteren wurden Fragen gestrichen, die in ihrer Kombination möglicherweise Rückschlüsse auf die befragte Person zugelassen hätten. So wurde die Frage nach dem Zeitraum, in dem die befragte Person für das Kind innerhalb des Studiums verantwortlich war, ersetzt durch die Möglichkeit der Angabe, dass es noch nicht geboren war. Durchaus ist es so aber noch möglich auszuwerten, wie viele Kinder im Studienprozess und wie viele schon vor dem Studium geboren wurden. Jedoch sind damit automatisch schwangere Studentinnen mit in die Zielgruppe gefallen, obwohl Sie bei ihrer Beschreibung im Anschreiben nicht explizit eingeschlossen sind und ursprünglich auch eher nicht in die Zielgruppe aufgenommen werden sollten. Nach kritischer Reflexion kann jedoch eine Teilnahme von Schwangeren an der Befragung positiv begrüßt und begründet werden (siehe Kapitel 3.4). Eine Reliabilitätsprüfung ist aufgrund der Anonymität der Befragten und der Meinungsvielfalt nicht möglich. Die Forscherin war außerdem bemüht, ökonomisch wirtschaftlich zu arbeiten. Während der Fragebogendruck Kosten verursacht hat, war das Anschreiben der Studenten portofrei und auch die Nutzung der Umfragesoftware für Hochschulangehörige kostenlos.

3.3.2 Pretest

Über den ersten Pretest mit einer Hochschulangehörigen, die im Familienservice arbeitet, flossen spezielle Verbesserungsvorschläge zum Stillraum ein. Eine Rückfrage wies darauf hin, dass ein Überspringen der Fragen vier und fünf nach Frage drei nicht generell nötig sei, da es die Antwortkategorie „Weiß nicht/Nicht beurteilbar“ gäbe. So hätten auch Personen, die das „Mäusenest“ nicht genutzt, aber durch erste Kontakte und Informationsveranstaltungen Eindrücke gesammelt haben, die Möglichkeit, Bereiche zu bewerten und einzelnen Vorschlägen zuzustimmen. Der Fragebogen wurde sprachlich und visuell ansprechend und von seiner Länge als zumutbar eingestuft.

Eine zweite Testperson, eine ehemalige Studierende, die sich damals ebenfalls im Familienservice engagierte, wurde hinsichtlich der Dauer der Befragung, der Verständlichkeit der Fragen und dem Lesefluss interviewt. Es erfolgten spezielle Rückfragen zu der Varianz der Antwortkategorien und der Notwendigkeit von Freitexten unter „Sonstiges“. Über die Methode „Lauten Denken“ erkannte der Forscher, wie die Fragen und Begriffe verstanden wurden und wie es letztlich zur Entscheidung für die Antwort kam. Neben kleineren Änderungen in der Formulierung, bei Fragen, die eventuell auf widerwillige Beantwortung oder Ablehnung hätten stoßen können, z.B. die Frage nach der Finanzierung des Studiums, wurde die Antwort „Keine Angabe“ angeboten.

Eine dritte studentische Testperson stammte von der Universität Erfurt und hatte ein besonderes Augenmerk auf die Gliederung, die gedankliche Abfolge der Fragen und dem Spannungsverlauf in der Befragung. Hierbei fiel die Entscheidung, die soziodemografische Datenerhebung in den letzten Teil der Befragung zu nehmen und besonders die Frage nach der Finanzierung des Studiums an den Schluss zu setzen. Die Kosten für einen Fragebogen in Papierform neben der Online-Version konnten positiv begründet werden, da es Adressanten gibt, die die Papierform eher akzeptieren und sich der Umfang des Fragebogens auf sechs Seiten beschränkt. Die Angaben auf den Papierfragebögen, mussten zu Auswertung in den Computer eingegeben werden. Durch das Gespräch mit der Testperson wurde die Notwendigkeit einer zweiten Person besprochen, die bei

der Übertragung auf den Computer hinzu zu ziehen ist, damit die Richtigkeit der Eingabe überprüft und Übertragungsfehler vermieden werden.

3.4 Stichprobe

Bei der Eingrenzung der Stichprobe wurde sich an den Erkenntnissen der Forschung im Rahmen der Sozialerhebungen des Bundes orientiert. Da demnach Eltern vorwiegend mit kleinen Kindern studieren, wurde die Gruppe auf Eltern beschränkt, deren Kindern noch nicht die Schule besuchen. Die Untersuchung der Vereinbarkeitsprobleme pflegender Angehöriger in diesem Zusammenhang hätte Kräfte bündeln und Ideen für gemeinsame Lösungen erzeugen können. Würden Studierenden ohne Kinder ebenfalls befragt werden, hätten ihre Aussagen als Korrektiv dienen können. Das Maß der Unterstützung hätte reflektiert werden können, um einer Benachteiligung kinderloser Studenten entgegen zu wirken. Im Rahmen der Möglichkeiten der Arbeit, wurden diese durchaus ebenso wichtigen Forschungsbereiche heraus genommen.

Im Nachgang erhielten auch noch Schwangere eine Stimme, da sie sich aus gegeben Anlass möglicherweise über das bestehende Angebot informiert haben. Wenn sie zu einzelnen Punkten nichts sagen konnten oder wollten, haben sie die Möglichkeit „Weiß nicht/ Kann ich nicht beurteilen“ oder „Keine Angabe“ anzukreuzen. Außerdem ist diese Gruppe vergleichbar mit der Gruppe der Eltern mit Kindern von über 36 Monaten bis zum Schuleintritt, die die Angebote der Hochschule auch nur zum Teil in Anspruch nehmen können.

An der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln studieren derzeit etwa 1600 Menschen, davon sind ca. 300 Studierende männlich und 1300 weiblich. Die Hochschule erhebt keine Daten zur Anzahl und dem Alter der Kinder der Studierenden. Wie viele Eltern mit unter sechsjährigen Kindern studieren, ist somit ebenfalls nicht bekannt, sodass auch keine Fallzahlschätzung durchgeführt werden kann. Dadurch ist es möglich, dass es zu Verzerrungen bei der Anzahl der Kinder gekommen ist, wenn beispielsweise beide Eltern an der Katho-NRW, Abt. Köln studieren. Außerdem kann die Höhe des Fragebogenrücklaufes nicht berechnet werden und eine Angabe zur Repräsentanz wird dabei eingeschränkt. Es wird aus forschungsökonomischen Gründen eine Vollerhebung im Rahmen einer Gelegenheitsstichprobe angestrebt. Zusammenfassend wer-

den die Stichprobeneinschlusskriterien wie folgt definiert: Väter und Mütter, die an der KathO-NRW, Abt. Köln studieren oder studierten (Studienbeginn ab 2008), die sich für mindestens ein noch nicht schulpflichtiges Kind im gemeinsamen Haushalt verantwortlich gefühlt haben.

3.4.1 Stichprobenrekrutierung

Die Forscherin ist selbst Studentin der Hochschule, die untersucht wird. Somit war der Zugang zum Forschungsfeld durch das direkte Vorstellen des Forschungsvorhabens in den Kohorten der Studierenden möglich. Der Fragebogen wurde in einer Onlineversion angelegt, die aber auch einen Ausdruck als PDF zulässt. Die 54 der 60 ausgedruckten Exemplare wurden persönlich an drei verschiedenen Studientagen in zehn verschiedenen Studierendengruppen verteilt. Der Link zur Online-Befragung wurde genutzt, um ihn über den E-Mailverteiler der Kohorten an alle derzeit Studierenden und einige noch gespeicherten Verteiler ehemaliger Studenten zu schicken. Bei dieser Gruppe der Befragten erfolgte eine zeitliche Eingrenzung (Studienbeginn ab 2008), da darauf geachtet wurde, dass in der Studienzeit möglichst gleiche Rahmenbedingungen an der Hochschule herrschten. Die letzte Veränderung war demnach die Einrichtung des Familienservice. Der Datenrücklauf erfolgte jeweils ca. zur Hälfte über die Abgabe der Onlineversion und der gedruckten Exemplare. Abzüglich der fünf nicht verwertbaren und der zwei abgelehnten konnten 46 Fragebögen zur Auswertung genutzt werden.

3.4.2 Stichprobenbeschreibung

Von den 46 Teilnehmern waren 40 weiblich und sechs männlich. Das entspricht einem Verhältnis von 87 zu 13 Prozent. Im Durchschnitt waren die Studierenden mit Kind zu Beginn ihres Studiums 31 Jahre alt. Dieser Altersdurchschnitt gleicht dem der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (vgl. Middendorff et al. 2013, S.485). Die Stichprobe wies eine Altersspanne von 20 bis 45 Jahren auf. Die Altersverteilung wird an dieser Stelle dargestellt.

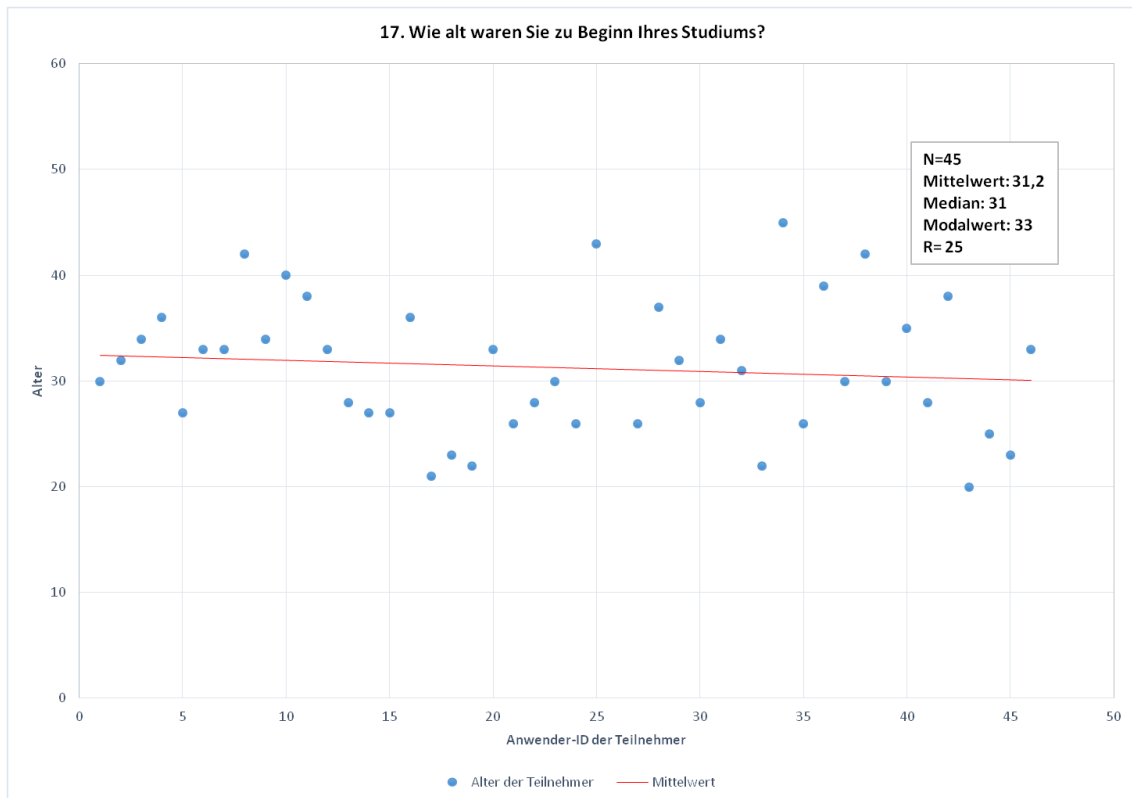


Abbildung 3: Alter der Studierenden

Die Männer in der Stichprobe waren durchschnittlich mit 35,5 Jahren etwas älter als die Frauen mit 30 Jahren. Verheiratet waren 67% der Studenten, 24% lebten in fester Partnerschaft oder einer Lebenspartnerschaft und neun Prozent gaben an, ohne festen Partner zu sein. Die Männer unter ihnen waren ausschließlich verheiratet. Alleinerziehend waren sechs der 46 befragten Personen. Diese 13% stammen aus den unterschiedlichsten Studiengängen. Es handelt sich hier ausschließlich um Frauen im Alter von 23-33 Jahren. Verglichen mit der 20. Sozialerhebung ist der Anteil der Alleinerziehenden in dieser Gelegenheitsstichprobe etwa gleich (13% zu 14%), der Anteil der verheirateten hier etwas höher (67% zu 50%) und der Anteil der Studierenden ohne festen Partner etwas niedriger (24% zu 36%). Die folgende Abbildung zeigt nun auf, aus welchen Studiengängen die studierenden Eltern prozentual stammten.

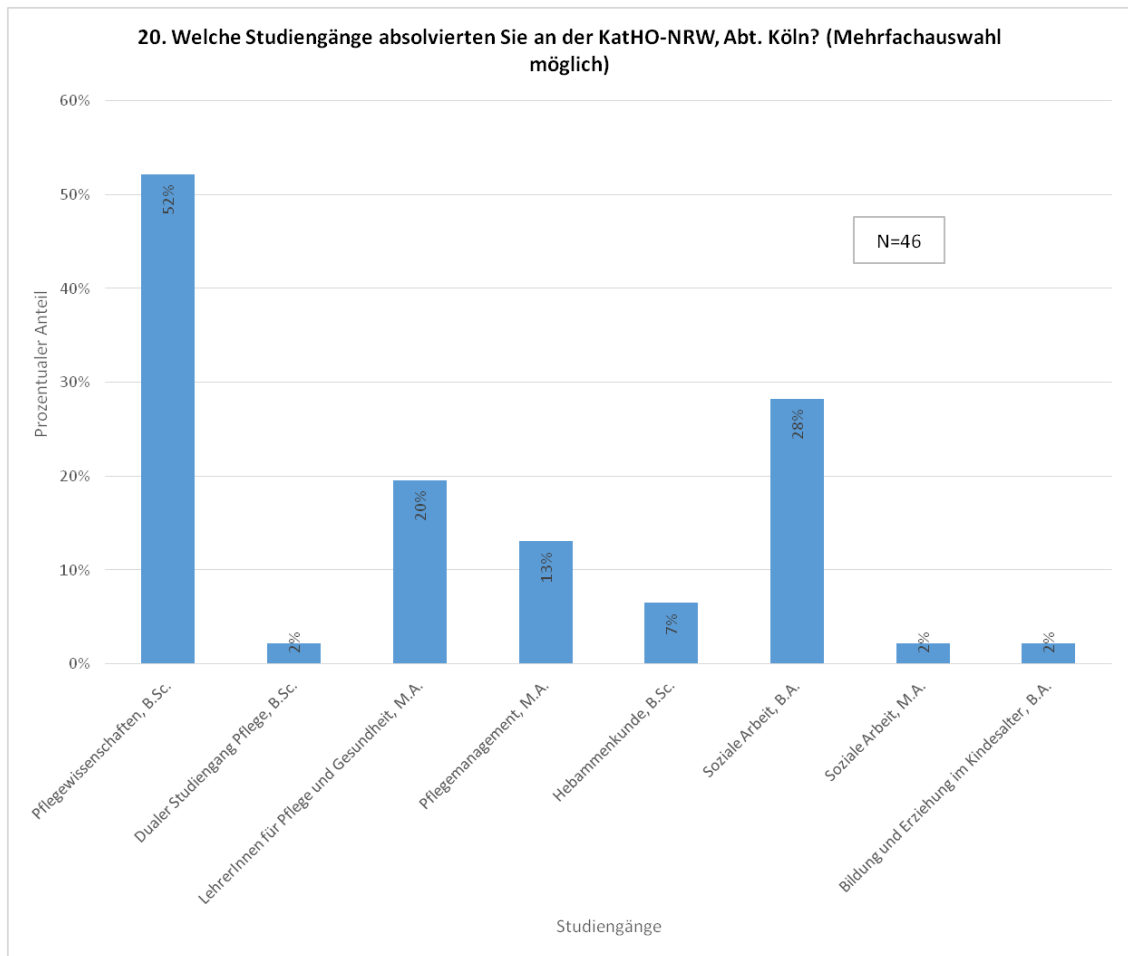


Abbildung 4: Studiengangherkunft der Befragten

Zum Fachbereich Gesundheitswesen zählten insgesamt 67% der Befragten und aus dem Fachbereich Sozialwesen 33%. Sie haben zwischen 2009 und 2015 mit dem Studium an der Katholischen Hochschule begonnen. Hauptsächlich nahmen derzeit Studierende teil. Nur sechs ehemalige Studenten mit Kindern enthielt die Stichprobe. Der geringste Fragebogenrücklauf ergab sich mit je nur einem Fragebogen aus den Studiengängen Duale Pflege B.Sc., Bildung und Erziehung im Kindesalter B.A. und Soziale Arbeit M.A.. Die folgende Abbildung zeigt auf, mit wie vielen Kinder die Eltern studieren.

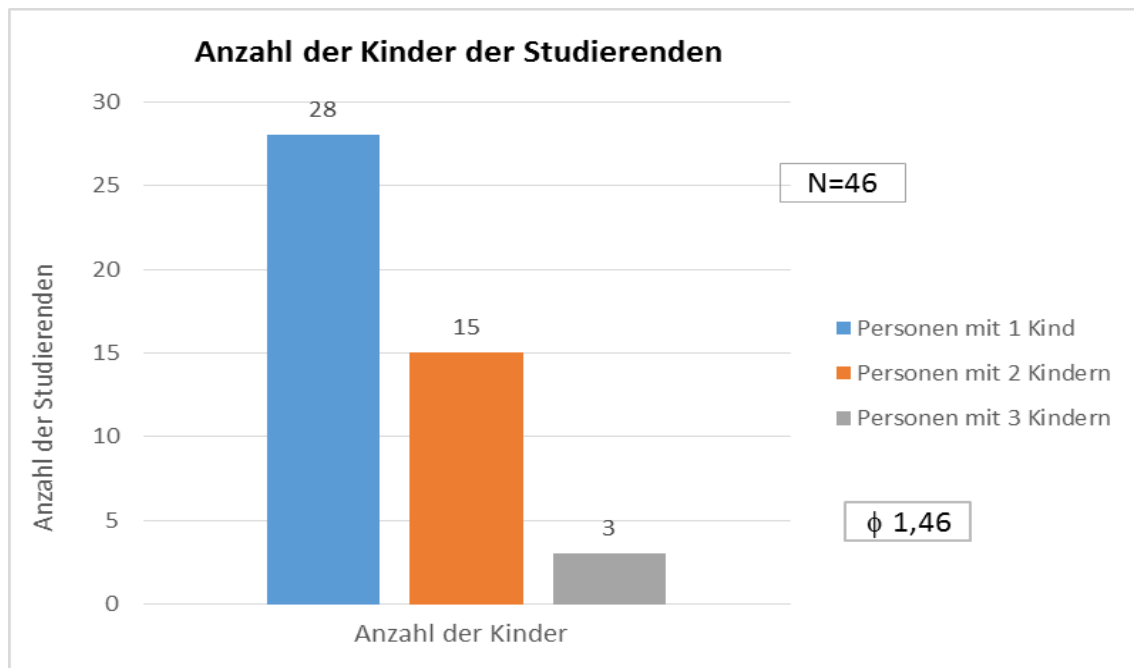


Abbildung 5: Anzahl der Kinder der Studierenden

Insgesamt wurden 67 Kinder von 46 Befragten Personen gezählt. Drei Studierende hatten drei Kinder, 15 Studierende zwei Kinder und 28 Studierende ein Kind zu versorgen. Davon waren 73% der Kinder vor dem Studium und 27% während des Studiums geboren. Im Vergleich zur deutschlandweiten Erhebung sind in der vorliegenden Stichprobe deutlich mehr Eltern bereits mit einem Kind ins Studium gegangen. Zu Beginn des Studiums waren 45 Kinder unter drei Jahre alt. Zählt man die 18 Kinder hinzu, die zu Studienbeginn noch nicht geboren waren, handelt es sich um 40 Kinder (60%), für die das „Mäusenest“ potentiell in Frage gekommen wäre. In der deutschlandweiten Sozialerhebung waren 58% der Kinder unter drei Jahre (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 492ff.). Die folgende Abbildung gibt eine Übersicht der erfassten Kinder und nach Alter.

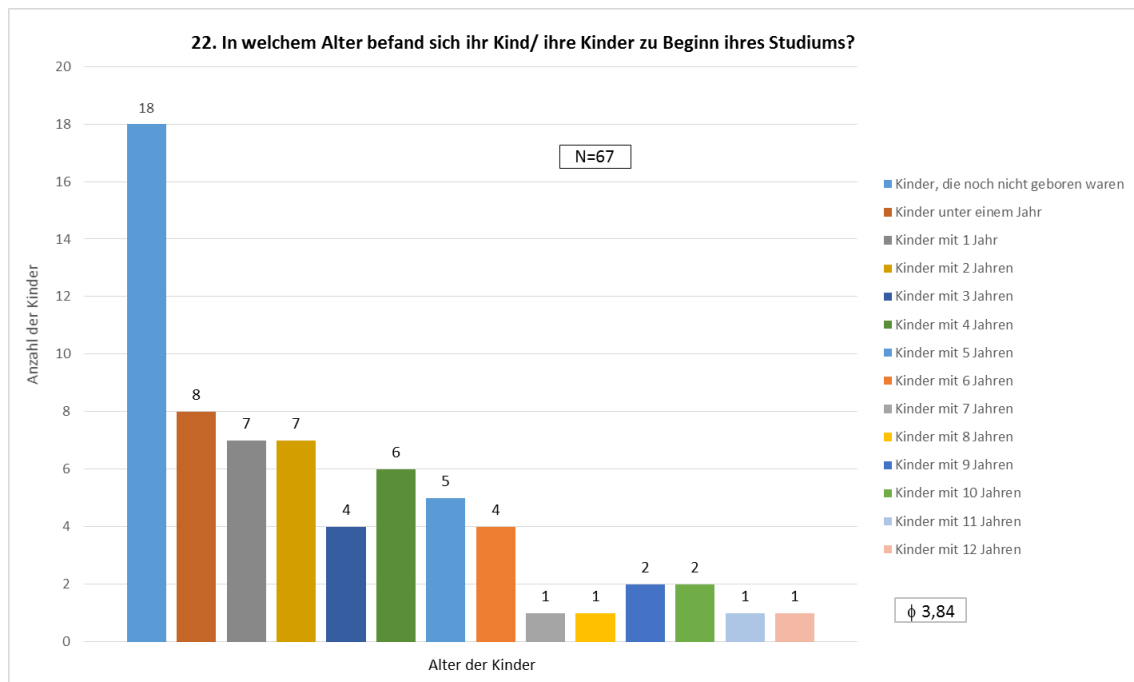


Abbildung 6: Alter der Kinder der Studierenden

Da alle Kinder und damit auch ältere (insg. 12 Kinder im Alter von 6-12) erfasst wurden, konnte eine durchschnittliche Kinderzahl von 1,5 Kindern mit einem Durchschnittsalter von 3,8 Jahren ermittelt werden. Die durchschnittliche Kinderzahl ist identisch verglichen mit der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 489). Insgesamt wird durch diesen Vergleich der untersuchten Stichprobe eine ausreichende Repräsentativität zugeschrieben, auch wenn einer Gelegenheitsstichprobe generell zum Teil unbekanntere Verzerrungen unterstellt werden müssen.

3.5 Untersuchungsdurchführung

Die Befragung erfolgte im Zeitraum zwischen 04.04. und 15.05.2016. Die Lehrenden der Hochschule wurden über die Befragung an der Hochschule informiert. Dazu wurde eine E-Mail der Forschenden über das Dekanat verschickt. Zusätzlich wurde jeder einzelne persönlich am Tag der Befragung angesprochen, um einen passenden Termin innerhalb der Vorlesungszeit zu vereinbaren. Die Bereitschaft auf diesem Weg, das Forschungsvorhaben zu unterstützen, war auf Seiten der Dozenten sehr hoch. Dieses Vorgehen im Forschungsprozess ermöglichte es, dass Studierende direkt Rückfragen stellen konnten.

Umgekehrt wurde ersichtlich, ob das Forschungsziel und die Zielgruppe verständlich formuliert waren. Um trotz des persönlichen Auftretens die Anonymität zu wahren und unfreiwillige Teilnahmen zu vermeiden, wurde mit den Studierenden vereinbart, dass der ausgefüllte Fragebogen im Infopoint der Hochschule in einem Fach hinterlegt werden kann. So konnte jeder Einzelne auch frei entscheiden, wann, wo und ob er den Fragebogen ausfüllt. Mit dieser Entscheidung sind die Rahmenbedingungen der Befragungssituation für den Forschenden aber auch nicht mehr kontrollierbar. Neben möglichen Unterbrechungen beim Ausfüllen können sich auch individuelle Stimmungen des Befragten auf die Durchführungsobjektivität auswirken. Um möglichst auch temporär verhinderte Personen zu erreichen, wurde in diesem Zusammenhang in den Kohorten erfragt, ob das Anschreiben mit dem Umfrage-Link zusätzlich über den Verteiler an alle Studierende dieser Kohorte verschickt werden darf.

3.6 Ethische Aspekte

Die Überlegungen zu den ethischen Aspekten der Forschungsarbeit orientieren sich an den forschungsethischen Prinzipien nach Martin W. Schnell und beantwortet Fragen zur ethischen Reflexion der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft²⁵. Das Projekt ist von einer erfahrenen Forscherin begleitet worden. Einzelne Schritte im Forschungsprozess wurden in Bezug auf ethische Aspekte besprochen, damit der bestmögliche Schutz der Probanden gewährleistet ist. Ferner wurden Vorgehensweise der Befragung und der fachgerechte Umgang mit den erhobenen Daten im Kolloquium besprochen. Im Rahmen der Forschungsarbeit wurden allgemeine Vorschriften beachtet und die Erlaubnis zur Durchführung der Umfrage an der Hochschule eingeholt.

Die Forschung entstand unter anderem auf der Grundlage einer Literaturrecherche zum Thema „Studieren mit Kind“ und nutzt dabei die Erhebungen, Daten und Erkenntnisse anderer Forscher. Sie stoßen jedoch auf ihre Grenzen, wenn es darum geht, Aussagen in einem konkreten Setting zu treffen. Um ziel-

²⁵ Die deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft wurde 1989 gegründet und arbeitet als Fachgesellschaft der Förderung und Weiterentwicklung der Pflegewissenschaft. Sie hat ethische Verbindlichkeiten für pflegewissenschaftliche Forschungsvorhaben formuliert.

gerichtete und dem individuellen Standort angepasste Verbesserungen anzuregen, bedarf es aktueller Forschungsergebnisse aus der KatHO- NRW, Abt. Köln. Dabei sollen nur Daten erhoben werden, die auch zur Auswertung kommen und der Beantwortung der Forschungsfrage dienen (vgl. Schnell 2006, S.170). Die Notwendigkeit der einzelnen Fragen wurde im Entwicklungsprozess des Fragebogens kritisch reflektiert und überprüft. Das Kolloquium bot den Austausch mit anderen Forschenden in einem geschützten Raum. Es wurden Daten erhoben, die der Beschreibung der Zielgruppe dienen, die den Bedarf an Unterstützung der studierenden Eltern erhebt und Vereinbarkeitsprobleme aufdeckt. Auf diesem Weg können Erkenntnisse gewonnen werden, die es ermöglichen Unterstützungsangebote der Hochschule anzupassen. Die Forschung ist somit praxisrelevant. Im Folgenden soll der zu erwartende Erkenntnisgewinn erläutert werden (vgl. ebd.).

Es ist durchaus möglich, dass studierende Eltern nur noch wenig weitere Unterstützung an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln benötigen. Dieses Forschungsergebnis könnte die Hochschule darin bestärken, dass die familienunterstützende Struktur so erhalten bleiben kann und Prozesse der Umsetzung einzelner Veränderungsvorschläge angestrebt werden. Die positive Beurteilung zur empfundenen Familienfreundlichkeit kann der Hochschule ein positives Zeugnis für ihre bisherige Arbeit ausstellen. An dieser Stelle wird verständlich, dass die studierenden Menschen selbst in die Forschung einbezogen werden mussten, da nur sie selbst die Antworten und damit einen Erkenntnisgewinn liefern konnten, ob das Studieren mit Kind mehr unterstützt werden muss. Ob die Forschungsergebnisse und die daraus abgeleiteten praktischen Empfehlungen aber wirklich umgesetzt werden, bleibt zu hoffen. Sie werden im Rahmen der Masterarbeit publiziert und der Hochschule zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus werden die Ergebnisse nicht veröffentlicht. Die Umsetzung liegt nicht mehr in der Hand des Forschenden. Auf die Umstände, in denen der Befragte den Bogen ausfüllt, hat der Forscher wenig bis keinen Einfluss. Da die Befragten alle den gleichen, halbstandardisierten Fragebogen erhielten, werden die Bedingungen in diesem Punkt für alle möglichst gleich gehalten. Sie nehmen freiwillig teil, indem sie der Befragung in Frage eins explizit zustimmen oder sie ablehnen. Sie werden nicht bedrängt, genötigt, bestochen oder anderweitig

menschenunwürdig behandelt. Im Anschreiben werden sie ausführlich über Ziele der Befragung, Datenschutz und Freiwilligkeit informiert und können jederzeit die Befragung abbrechen oder unterbrechen (vgl. Schnell 2006, S. 171f.). Die erhobenen Daten werden anonymisiert und mit laufenden Nummern versehen. Namen oder Adressen werden nicht erfragt und sind dem Forscher nicht bekannt. Eventuell sichtbare E-Mail- und IP-Adressen werden aus den Datensätzen entfernt. Da der zwischenmenschlicher Kontakt zwischen Forscher und Befragten immer auch Risiken bergen können, wurde bei der Konzeption des Forschungsablaufes darauf geachtet, dass der Kontakt nur lose und unverbindlich entsteht. Die Forschende initiiert kein spezielles Gespräch mit einzelnen Befragten, kann aber telefonisch kontaktiert werden. Damit der Befragte sich nicht zur Teilnahme gedrängt fühlt, verlässt der Forschende nach Verteilung des Fragebogens in der Studiengruppe den Raum und gibt ihm die Möglichkeit zur anonymem Abgabe der Umfragedokumente. Bei der Online-Version gibt es primär keinen persönlichen Kontakt. Darüber hinaus ist der Fragebogen so konzipiert, dass es die Möglichkeit gibt, zu einzelnen Fragen nichts anzugeben bzw. zusätzliche Bemerkungen zu machen. Damit wird dem Befragten das Recht eingeräumt, Informationen zurück zu halten. Jeglicher Druck auf ihn soll mit diesen Maßnahmen genommen werden (vgl. ebd.). Eine Traumatisierung durch die schriftliche Befragung ist zwar relativ unwahrscheinlich, da es sich nicht um eine vulnerable Gruppe handelt. Jedoch können Fragen Dinge auslösen, die man nicht bedacht hat oder erwarten konnte. Diesen würde sich die Forscherin stellen und ggf. Unterstützung über die betreuende Professorin anfordern. Die Verhältnismäßigkeit der Forschung ist aber gegeben und wurde von ihr, einer erfahrenen Forscherin bestätigt (vgl. DGP e.V. 2014).

3.7 Datenanalyse

Die in Papierform abgegebenen Fragebögen wurden nachträglich in die Online-Software überführt. Um Übertragungsfehler bei der Eingabe zu vermeiden, erfolgte eine Kontrolle der anonymen Daten durch eine zweite Person. Fragen ohne Kreuz oder Kreuzen zwischen den Antwortmöglichkeiten werden der Kategorie „Weiß nicht/ Nicht beurteilbar“ bzw. „Keine Angabe“ zugeführt. Offene Antwortformate werden nicht codiert, sondern bleiben im originalen Wortlaut

stehen. Fehler beim codieren können weitestgehend ausgeschlossen werden, da die Codierung von der Software automatisch vorgenommen wird. Mit verschiedenen Filtersetzungen war es möglich, bestimmte Gruppen und Konstellationen separat zu betrachten und auszuwerten. Die grafische Darstellung der Daten erfolgte in Excel. Die Überführung der Rohdaten ging vollautomatisch. Aus Gründen des Datenschutzes wurden IP- und E-Mailadressen gelöscht. Unter den 63 Fragebögen, die das System am Ende der Umfrage registrierte, waren zwei, die die Befragung schriftlich ablehnten. Es riefen aber auch zehn Personen die Umfrage auf, ohne irgendeine Angabe zu machen. Ein Befragter hatte sein Studium 2007 begonnen und fiel mit diesem Merkmal aus den Stichprobeneinschlusskriterien heraus. Eine andere Person beantwortete nur die zweite Hälfte des Fragebogens und gab damit keine Antwort auf die forschungsrelevanten Fragen. Den drei Personen, die keine Angaben zum Alter der Kinder machten, musste unterstellt werden, dass sie ebenfalls nicht die Stichprobeneinschlusskriterien erfüllten. Letztlich kamen 46 Fragebögen zur Auswertung. Der anonymisierte Datensatz und die grafische Darstellung aller Fragen finden sich, zusammen mit der elektronischen Fassung dieser Masterarbeit, auf der CD-ROM im Anhang.

Um auch bei der Auswertung objektiv zu bleiben, werden die Ergebnisse zunächst beschreibend vorgestellt, ehe sie interpretiert werden. Damit Interpretationsfehler zu vermeiden, wurden die Ergebnisse der Befragung im Kolloquium mit anderen Forschenden besprochen und in ihrer Interpretation bei Bedarf kritisch diskutiert. Viele Ergebnisse waren eindeutig bzw. mit anderen Studien vergleichbar, was für eine angemessene Validität spricht (vgl. Raab-Steiner und Benesch 2010, S. 39).

3.8 Darstellung der Ergebnisse

An dieser Stelle werden die Ergebnisse der Forschung deskriptiv dargestellt. Die Kapitelüberschriften orientieren sich dabei an den Fragekomplexen des Erhebungsinstrumentes. Einige inhaltlich zusammengehörige Fragen werden zusammen ausgewertet. Wesentliche Kernfragen wurden anschaulich grafisch aufbereitet und in die schriftliche Abfassung integriert. Bei der Darstellung der Ergebnisse wurden nur die Antworten ausgewertet, die eine Aussage enthiel-

ten. Dabei musste aus Gründen der Transparenz bei jeder Frage angegeben werden, wie viele Teilnehmer es pro Frage gab und wie viele zu einem Teil der Frage antworten konnten bzw. wollten. Die Grundgesamtheit (N) wurde entsprechend z.B. von den Antwortkategorien „Keine Angabe“ oder „Nicht beurteilbar“ bereinigt. Die Interpretation und die kritische Reflexion der Ergebnisse erfolgen in Kapitel vier.

3.8.1 Wie Studierende die Kinderbetreuung gewährleisten

Die hochschulinterne Betreuungsmöglichkeit im „Mäusenest“ nutzen knapp ein Viertel der Befragten. Die folgende Abbildung zeigt, wie häufig sie ihre Kinder dort in der Woche betreuen ließen.

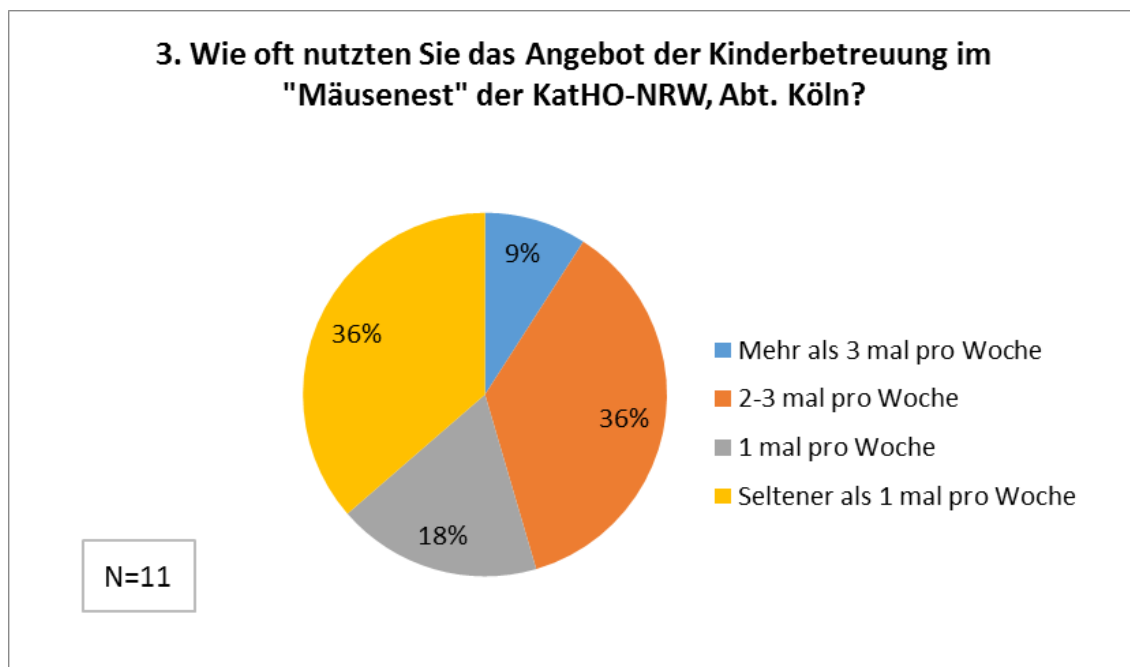


Abbildung 7: Häufigkeit der Nutzung der Betreuung im „Mäusenest“

Anschließend wurde gefragt, wie die Betreuung ggf. zusätzlich zum „Mäusenest“ gewährleistet war. Hier sind Mehrfachangaben möglich. In der Grafik werden Alleinerziehende parallel zur Gesamtgruppe dargestellt. Am häufigsten (67%) gaben die Studierenden an, dass die Kinder durch den Partner betreut wurden. An zweiter und dritter Stelle nannten 51% die Eltern und Schwiegereltern und 44% die Kindertagesstätten. Die Betreuung über eine Tagesmutter

wurde verhältnismäßig selten genutzt und wurde sogar noch nach der Betreuung durch Verwandte angegeben. Die Mitnahme des Kindes in die Vorlesung nutzten sechs der 46 Befragten. In einigen Fällen wurde ein „bezahlter Babysitter“ engagiert, das Kind zu Freunden gegeben oder die „Mitnahme zu Gruppenarbeiten/ Wochenende in die Katho“ praktiziert.

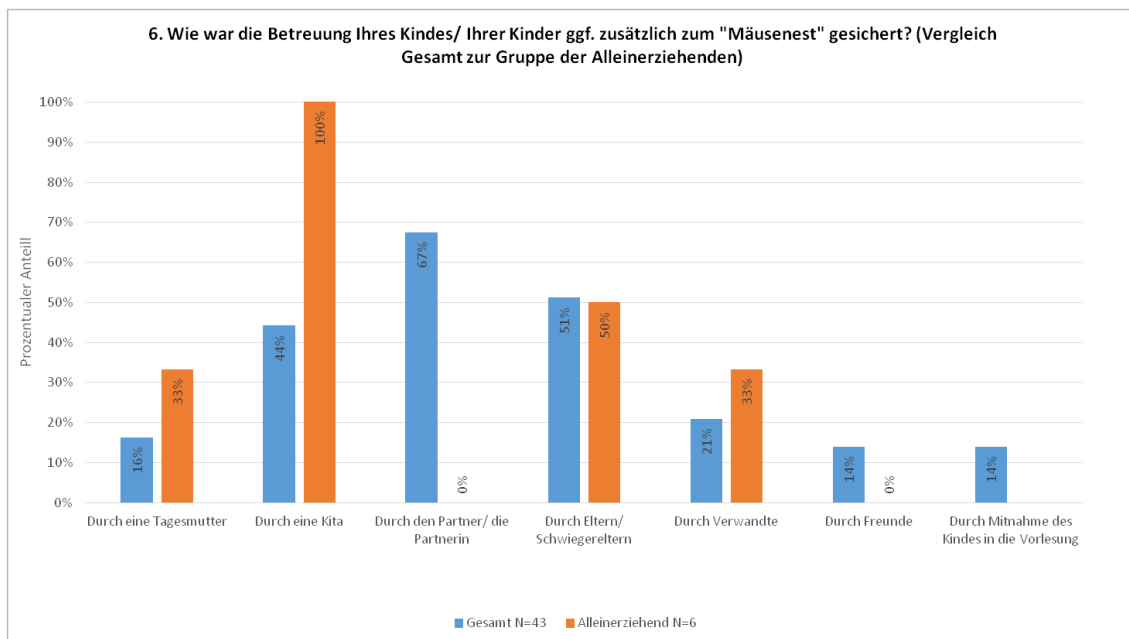


Abbildung 8: Sonstige Betreuungsunterstützung studierender Eltern

Alle Alleinerziehenden erhielten im Laufe ihres Studiums Unterstützung bei der Betreuung über einen Kitaplatz. Die Eltern/ Schwiegereltern werden ebenso häufig genutzt, wie von der Gesamtgruppe der Befragten. An dritter Stelle werden etwa zu gleichen Teilen Tagesmutter und Verwandten angegeben.

3.8.2 Wie studierende Eltern das "Mäusenest" bewerten und gestalten möchten

Grundsätzlich wird das „Mäusenest“ als eine flexible Betreuungsmöglichkeit wahrgenommen, deren Betreuungszeiten sich mit den Bedürfnissen der studierenden Eltern decken. Auch mit dem Förderangebot, der Ausstattung und der Kommunikation bei Absprachen sind ca. 70% der befragten Studenten sehr

zufrieden oder zufrieden. Das Gesamturteil wird in der folgenden Abbildung dargestellt.

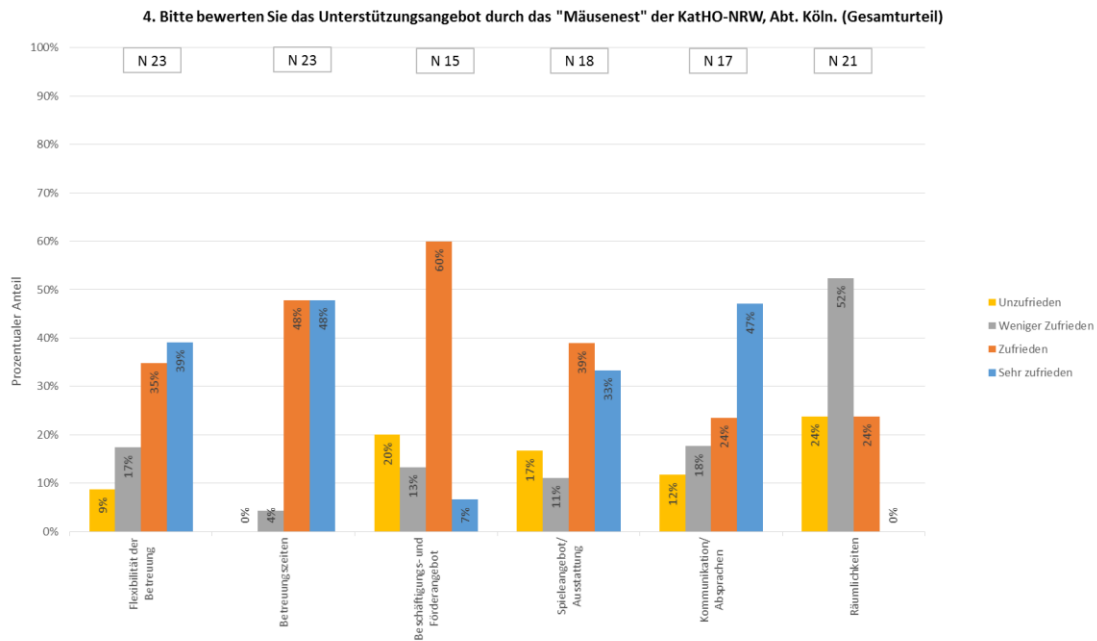


Abbildung 9: Gesamturteil zur Zufriedenheit mit dem „Mäusenest“

Es wird sich positiv geäußert: „Die Koordinatorinnen und Betreuerinnen sind unglaublich motiviert, engagiert und wirklich nett!“. Einige Äußerungen im Freitext zeigten auch Gegenteiliges, wie dieser Wunsch nach „[v]erbesserte[r] Kommunikation im "Mäusenest" bzw. Infoportal“ oder nach „Umsetzung der Betreuungszeiten“. Ein Manko sehen die Eltern aber in den Räumlichkeiten, die dem „Mäusenest“ derzeit zur Verfügung stehen. Mit ihnen sind 52% der Befragten weniger zufrieden und 24% sogar unzufrieden. Hierzu gibt es eine Freitextpassage in der es heißt: „Das Mäusenest wurde noch vor meiner Zeit aus dem dritten (?) Stock in den Keller verlegt. Ich kann die Qualität der früheren Räumlichkeiten nicht beurteilen. Aber alle Argumente für den Umzug, die mir genannt wurden klangen, als wären sie vorgeschoben, weil man nicht zugeben wollte, dass Dozenten sich vom Kinderlärm gestört fühlten. Jetzt ist das Mäusenest neben dem Musik- Seminarraum. Die Lärmbelästigung durch Trommeln zu Schlafzeiten ist für die Dozenten zum Glück kein Problem, für Kinder, Eltern und Betreuer umso mehr.“ Außerdem wurde kritisiert, dass es die Betreuung „nur für Kinder bis 36 Monate“ gibt. Eine Bewertung zu den einzelnen Punkten

in Bezug auf das „Mäusenest“ gaben insgesamt 19,5% (zwischen 15 bis 23) der Befragten ab. Die elf Nutzer bewerteten fast alle Punkte. Zwischen sechs bis zwölf weitere Personen, die das „Mäusenest“ nicht genutzt haben, bewerteten einzelne Items. Alle anderen konnten oder wollten diesen Bereich nicht beurteilen. Die Zufriedenheit mit dem „Mäusenest“ war unter den elf Nutzern tendenziell höher, als bei denen, die es nicht nutzten. In der folgenden Abbildung werden die Urteile der Nutzer dieser Einrichtung separat dargestellt.

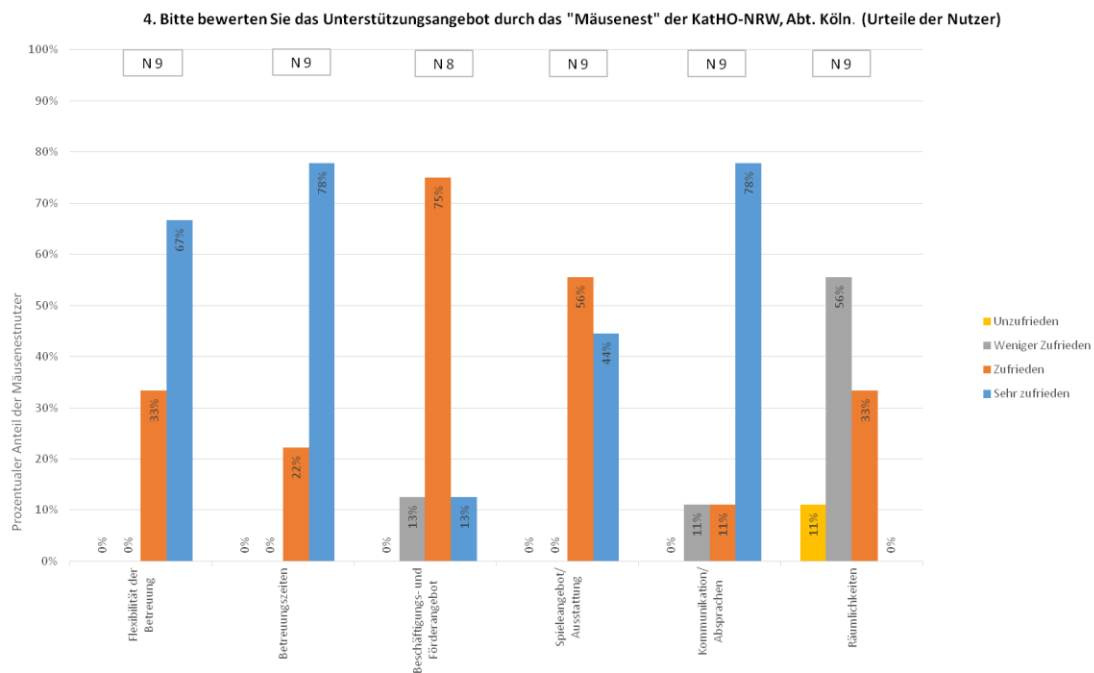


Abbildung 10: Zufriedenheit der Nutzer mit dem „Mäusenest“

Bei der Einschätzung zur Notwendigkeit von Verbesserungsvorschlägen zum „Mäusenest“ war die Beteiligung etwas höher. Hier stimmten im Durchschnitt 25% (zwischen 15 und 30 Personen) ab. In der folgenden Abbildung wird die Resonanz der möglichen Veränderungen dargestellt.

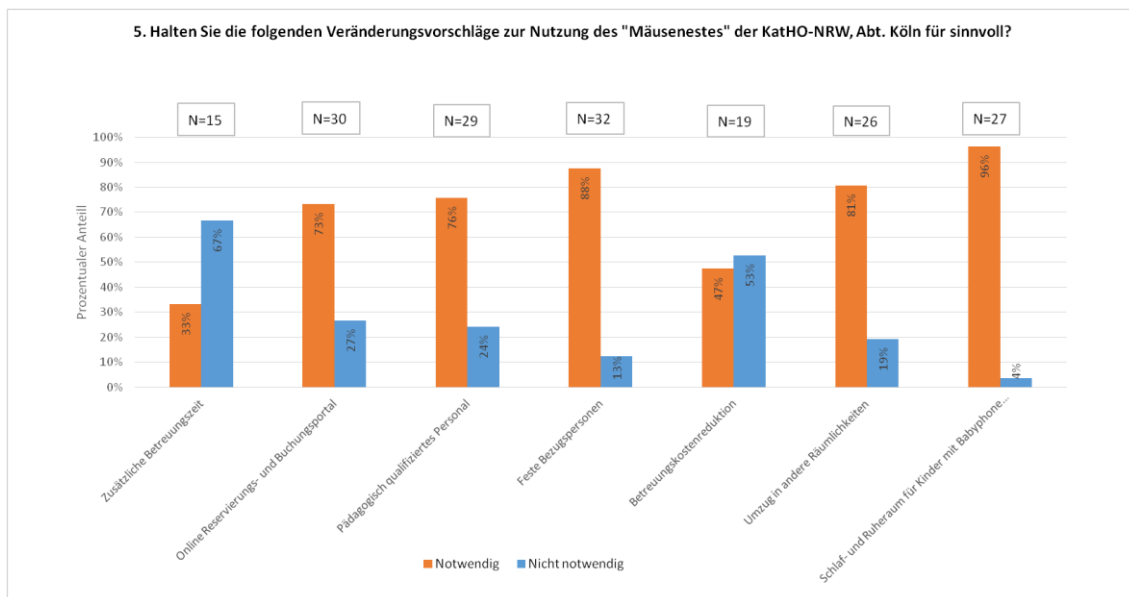


Abbildung 11: Veränderungsvorschläge zum „Mäusenest“

Sehr stark war mit 96% der Wunsch nach einem Schlafräum für die Kinder mit Babyphone zum „Mäusenest“. Der Wunsch nach festen Bezugspersonen wird mit 88% deutlich, wie auch in diesem Zitat: „Ständig wechselnde Betreuungspersonen im Mäusenest für mehrere Veranstaltungen hintereinander kam für mich nicht in Frage“. Eine fachlich qualifizierte Betreuung wünschen sich 76% der Studierenden. Eine Person wünscht sich sogar „Feste Angestellte für gesicherte Betreuung“. Der Wunsch nach einem Umzug in andere Räumlichkeiten wurde deutlich gemacht. So halten ihn 81% für notwendig. Auch die Idee eines Online-Buchungsportals wurde zu 73% befürwortet. Die Meinung zu den Betreuungskosten hielt sich die Waage. Eine Reduktion halten 47% für notwendig. Zusätzliche Betreuungszeit wird von 33% der studierenden Eltern gewünscht.

Für das „Mäusenest“ wurde sich noch eine „Küchenzeile mit Waschbecken und kleiner Arbeitsplatte zur sicheren Ablage/Abstellen von Wasserkocher, Mikrowelle etc. zur Nahrungszubereitung“ und „mehr Unterstützung seitens der Hochschule“ gewünscht. Desweiteren solle es ein „Mittagessen“ für die Kinder geben und eine „angemessene Bezahlung der Betreuerinnen“.

3.8.3 Hochschulinfrastruktur und Atmosphäre

Besonders nachbesserungswürdig ist die Anzahl der Wickelmöglichkeiten innerhalb der Hochschule. Sie stehen mit 93% Befürwortung hervor, während Hochstühle und zusätzliche Spielecken z.B. in der Cafeteria, nur zur Hälfte als notwendig erachtet. Zur Barrierefreiheit würden auch Eltern-Kind-Parkplätze beitragen, die von 87% der Befragten gewünscht werden. Ebenso wichtig finden 79% sichere Abstellmöglichkeiten für Kinderwagen. In der folgenden Abbildung werden die Einschätzungen der Studierenden zur Notwendigkeit dieser und weiterer studienereichernden Angebote aus den Bereichen Infrastruktur, Information und Beratung grafisch dargestellt.

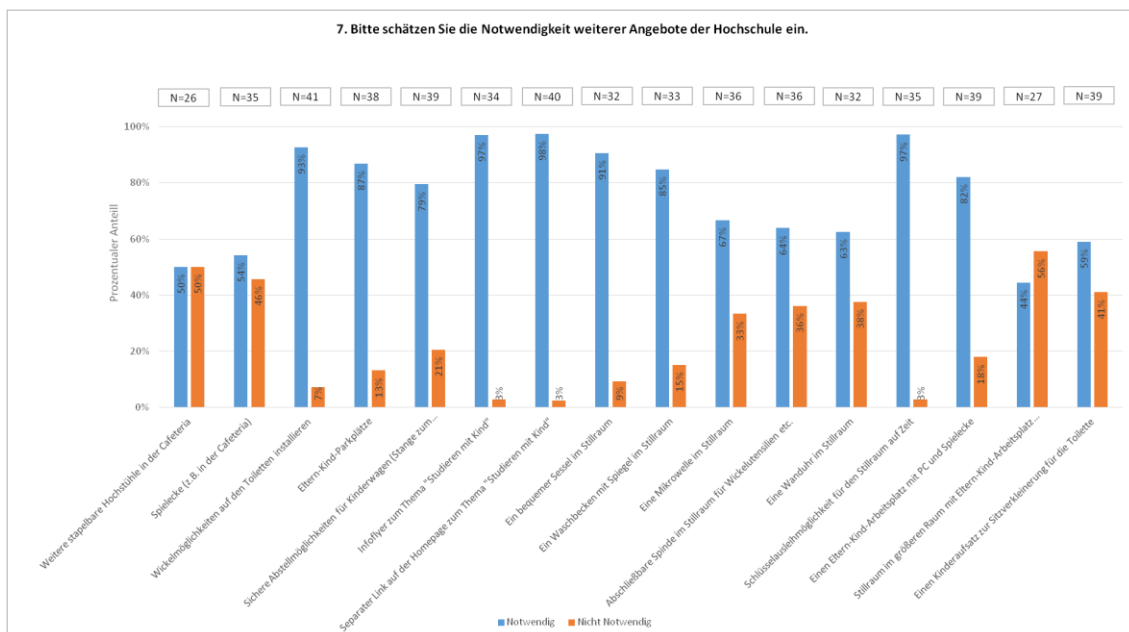


Abbildung 12: Veränderungswünsche studierender Eltern

Aus einem Freitext wird auf eine weitere Hürde in der Erreichbarkeit der Hochschulräumlichkeiten aufmerksam gemacht. Hier heißt es: „Elektrischer Türöffner an der Rampe (Schwierigkeiten die Tür selbst zu öffnen und gleichzeitig den Kinderwagen reinzuschieben. Hinweise in den Aufzügen, dass Kinderwagen Vorrang haben! (Ich musste schon mehrfach warten, weil ich Studierende nicht laufen wollten und der Aufzug voll war und auch nicht ausgestiegen wurde:"wir waren zuerst hier drin)"“. Wenn es um Informationsbündelung zum Thema

„Studieren mit Kind“ geht, zeigen die Eltern mit ihren Antworten auf, dass dies unbedingt notwendig ist. In einem Freitext wird notiert, dass studienereichernde Maßnahmen „nicht[s] bekannt“ seien. Einen Infolyer und einen separaten Link zum Thema wünschen sich jeweils 97% bzw. 98% der studierenden Eltern. Dies wird auch in einem Freitext mit der Forderung nach einem „[v]erbesserten Zugriff zu Info über Studium mit Kind“ unterstrichen. Außerdem wurde folgendes bedauert: „ Es ist schade, dass die Eltern an der KatHo untereinander so schlecht bzw. gar nicht vernetzt sind“.

Zum Stillraum wurden in einem Freitext diese Anmerkungen gemacht, z.B.: „Ich habe den Stillraum nie genutzt, sondern wenn ich Ruhe brauchte in der Kapelle gestillt“ oder den „Stillraum fand ich sehr ungemütlich/ unpraktikabel“. Daher wünschen sich 91% einen bequemen Sessel zum Stillen, 85% ein Waschbecken mit Spiegel, 67% eine Mikrowelle, 64% abschließbare Spinde für Wickelutensilien etc. und 63% eine Wanduhr im Stillraum. Eine große Resonanz mit 97% ergab aber Idee für den Stillraum eine Schlüsselausleihmöglichkeit auf Zeit zu bekommen. Eine studierende Mutter gab den Vorschlag für eine „Multimediaerverbindung zum Stillraum, um Vorlesung während des Stillens verfolgen zu können“ an.

Die Idee für studierende Eltern einen PC-Arbeitsplatz mit Kinderspielecke einzurichten, damit Studierende in Freistunden die Zeit effektiv nutzen können, wurde von 82% der Befragten befürwortet. Diesen Raum aber mit dem Stillraum zu kombinieren wird von 44% als notwendig erachtet. Einen Kinderaufsatz für die Toilette wünschen sich 59% der Teilnehmer der Befragung. Jedoch wird in dem Zusammenhang auch bemerkt, dass man die „Hygiene [der] WC-Anlage dringend verbessern“ sollte. An dem Fragekomplex beteiligten sich durchschnittlich 35 von 46 Studierenden, während sich bei der Frage zur allgemein empfundenen Familienfreundlichkeit der Hochschule 43 von 46 Personen beteiligten. Die grafische Darstellung dieser Frage folgt.

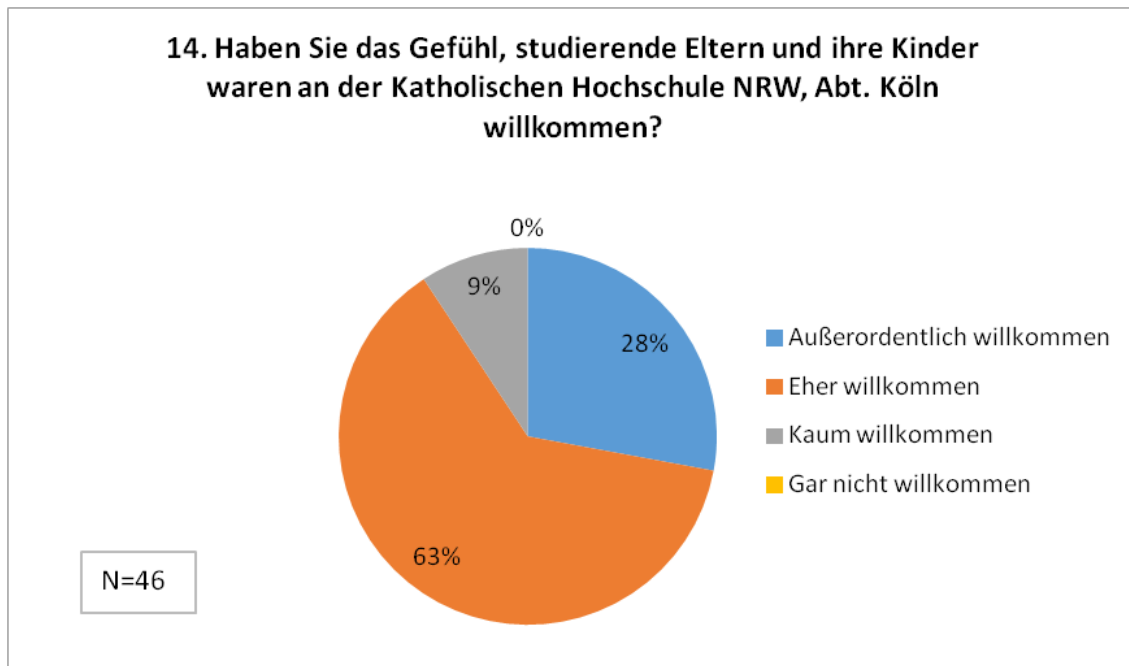


Abbildung 13: Willkommensgefühl studierender Eltern

Insgesamt empfinden 91% der studierenden Eltern, dass sie und ihre Kinder an der Hochschule eher bzw. außerordentlich willkommen sind. Nur vier Studierende stimmten mit „kaum willkommen“ ab und kein Studierender mit Kind stimmte für „gar nicht willkommen“. Drei enthielten sich der Stimme.

Dennoch klang im Freitext Kritik an, wie z.B. hier: „Familienfreundlichkeit als großes Aushängeschild, aber Gleichstellungsbeauftragte reagieren auf Mails nicht“ oder: „Es gab Dozenten, die die Anwesenheit von Kindern in der Vorlesung als "nicht" angebracht fanden. Dies wurde zwar nicht mündlich geäußert, aber im Verhalten“.

3.8.4 Familienunterstützende Studienbedingungen

Sehr deutlich stellt sich in der Untersuchung heraus, dass die derzeit möglichen studien erleichternden Bedingungen selten in Anspruch genommen werden. Die folgende Abbildung verschafft einen Überblick über die Nutzung der Angebote.

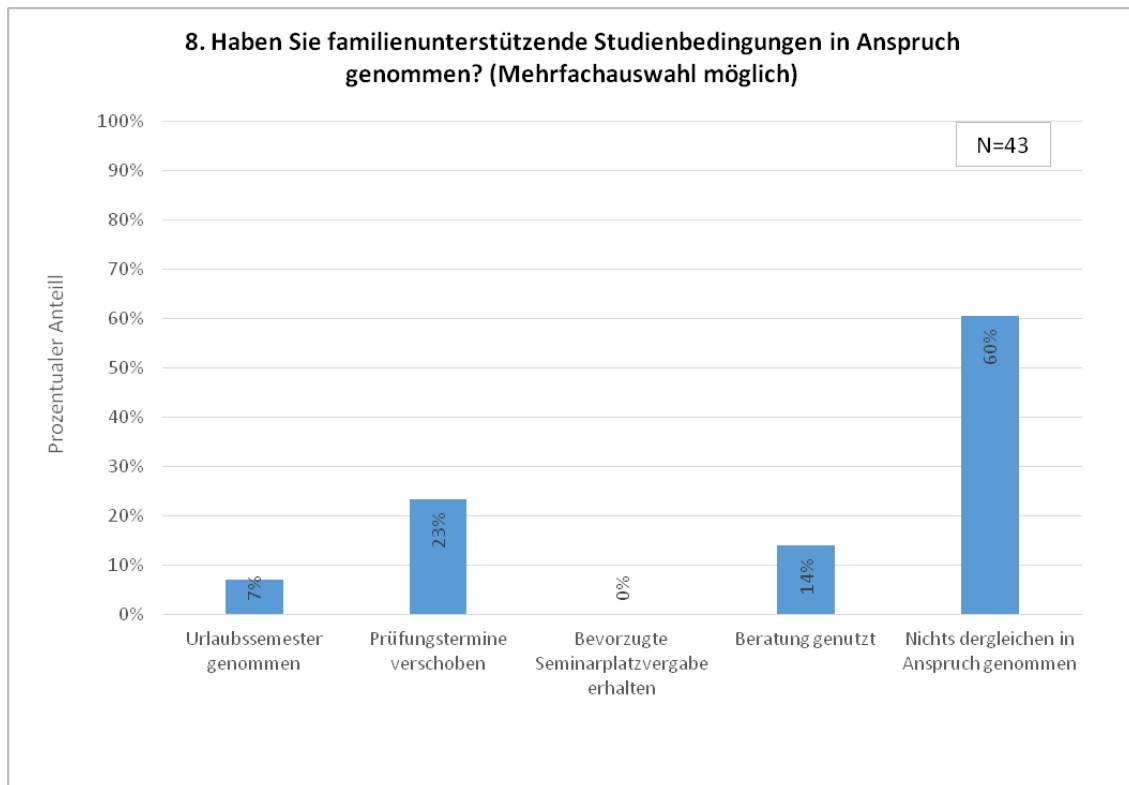


Abbildung 14: Nutzung familienunterstützender Studienbedingungen

Nur drei der 43 Teilnehmer, die bei der Frage Angaben gemacht haben, nahmen ein Urlaubssemester, zehn haben Prüfungstermine verschoben und sechs gaben an, Beratung in Anspruch genommen zu haben. Demgegenüber stehen 26 Studierende (60%), die nichts dergleichen in Anspruch genommen haben. Wie bereits unter der Thematik Information zu studienleichternden Bedingungen in Kapitel 3.8.3 erwähnt, schrieb ein Student, „nichts [dergleichen sei ihm] bekannt“. Außerdem wird sich eine „vereinfachte/ bevorzugte Seminarplatzvergabe“ gewünscht. Die weiterführenden Vorschläge zum Thema studienleichternde Bedingungen wurden durchschnittlich von 34 Befragten beantwortet. Sie werden in der folgenden Abbildung grafisch aufbereitet präsentiert.

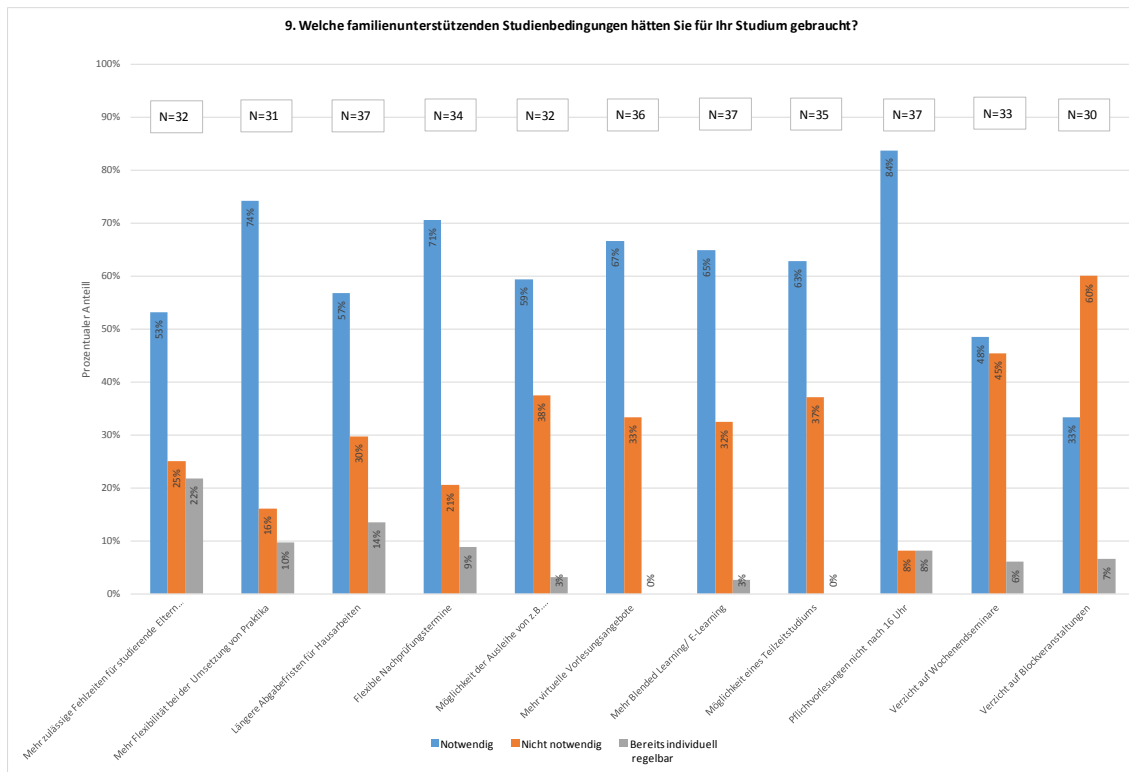


Abbildung 15: Gestaltungswünsche zu den Studienbedingungen

Dabei stellte sich heraus, dass die Studierenden aller erfassten Studiengänge zu 84% ein Problem mit Pflichtvorlesungen nach 16 Uhr haben. In einem Freitext wird sich für „mehr Vormittagsseminare [...]“ ausgesprochen. In diesem Zusammenhang steht auch dieser Freitext einer Studentin: „Für unsere Familie wäre es eine große Entlastung, wenn die Katho um 9 Uhr starten würde (Kita öffnet um 7:15 Uhr, Fahrzeit PKW ca. 60 min) und um 15:30 Uhr enden würde. Eher 1-2 Kompaktseminare zu Modulen. Nicht zu viele Prüfungen im 2. Semester MA, im 1. Semester waren keine (Ressourcenschonende)“. Für eine Flexibilisierung von Praktika und Nachprüfungsterminen sprachen sich jeweils über 70% aus. Die Möglichkeit Präsenzexemplare ausleihen zu können, wünschen sich 59% der Studierenden. Der Ausbau von E-Learning und Blended Learning wurde von 65%, Virtuelle Lehre von 67% und die Einrichtung von Teilzeitstudiengängen von 63% der Studierenden begrüßt. Eltern mit dem Teilzeitwunsch stammen hauptsächlich aus den Bachelorstudiengängen der Pflegewissenschaften und der sozialen Arbeit. Jedoch muss angemerkt werden, dass dieser Wunsch von Studierenden jedes Studiengangs wenigstens einmal geäußert

wurde. Zum Teilzeitstudium gab es noch diesen Beitrag, der auf Gendersensibilität abzielt: „Es gab eine Ankündigung, Soziale Arbeit als Teilzeitstudium für Mütter. Ich als Vater habe mich da leider nicht angesprochen gefühlt.[...]“

Der Verzicht auf Blockseminare wurde zu 60% als nicht notwendig erachtet. Ein Teilnehmer spricht sich außerdem für „[...] Kompaktseminare zur Kompensation der Zeiten 16-17:30 Uhr [...]“ aus. Geteilter Meinung waren die Befragten bei dem Verzicht auf Wochenendseminare und der Ausweitung der zulässigen Fehlzeiten für Eltern im Studium. Längere Abgabefristen für Hausarbeiten wünschen sich 57% der studierenden Eltern. Außerdem wird ein Problem angesprochen, dass die Studierenden mit schulpflichtigen Kinder betrifft: „Semesterbeginn und Vorlesungen eher nicht in Ferienzeiten da erhöhtes Versorgungsproblem f. Kinderbetreuung erforderlich“.

Aus den Angaben der studierenden Eltern wird auch ersichtlich, dass Probleme wegen Fehlzeiten, Praktikumszeiten und Nachprüfungsterminen zum Teil auch bereits individuell mit den Dozenten geregelt werden können. Dafür spricht auch dieser Freitextkommentar: „[...] Ansonsten bin ich der Überzeugung, dass gerade in Köln in Gesprächen mit den Dozenten viele individuelle Absprachen wohlwollend gemacht werden können!“

3.8.5 Finanzielle Standbeine studierender Eltern

Insgesamt nutzen Studierende mit Kind innerhalb ihres Studienprozesses in der Regel mehrere finanzielle Grundlagen. Die finanzielle Hauptunterstützung ging neben dem Kindergeld während des Studiums bei 74% der 46 Befragten vom Partner aus. Das eigene Einkommen und das Elterngeld war bei jeweils über 50% der studierenden Eltern eine wichtige finanzielle Komponente. Die 17% der Studenten, die BAföG bezogen haben, stammten ausschließlich aus den Studiengängen der Sozialen Arbeit und der Hebammenkunde. Ihr Altersdurchschnitt war mit 24 Jahren deutlich jünger als der der Gesamtstichprobe. Ein Stipendium erhielten elf Prozent. In der folgenden Grafik werden die Finanzquellen der Alleinerziehenden mit denen aller Befragten gegenübergestellt, weil die Gruppen Unterschiede aufweisen.

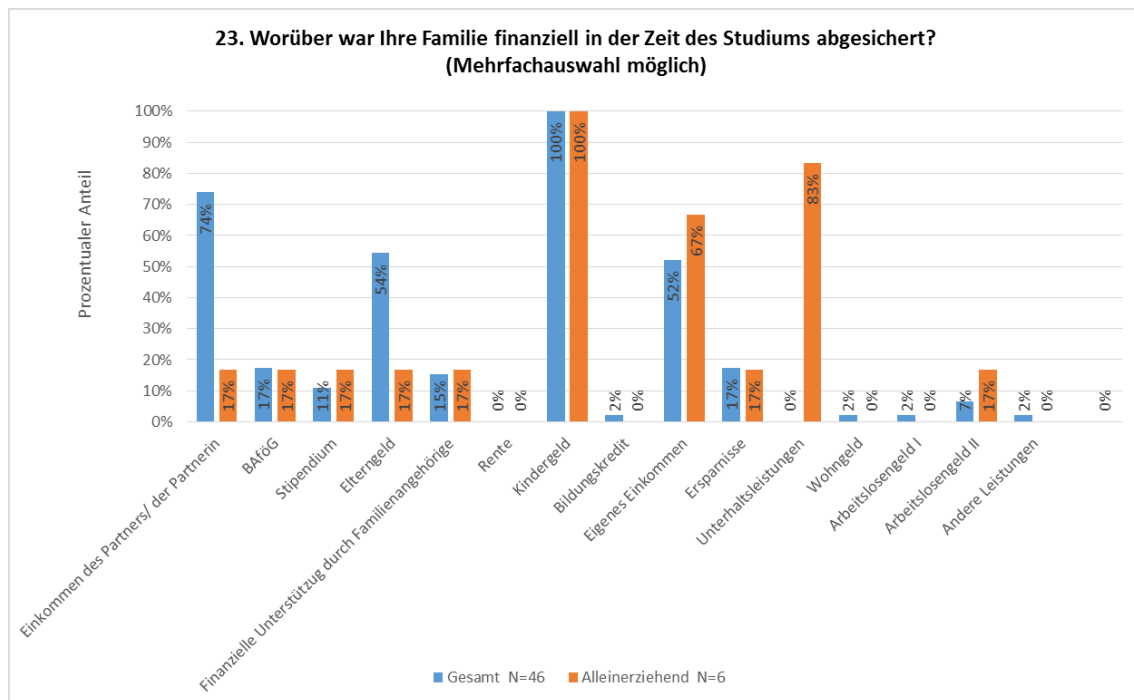


Abbildung 16: Finanzielle Standbeine studierender Eltern

Die Alleinerziehenden unter den Befragten gaben als finanzielle Ressourcen neben dem Kindergeld, Unterhaltsleistungen (83%) und das eigene Einkommen (67%) an.

Bei der Finanzierung des Studiums lassen sich Gemeinsamkeiten zur 20. Sozialerhebung finden. Demnach nutzen studierende Eltern verschiedene Quellen bei der Studienfinanzierung, dabei stützen sich verheiratete Studenten oft auf das Einkommen des Partners und Alleinerziehende auf das eigene Einkommen oder die staatliche Unterstützung (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 511ff.).

3.8.6 Studienabbruch und Studienunterbrechung

Alle Teilnehmer der Befragung machten zum Thema Studienabbruch und Unterbrechung eine Angabe. Mit „Nein, solche Gedanken kamen mir nie“ antworteten 70% der Studierenden. Nur eine Studentin gab an, das Studium abgebrochen zu haben. Diese nahm das Studium später aber wieder auf und strebt den Masterabschluss in 2017 an. Sie schrieb im Freitext zur Erklärung: „Kind zu klein für Master gewesen (6 Monate) Wiederaufnahme des Studiums, als das

Kind 3,5 Jahre alt war“. Sie hat für sich entschieden ein „Studium nicht nochmal mit Säugling“ durchzuführen.

Mit dem Gedanken an einen Studienabbruch/-unterbrechung haben sich 28% der studierenden Eltern beschäftigt, darunter auch 50% der Alleinerziehenden. Die Gründe für ihre Überlegungen, das Studium zu unterbrechen oder niederzulegen, waren vielfältig und werden in der nächsten Abbildung visualisiert.

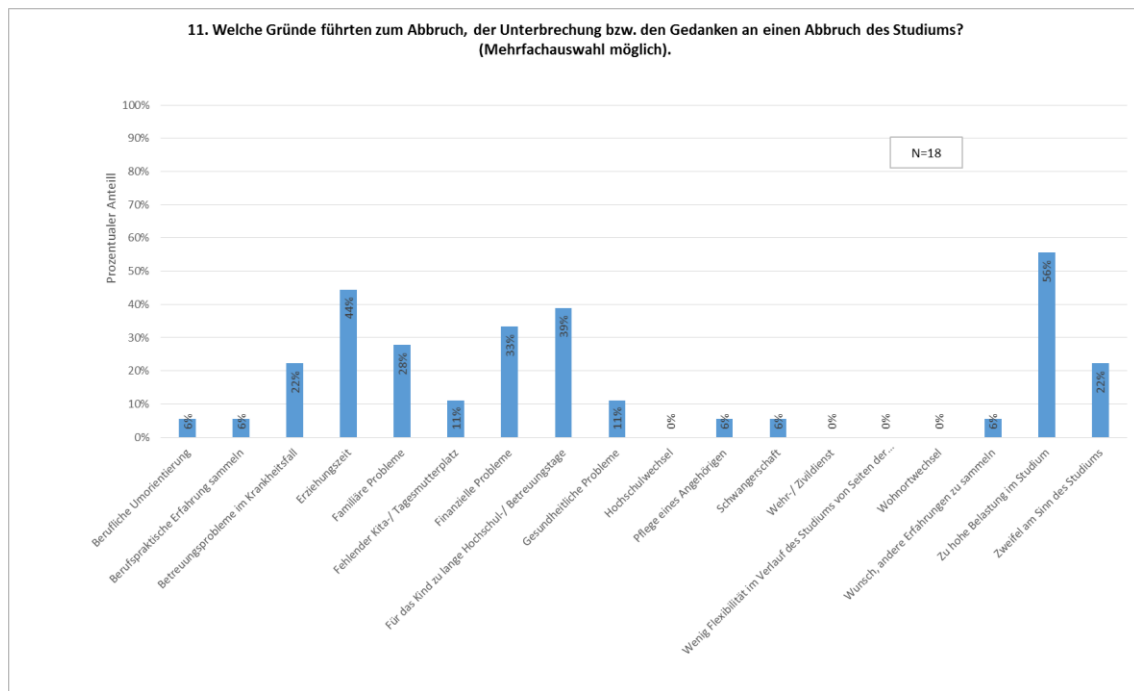


Abbildung 17: Gründe für Studienunterbrechung, Studienabbruch und die Gedanken daran

An erster Stelle wurde die zu hohe Belastung im Studium, danach die Inanspruchnahme der Erziehungszeit genannt und an dritter Stelle dass man dem Kind die langen Hochschultage nicht zumuten wollte. Nahezu ebenso häufig wurden finanzielle Probleme genannt. Jeweils vier bis fünf der 18 Teilnehmer nannten Betreuungsprobleme bei Krankheit des Kindes, familiäre Probleme und Zweifel am Sinn des Studiums. Die zwei Studentinnen, die keinen Betreuungsplatz/ Kitaplatz bekommen haben, hatten noch anderweitige Gründe für ihre Überlegungen. Sie nutzten zwei bis drei Mal oder häufiger das „Mäusenest“. Eine andere Studentin gab über den Freitext folgendes an: „Unzureichend fachlich qualifizierte Betreuung des Kindes im Mäusenest und keine Betreuungs-

möglichkeit privat.“ Einzelne Eltern äußerten, wegen gesundheitlicher Probleme, der Pflege eines Angehörigen oder einer Schwangerschaft mit dem Gedanken gespielt zu haben das Studium zu unterbrechen. Andere gaben die Überlegung an, sich beruflich umorientieren zu wollen oder berufspraktische bzw. anderweitige Erfahrungen zu sammeln.

3.8.7 Studieren mit Kind: “Pro” und “Kontra”

Für ein Kind im Studium sprachen sich 33 (72%) der 46 Befragten aus. Die anderen 13 (28%) würden dies nicht noch einmal wollen. Der Anteil der Alleierziehenden war in den beiden Gruppen gleich groß. Dabei ist anzumerken, dass 31 der 33 Personen, die dem Studieren mit Kind positiv gegenüber stehen, ebenfalls Gründe angaben, die eher gegen ein Studium mit Kind sprechen. Die folgende Abbildung zeigt diese Gründe auf.

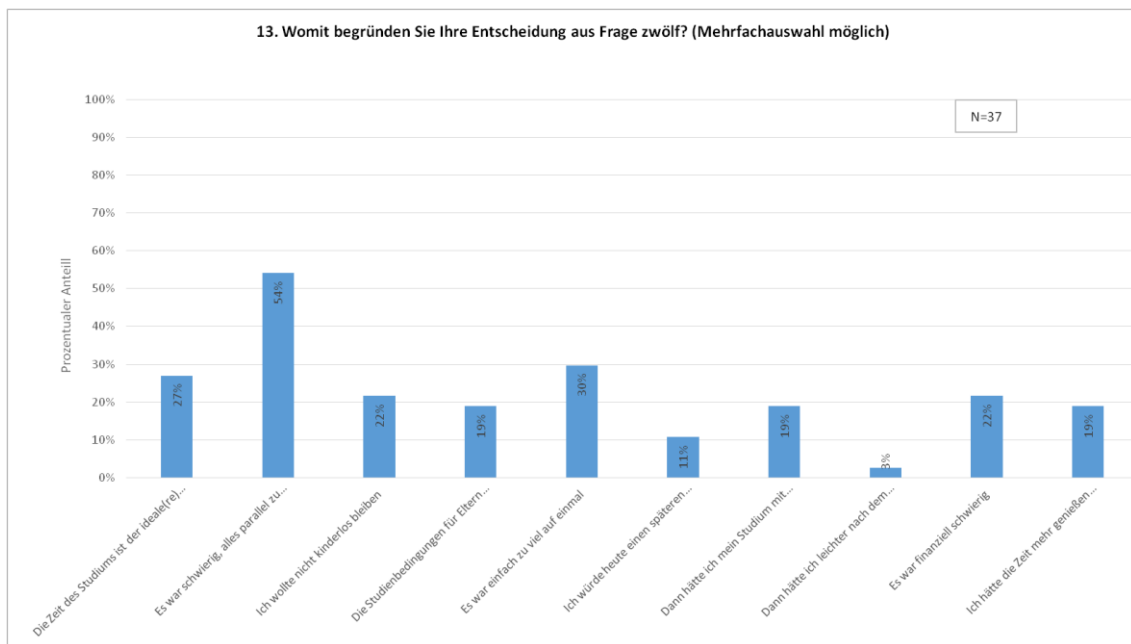


Abbildung 18: Gründe für und gegen ein erneutes studieren mit Kind

Am Häufigsten (54%) wurde von den 37 Teilnehmern angegeben, dass es schwierig war, alles parallel zu bewältigen. Es sei „[...] einfach zu viel auf einmal“, sagen 30%, auch wenn das Studium insgesamt von 27% als der idealere Zeitpunkt gesehen wird. Im Folgenden sollen die Gruppen der Eltern separat

betrachtet werden, die angegeben haben, dass sie sich wieder für bzw. gegen ein Studium mit Kind entscheiden würden. In der folgenden Abbildung werden die reflexiven Gedanken der Eltern präsentiert, die wieder ein Kind im Studium bekommen würden.

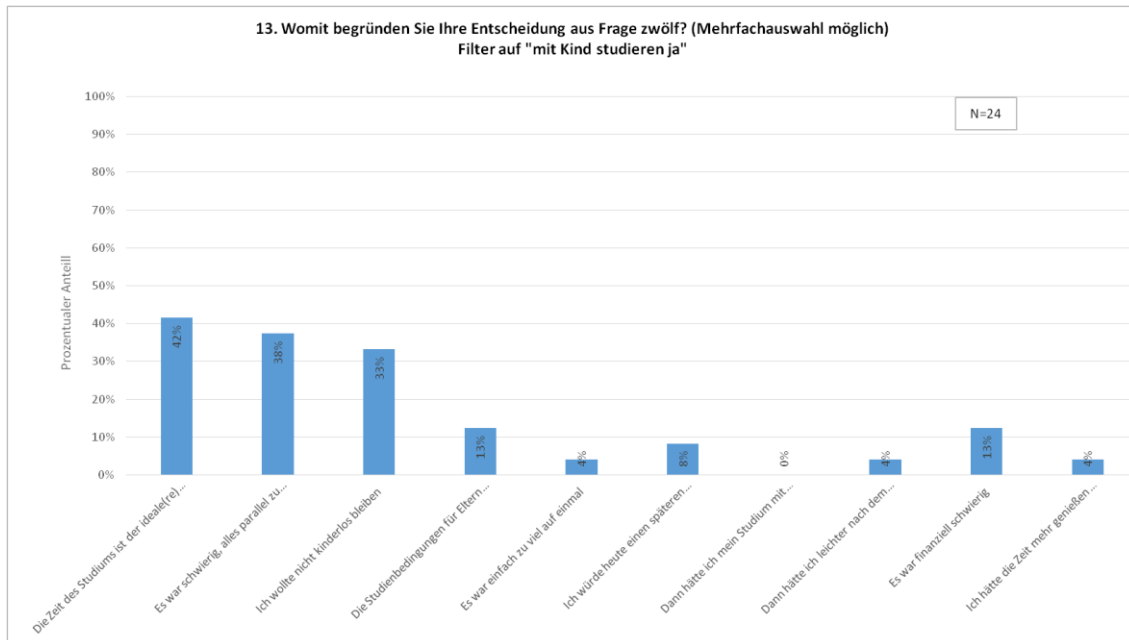


Abbildung 19: Reflexion der Befürworter eines Studiums mit Kind

Die Gruppe der Eltern, die sich wieder für ein Kind im Studium entscheiden würden, sagten, es sei der idealere Zeitpunkt (42%), es sei schwierig gewesen alles parallel zu bewältigen (38%), aber man hätte nicht kinderlos bleiben wollen (33%). Sie geben den Hinweis, dass die Studienbedingungen hätten besser sein müssen (13%), es finanziell schwierig war (13%) und sie heute eher einen späteren Zeitpunkt im Studium wählen würden (8%). Eine Studierende betonte: „Es tut gut, als Mutter mal wieder Etwas ‘Nur‘ für sich zu tun“. Eine andere bemerkt: „Kinder bekommen bedeutet immer eine Mehrfachbelastung. Während des Studiums ist diese noch leichter zu bewältigen als im Beruf“. Eine weitere Studentin erläuterte ihre persönlichen Umstände, die es ihr erlaubten, den Dingen gelassen entgegen zu sehen: „Ich habe schon ein abgeschlossenes Studium ohne Kinder und war lange berufstätig“. In der nächsten Abbildung wird dargestellt, welche Gründe Eltern angeben, die nicht noch einmal beides parallel bewältigen wollen würden.

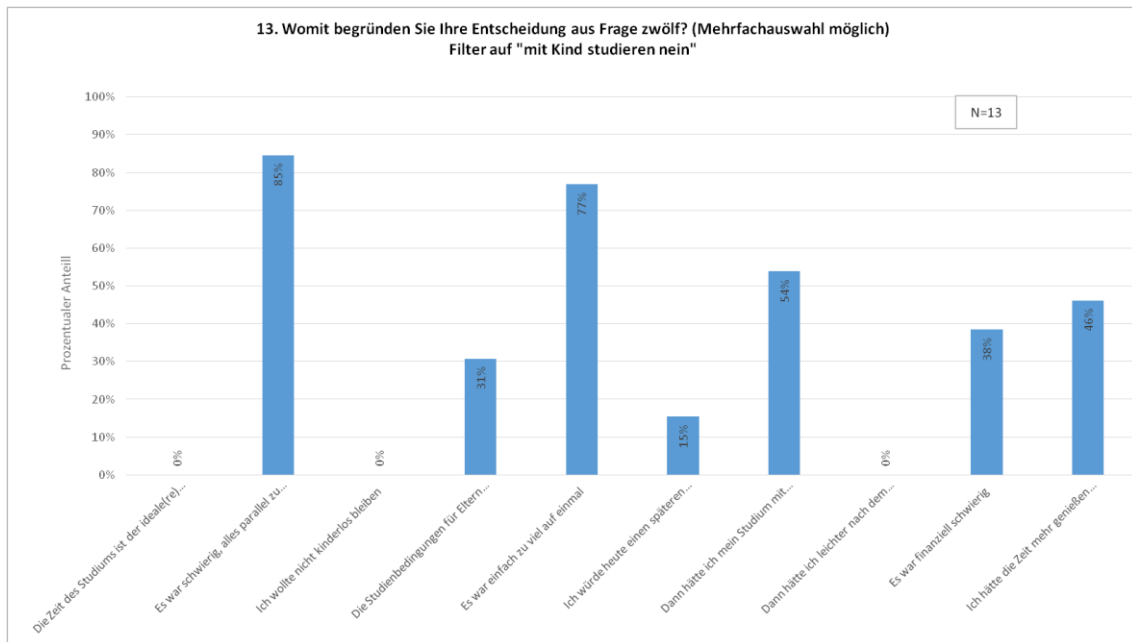


Abbildung 20: Reflexion der Verfechter eines erneuten Studiums mit Kind

Die Eltern, die nicht noch einmal mit Kind studieren würden, begründen ihre Entscheidung damit, dass es schwierig war alles parallel zu bewältigen (85%) und es einfach zu viel auf einmal war (77%). Sie denken, dass sie ihr Studium ohne Kind mit einem besseren Ergebnis abgeschlossen (54%) und die Zeit mit ihrem Kind hätten besser genießen können (46%). Sie fanden es finanziell schwierig (38%) und auch sie gaben an, dass die Studienbedingungen hätten besser sein müssen (31%). Sie bewerten auch die Familienfreundlichkeit der Hochschule insgesamt tendenziell etwas schlechter.

4 Diskussion

Vor dem Hintergrund des theoretischen Bezugsrahmens nach Bronfenbrenner sollen im Folgenden die Möglichkeiten zur Veränderung diskutiert werden, die auf Hochschulebene initiiert werden sollten, damit studierenden Eltern an den verschiedenen Anforderungen der Lebensbereiche Studium und Familie wachsen können. Die Untersuchungsergebnisse werden an dieser Stelle vorsichtig interpretiert, kritisch reflektiert und vor dem Hintergrund vergleichbarer Erhebungen diskutiert. Dabei erfolgt eine Orientierung an den aus der Literatur herausgestellten Handlungsfeldern. Letztlich lassen sich aus jedem dieser Themenkomplexe damit theoriegeleitet praktische Handlungsempfehlungen ableiten, die zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen. Die Grenzen der Ergebnisinterpretation einzelner Fragen werden dargelegt und weiterer Forschungslücken aufgedeckt. Die so neu entstandenen Fragen und Ideen, müssen im Rahmen zukünftiger Forschung und Evaluationen beantwortet werden.

Wie in Forschungsergebnissen anderer Studien deutlich wurde, ist die geregelte Kinderbetreuung ein wichtiger Aspekt bei der Vereinbarkeit von Studien- und Familienaufgaben. Die unterstützende Verbindung durch eine verlässliche Betreuungsform wirkt sich positiv auf die Entwicklung des Individuums aus.

Bei der Untersuchung der hochschuleigenen Betreuungsmöglichkeit im „Mäusenest“ zeigte sich, dass innerhalb der Gelegenheitsstichprobe die Nutzungsfrequenz sehr unterschiedlich war, sodass nicht gesagt werden kann, dass es nur für kurzfristige Betreuung gebraucht wird, sondern durchaus auch generell für die Zeit des Studiums an der Hochschule. Über die tatsächliche wöchentliche Nutzungsfrequenz können die Dokumentationen der Mitarbeiter im „Mäusenest“ mitunter genauere Aussagen machen. Auch wenn die Nutzung des Angebotes in der Stichprobe relativ gering ausfällt, wird die Einrichtung für die Studenten, die es nutzten, bedeutsam sein. Die Kapazitäten der Elterninitiative sind begrenzt, was ebenfalls die geringen Nutzerzahlen begründet. Ob ein Mehrbedarf an Betreuungsplätzen besteht, müsste geprüft werden. Eine Aussage über die individuellen Gründe, die für oder gegen die Betreuungsmöglichkeit sprechen, könnte ein anonymer Evaluationsbogen am Ende einer „Mäuse-

nest“-Informationsveranstaltung geben. Aus der Erhebung der sonstigen Betreuungsformen geht hervor, dass über den Zeitraum des Studiums verschiedensten genutzt wurden. Ob die staatlichen Betreuungsangebote mittlerweile ausreichen oder aus welchen Gründen eher selten Tagesmütter die Versorgung der Kinder übernahmen, kann nicht beantwortet werden. Dem Partner kommt eine besondere Bedeutung bei der Vereinbarkeit von Studium und Kinderversorgung zu. Wo diese Unterstützung bei alleinerziehenden fehlt, kompensieren staatliche Einrichtungen oder die eigenen Eltern/ Schwiegereltern. Die Möglichkeit der Mitnahme des Kindes in die Vorlesung erfolgt insgesamt nur sehr selten. Über die Gründe gibt es Einzelaussagen, jedoch keine repräsentative Erhebung.

Bei der Beurteilung der Elterninitiative „Mäusenest“ soll an dieser Stelle von einer Gewichtung der Interpretation Abstand genommen werden, da dies aufgrund von möglichen Verzerrungen nicht sinnvoll ist. Insgesamt haben sehr wenig Studierende überhaupt eine Bewertung vorgenommen. Unter den Nutzern der Einrichtung war ein eher positives Feedback zu erwarten, was zu einem BIAS, einer Ergebnisbeeinflussung geführt haben kann. Positive wie negative Kritik sollte immer zur Reflexion genutzt werden, um Dinge weiter zu entwickeln. Demnach wäre es sinnvoll, Evaluation und Information im „Mäusenest“ auszubauen und die Möglichkeiten des Betreuungsausfallmanagements zu diskutieren. Die starke Befürwortung eines Online-Buchungsportals könnte ein Ausdruck des Wunsches nach mehr Verbindlichkeit in der Betreuung sein, welcher natürlich mit diesem Instrument allein nicht zu erreichen ist. Eine Umsetzung des Buchungsportals wäre über die bereits vorhandene Ilias-Plattform möglich. Hierüber könnten alle Elternanfragen erfasst, Kapazitäten transparent gemacht und Betreuungsengpässe dokumentiert werden. In Zukunft sollte noch einmal untersucht werden, inwiefern Betreuungsangebote für Kinder über 36 Monate benötigt werden und ob es möglich ist, die Altersbeschränkung aufzustoßen. Hintergrund ist hier, dass es Eltern derzeit schwer haben, einen Kindergartenplatz zu bekommen, wenn das Kind schon drei Jahre alt ist.

Eindeutigen Handlungsbedarf sehen die Studierenden in der Verbesserung der Räumlichkeiten und der Einrichtung eines Schlafrums mit Babyphone zum „Mäusenest“ in entsprechend ruhiger Umgebung. Hier muss eine vertretbare

Lösung für die Bedürfnisse der Lehre und der Kinder gefunden werden. Die Studierenden wünschen sich von den Betreuern qualifizierte Arbeit und wollen ihr Kind in guten Händen wissen. Dies ist natürlich auch immer eine Frage, die eine „soziale Erwünschtheit“ provoziert und zu Verzerrungen geführt haben kann. Die Frage hätte eine konkretere Qualifikationsabstufung enthalten müssen. Über verschiedene Freitexte wurde aber deutlich, dass gewisse Themen wie die Mindestqualifizierung und die Verlässlichkeit der Betreuung diskutiert werden müssen. Ob sich alle studierenden Eltern nun ausschließlich ausgebildete Erzieher wünschen, bleibt offen. Festen Bezugspersonen für Kinder und Eltern werden benötigt. Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage könnte die Gründung eines Vereins oder einer „Minikita“ diskutiert werden. Dies wäre eine Möglichkeit die Qualität im Zusammenhang mit einer Auflagenerfüllung weiter zu entwickeln. Wäre die Einrichtung über das GTK (Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder) anerkannt, würde es sich um eine Einrichtung der freien Jugendhilfe handeln (vgl. Becker, Riemann und Kortendiek 2004, S.53f.). Zuschüsse, Fördergelder und Spenden dürften genutzt werden. Damit könnten Elternbeiträge landeseinheitlich und einkommensabhängig gestaltet und Investitionen getätigt werden. Die Verlässlichkeit der Betreuung und entsprechende Bezahlung des Personals ließe sich neu regeln.

In Bezug auf die Infrastruktur sollte es in Zukunft darum gehen, Barrieren abzubauen, damit die adäquate Versorgung des Kindes auch in der Hochschule möglich ist. Mit dem Bau eines Fahrstuhls am Haupteingang im April 2016 wurde bereits wesentlich dazu beigetragen. Desweiteren wäre es wichtig, Wickelplätze in den Toiletten zu schaffen. Sie sollten entsprechend ausgeschildert und auf jeder Etage vorhanden sein. Die Behindertentoiletten würden dafür Platz bieten und wären auch Vätern problemlos zugänglich. Transparent sollten auch die Informationen über das Studieren mit Kind an der Hochschule sein. Die Erstellung eines Flyers und die Informationsbündelung auf der Homepage wären wichtige Schritte dafür. Eltern, die ihr Kind und entsprechendes Gepäck mit in die Hochschule nehmen müssen, sollten einen Parkplatz von der Hochschule erhalten können. Desweiteren sollte eine Lösung gefunden werden, dass stillende Frauen den Schlüssel zum Stillraum für die Zeit ggf. auf Kautions erhalten können. Sichere Abstellmöglichkeiten für Kinderwagen sollten in Absprache mit

dem Brandschutzbeauftragten eingerichtet werden. Ob die Einrichtung eines PC-Arbeitsplatzes mit Spielecke möglich ist, sollte an entsprechender Stelle diskutiert werden. Außerdem könnten zukünftige Fördergelder für die Verbesserung der räumlichen Ausstattung des Stillraums genutzt werden. Trotz aufgedecktem Handlungsbedarf wurde ein positives Ergebnis zur allgemein empfundenen Familienfreundlichkeit erzielt, was sehr erfreulich ist. Dennoch könnten hier Verfälschungstendenzen „aus Absicht“ oder aufgrund „sozialer Erwünschtheit“ aufgetreten sein. Ihnen wurde durch die Kontrolle der beeinflussenden Faktoren, hier durch die Wahrung der Anonymität bei der Befragung, entgegen gesteuert (vgl. Raab-Steiner und Benesch 2010, S. 59ff.).

Studierende Eltern stellen eine Minderheit dar, denen im Sinne des sozialen Ausgleiches Vergünstigungen eingeräumt werden, die möglichst nicht gleichzeitig für kinderlose eine Benachteiligung darstellen. Aus den Ergebnissen dieser Untersuchung geht jedoch hervor, dass mehr als die Hälfte der studierenden Eltern keines der Angebote nicht genutzt haben. Warum das so ist, bleibt unklar. Ein Zusammenhang mit der mangelnden Angebotsbekanntheit lässt sich aber nicht ausschließen. Es könnte sich aber auch um den Hinweis handeln, dass das Studieren mit Kind durchaus auch ohne spezielle Rahmenbedingungen zu bewältigen ist. Wenn in Zukunft die Transparenz Unterstützungsmöglichkeiten beim Studieren mit Kind wächst, wäre es sinnvoll, die Angebotsnutzung erneut zu evaluieren.

Eine bevorzugte Seminarplatzvergabe wurde von keinem Studierenden abgegeben. In vielen Studiengängen wie im Fachbereich Gesundheit ist dies auch nicht nötig, da es keine Seminarplatzvergabe gibt und alle an den Vorlesungen und Seminaren teilnehmen können. In den anderen ggf. betroffenen Studiengängen scheint es aber auch keine gängige Praxis zu sein. Ein Student der Sozialen Arbeit wünschte sich explizit diese Studienerleichterung im Freitext. Demnach sollten, individuell nach den Studiengängen im Rahmen ihrer Evaluationen, Fragen zur Familienfreundlichkeit gestellt werden. Pflichtvorlesungen nach 16 Uhr und Blockveranstaltungen für Eltern sind eher problematisch. Zu dieser Zeit müssen die Kinder in der Regel aus der Betreuungseinrichtung abgeholt werden. Nicht jeder Student kann die Betreuungszeit nach der Kindergartenzeit durch sein Mesosystem auffangen. Inwiefern Vorlesungen verstärkt

vormittags, in Teilzeit oder verstärkt in Form von Blended-Learning und E-Learning angeboten werden kann, sollte in den einzelnen Fachbereichen diskutiert werden. Prinzipiell war die Nachfrage nach virtuellen Angeboten nicht bezeichnend hoch. Wenngleich schon viele individuelle Lösungen bei Problemen gefunden wurden, sollten diese Regelungen für alle gleich und rechtlich verbindlich sein. Die Umsetzung und das Ausmaß von Flexibilität z.B. bei der Ableistung von Praktika, bei der Einrichtung von Nachschreibterminen und bei der Abgabe von Hausarbeiten für Eltern sollte deshalb konkret in den entsprechenden Hochschulschriften festgeschrieben werden. Mit konkreten Angaben zur maximalen Fristenverlängerung in diesen Bereichen wäre der Handlungsspielraum auch für die Dozenten klarer geregelt. Selbst wenn die Ausleihe von Präsenzexemplaren in der Bibliothek für studierende Eltern nicht besonders häufig notwendig ist, könnte auch in diesem Hochschulbereich über eine Evaluation des Service der Aspekt Familienfreundlichkeit untersucht werden, um den möglichen Problemen, die bisher nicht erfasst wurden, aufdecken und entgegenwirken zu können.

Aus den erhobenen Daten zu den Finanzierungsquellen des Studiums geht hervor, dass im Studienprozess mehrere Grundlagen genutzt wurden. Diese variierten höchstwahrscheinlich je nach Lebensphase der Eltern und Alter der Kinder. Dabei spielten staatliche Unterstützungen (Eltern- und Kindergeld) genauso eine Rolle wie das eigene Einkommen bzw. das des Partners. Zahlen zum Umfang der Erwerbstätigkeit während des Studiums wurden an dieser Stelle jedoch nicht erhoben, da solche Befragungsergebnisse der Hochschule bereits aus eigenen Untersuchungen vorliegen. Die Erwerbstätigkeitsquote und der Umfang der Erwerbstätigkeit werden vermutlich verhältnismäßig hoch sein. Hier spielen wieder die typischen soziodemografischen Merkmale der Studierenden eine Rolle. Das Studieren an einer Fachhochschule, das Vorliegen einer bereits abgeschlossenen Ausbildung und ein entsprechend höheres Durchschnittsalter lässt diese Vermutung zu. Da Bildung nicht vom finanziellen Status abhängen sollte, ist auch hier die Information und Beratung zu finanziellen Unterstützungsquellen bedeutsam. Desweiteren könnte geprüft werden, ob die Hochschule selbst Studierenden in Notlagen finanzielle Unterstützung anbieten kann. Finanzielle Schwierigkeiten können in Familien zu extremen Stresssitua-

tionen führen, die Ehen zum Scheitern und Familien zum zerbrechen bringen können. Studierende Eltern sind bereit, Mehrfachbelastung auf sich zu nehmen. Sie sind aber nicht unbegrenzt belastbar und bedürfen aus entwicklungspsychologischer und ethischer Sicht Unterstützung durch die Gesellschaft. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang, dass die Gedanken an einen Studienabbruch eher selten vorkommen. Dennoch muss auch den wenigen studierenden Eltern Gehör geschenkt werden, die ihr Studium abbrachen oder mit dem Gedanken spielten. Bei der Analyse der Studienzeiträume zeigte sich darüber hinaus auch, dass es studierende Eltern gegeben hat, die länger als es die Regelstudienzeit vorsieht, studiert haben. Sie haben vermutlich zwischen dem Bachelor- und dem Masterstudium eine familienbedingte Pause gesetzt oder sich versehentlich bei der Angabe vertan. Bei der Frage zum Studienabbruch bzw. der Unterbrechung wurden sie nicht mit erfasst. Werden diese Daten zugrunde gelegt, haben 19 Studenten (41%) dennoch über einen längeren Zeitraum studiert und die Regelstudienzeit zwischen ein bis vier Jahre (im Durchschnitt 4 Semester) überschritten. Die Unterbrechungsquote lag bei der deutschlandweiten Erhebung des Studentenwerks im Vergleich dazu bei 35% und bei durchschnittlich 4 Semestern (vgl. Middendorff et al. 2013, S. 498f). Um als studierendes Elternteil die verschiedenen Lebensbereiche gleichermaßen zufriedenstellend zu leben, bedarf es einer Vernetzung im Mesosystem. Mitunter hilft es, vor der Entscheidung mit Kind zu studieren, mit Menschen zu sprechen, die diese Erfahrung bereits gemacht haben und damit Personen um sich zu haben, die diesen Statusübergang im Lebenslauf verständnisvoll begleiten. Deshalb ist es gut, wenn sich Eltern und zukünftige Eltern treffen und austauschen können. Möglicherweise können auf diesem Weg auch wieder die Informationen zu den hochschulunterstützenden Rahmenbedingungen stärker an die Zielgruppe gelangen. Eine Ilias- Gruppe im Intranet, ein Eltern-Café oder regelmäßige Aktionen wie ein Familientag der Hochschule wären mögliche Initiativen für mehr Vernetzung der Eltern untereinander. Bei der Frage nach den Kindern könnte es in Einzelfällen zu einer doppelten Erfassung gekommen sein, wenn beide Elternteile an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln studierten. Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Wünsche der Studierenden insgesamt durchaus nachvollziehbar waren. Es zeichneten sich Bereiche ab, die sehr

wohl verbesserungswürdig sind, aber auch Bereiche, die bereits gut geregelt sind.

5 Fazit

Die vorliegende Masterarbeit konnte eine Bestandsaufnahme der familienunterstützenden Rahmenbedingungen der Katholischen Hochschule- NRW, Abt. Köln erstellen. Sie hatte das Ziel, Anregungen für ihre Weiterentwicklung geben zu können. Aus diesem Zweck erfolgte zunächst eine hermeneutische Annäherung an das Thema über eine politikdidaktische Analyse. Dieser Schritt im Forschungsprozess ermöglichte einen breiteren Einblick in die Tragweite des historisch gewachsenen gesellschaftlichen Auftrages. Nach diesem Problemaufriss wurde der aktuelle Forschungsstand zum Thema mithilfe der sozialpsychologischen Perspektive Bronfenbrenners dargelegt. Einerseits konnte so die Notwendigkeit der gesamtgesellschaftlichen Unterstützung studierender Eltern entwicklungstheoretisch begründet werden. Andererseits kristallisierten sich Themenkomplexe aus der Literatur heraus, die in Handlungsfelder überführt werden konnten. Diese verstehen sich als Reduktion und Konkretisierung auf die Zielgruppe der Studenten mit noch nicht schulpflichtigem Kind, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht werden sollte. Zusammen mit der Erhebung der derzeit bestehenden familienunterstützenden Rahmenbedingungen der Katho-NRW, Abt. Köln stellten diese Handlungsfelder die Basis für die eigene Forschung dar. Der entwickelte Fragebogen erreichte 46 Personen der Zielgruppe und lieferte folgende Ergebnisse:

Obwohl studierende Eltern sich an der Hochschule mit ihren Kindern willkommen fühlen und nur wenige während des Studiums an einen Abbruch oder eine Unterbrechung dachten, konnten durch die Befragung Handlungsbereiche aufgedeckt werden, die sich verbessern ließen. Im Bereich der Hochschulinfrastruktur und der Kinderbetreuung werden mehr Wickelplätze, sichere Abstellmöglichkeiten für Kinderwagen und Eltern-Kind-Parkplätze benötigt. Ferner gibt es Änderungswünsche bei den Räumlichkeiten für die Kinderbetreuung, der Ausstattung und der Zugangsregelung für den Stillraum. Die Studienorganisation ließe sich im Bereich der rechtlichen Verbindlichkeit von familienunterstützenden Regelungen nachbessern. Ferner ist im Bereich der Information, Beratung und Vernetzung aufgedeckt worden, dass sich Studierende Eltern eine transparentere Information zum Studieren mit Kind (Internet, Flyer) und eine

verstärkte Vernetzung studierender Eltern untereinander wünschen. Nicht alle Handlungsfelder konnten mit dieser Qualifikationsarbeit in der Tiefe untersucht werden, wie es nötig gewesen wäre. Demzufolge gib es Bereiche, die noch einmal differenzierter untersucht werden müssten, um letztlich entsprechend angepasste Empfehlungen für die Praxis geben zu können. Sie wurden in der Diskussion der Ergebnisse angesprochen. Letztlich kann positiv festgehalten werden: Obwohl das Studieren mit Kind als Mehrfachbelastung wahrgenommen wird, spiegeln die studierenden Eltern dieser Hochschule größtenteils zurück, dass sie sich wieder für ein Kind im Studium entscheiden würden.

In den nächsten Jahren wäre die Umsetzung der Empfehlungen dieser Arbeit, deren Evaluation und weitere Forschung wünschenswert.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Eigene Darstellung der Mikrosysteme und des Mesosystems studierender Eltern in Anlehnung an Bronfenbrenner	26
Abbildung 2: Ökosystemebenen studierender Eltern in Anlehnung an Bronfenbrenner	28
Abbildung 3: Alter der Studierenden	62
Abbildung 4: Studiengangherkunft der Befragten.....	63
Abbildung 5: Anzahl der Kinder der Studierenden	64
Abbildung 6: Alter der Kinder der Studierenden	65
Abbildung 7: Häufigkeit der Nutzung der Betreuung im „Mäusenest“	70
Abbildung 8: Sonstige Betreuungsunterstützung studierender Eltern	71
Abbildung 9: Gesamturteil zur Zufriedenheit mit dem „Mäusenest“	72
Abbildung 10: Zufriedenheit der Nutzer mit dem „Mäusenest“	73
Abbildung 11: Veränderungsvorschläge zum „Mäusenest“	74
Abbildung 12: Veränderungswünsche studierender Eltern.....	75
Abbildung 13: Willkommensgefühl studierender Eltern	77
Abbildung 14: Nutzung familienunterstützender Studienbedingungen	78
Abbildung 15: Gestaltungswünsche zu den Studienbedingungen.....	79
Abbildung 16: Finanzielle Standbeine studierender Eltern	81
Abbildung 17: Gründe für Studienunterbrechung, Studienabbruch und die Gedanken daran.....	82
Abbildung 18: Gründe für und gegen ein erneutes studieren mit Kind	83
Abbildung 19: Reflexion der Befürworter eines Studiums mit Kind.....	84
Abbildung 20: Reflexion der Verfechter eines erneuten Studiums mit Kind	85

Literaturverzeichnis

Allmendinger, Jutta; Haarbrücker, Julia (2013): Lebensentwürfe heute Wie junge Frauen und Männer in Deutschland leben wollen. Unter Mitarbeit von Florian Fliegner. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin (Discussion Paper, P 2013–002). Online verfügbar unter <http://www.brigitte.de/producing/pdf/fads/Discussion-Paper-2013.pdf>, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

Bald, Christine (2007): Das Auditierungsverfahren der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und die Leistungen der Hochschule im Auditierungsverfahren. In: Waltraud Cornelißen und Katrin Fox (Hg.): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft ; Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften (Schriften des Deutschen Jugendinstituts Gender), S. 149–158.

Becker, Ruth; Riemann, Anja; Kortendiek, Beate (2004): Kinderbetreuungsangebote an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Hg. v. Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Dortmund (Studien Netzwerk Frauenforschung NRW, Studie Nr.6). Online verfügbar unter http://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Studie-06_Netzwerk-FGF-Kinderbetreuungsangebote.pdf, zuletzt geprüft am 29.07.2015.

Bertelsmann (Hg.) (1992): Schlagwort Familie. 15 Bände. Gütersloh: Bertelsmann-Lexikothek-Verlag (Die große Bertelsmann-Lexikothek, 4).

berufundfamilie gemeinnützige GmbH (Hg.) (2012): audit familiengerechte hochschule. Ihr Weg zu familiengerechten Arbeits- und Studienbedingungen. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter http://www.berufundfamilie.de/resources/pdf/Flyer_audit_familiengerechte_hochschule.pdf, zuletzt geprüft am 29.07.2015.

berufundfamilie service GmbH (Hg.) (2013): Die acht Handlungsfelder im audit familiengerechte hochschule. audit familiengerechte hochschule. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter http://www.berufundfamilie.de/resources/pdf/131107_Handlungsfelder_fgh.pdf, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

Bihler, Sarah; Langer, Markus; Müller, Ulrich (2010): Familie im Profil - Vergleich der Familienorientierung ost- und westdeutscher Hochschulen. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH (CHE Arbeitspapier, 133). Online verfügbar unter http://www.che.de/downloads/CHE_AP_133_Familie_im_Profil.pdf, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

Brandenburg, Hermann; Panfil, Eva-Maria; Mayer, Herbert (Hg.) (2007): Pflegewissenschaft 2. Lehr- und Arbeitsbuch zur Einführung in die Methoden der Pflegeforschung. 1. Aufl. Bern: Hans Huber.

Brandt, Gesche (2012): Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Hochschulabsolvent(inn)en. Hannover: HIS (Forum Hochschule, 2012,8). Online verfügbar unter http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201208.pdf.

Brockhaus (Hg.) (1953): Schlagwort Familie. 16. Aufl. 14 Bände. Wiesbaden: Brockhaus (Der große Brockhaus, 3).

Bronfenbrenner, Urie (1981): Die Elemente des Lebensbereichs. In: Kurt Lüscher (Hg.): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta (Sozialwissenschaften), S. 60–115.

Bronfenbrenner, Urie (1981): Die umfassenden Systeme. In: Kurt Lüscher (Hg.): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta (Sozialwissenschaften), S. 199–268.

Bronfenbrenner, Urie (1981): Eine ökologische Orientierung. In: Kurt Lüscher (Hg.): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta (Sozialwissenschaften), S. 19–59.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg.) (2011): Schwangerschaft und Kindererziehung. Merkblatt zur Förderung nach dem BAföG in den Fällen von Schwangerschaft und Kindererziehung. Online verfügbar unter https://www.bafög.de/_media/merkblatt_kinder.pdf, zuletzt geprüft am 09.05.2016.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg.) (2013a): Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen. Schritt für Schritt. Bonn. Online verfügbar unter https://www.bmbf.de/pub/familienfreundlichkeit_an_deutschen_hochschulen.pdf, zuletzt geprüft am 17.02.2015.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2013b): Frauen an die Spitze. Forschungsergebnisse der Förderlinie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Hg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Bonn, zuletzt geprüft am 12.04.2016.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg.) (2015): Das BAföG – Informationen zur Ausbildungsförderung. Bonn. Online verfügbar unter https://www.bmbf.de/pub/Das_Bafog.pdf, zuletzt geprüft am 24.03.2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (1994): Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland. -Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht (Drucksache 12/7560). Online verfügbar unter http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/download/5_Familienbericht.pdf, zuletzt geprüft am 18.02.2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2006): Familien zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Berlin (Drucksache 16/1360). Online verfügbar unter http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/download/familienbericht_gesamt.pdf, zuletzt geprüft am 18.02.2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2010): Ausbildung, Studium und Elternschaft. Analysen und Empfehlungen zu einem Problemfeld im Schnittpunkt von Familien- und Bildungspolitik. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für

Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 1. Aufl. Berlin. Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Ausbildung-Studium-Elterschaft,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2011): Neue Wege-Gleiche Chancen. Gleichstellung von Männern und Frauen im Lebenslauf. Erster Gleichstellungsbericht. 4. Aufl. Publikationsversand der Bundesregierung. Berlin (Drucksache 17/6240). Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Erster-Gleichstellungsbericht-Neue-Wege-Gleiche-Chancen,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2012a): Geschichte des Ministeriums. Die Ministerinnen und Minister. Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Ministerium/geschichte.html>, zuletzt aktualisiert am 17.01.2012, zuletzt geprüft am 19.02.2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2012b): Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik Achter Familienbericht. Stellungnahme der Bundesregierung zum Bericht der Sachverständigenkommission Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin (Deutscher Bundestag – 17. Wahlperiode, Drucksache 17/9000). Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/Achter-familienbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, zuletzt geprüft am 23.03.2016.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2012c): Familiengründung und Elternschaft in Ausbildung und Studium. Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik. Berlin (Monitor Familienforschung, Ausgabe 29). Online verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Monitor-Familienforschung-Ausgabe-29,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (Hg.) (2008): Familie und Familienpolitik. Bonn (Informationen zur politischen Bildung, 301). Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/izpb/8013/familie-und-familienpolitik>, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

CHE Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH (Hg.) (2015): Charta Familie in der Hochschule. Online verfügbar unter http://familie-in-der-hochschule.de/01_Inhalte/Charta/FidH_Charta_Download.pdf, zuletzt geprüft am 29.07.2015.

Cornelißen, Waltraud; Fox, Katrin (Hg.) (2007): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft ; Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften (Schriften des Deutschen Jugendinstituts Gender).

Dahlhoff, Jutta (2013a): Familienfreundlichkeit Schritt für Schritt: Wo stehen wir im Jahr 2013 und wie sollte es weitergehen? In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg.): Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen. Schritt für Schritt. Bonn, S. 28–29.

Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft e.V. (DGP e.V.) (Hg.) (2014): Fragen zur ethischen Reflexion. Online verfügbar unter <http://www.dg-pflegewissenschaft.de/pdf/FragenEthReflexion.pdf>, zuletzt geprüft am 18.05.2016.

Diener, Katharina; Götz, Susanne; Schreyer, Franziska; Stephan, Gesine (2013): Beruflicher Wiedereinstieg von Frauen nach familienbedingter Erwerbsunterbrechung. Befunde der Evaluation des ESF-Programms „Perspektive Wiedereinstieg“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Unter Mitarbeit von Ulrike Büschel, Gudrun Fausel, Elke Lowien-Bolenz, Julia Lenhart und Sarah Penning. Hg. v. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Nürnberg (IAB Forschungsbericht). Online verfügbar unter <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2013/fb0913.pdf>, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

Dippelhofer-Stiem, Barbara (2012): Eltern an der Hochschule. Sozialisatorische Hintergründe, Erfahrungen und Orientierungen von Studierenden und Beschäftigten. 1. Aufl. Weinheim: Juventa.

Dressel, Kathrin (2007): Familien auf der Suche nach der gewonnenen Zeit. In: Waltraud Cornelißen und Katrin Fox (Hg.): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft ; Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften (Schriften des Deutschen Jugendinstituts Gender), S. 69–78.

Flaake, Karin (2008): Studieren mit Kind-ein Balanceakt, der leichter sein könnte. In: Karin Flaake, Heike Fleßner, Angelika I. Müller und Juliane Pegel (Hg.): Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: BIS-Verlag (Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung, 10), S. 35–48.

Flaake, Karin; Fleßner, Heike; Müller, Angelika I.; Pegel, Juliane (Hg.) (2008): Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: BIS-Verlag (Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung, 10). Online verfügbar unter <http://oops.uni-oldenburg.de/793/1/flafam08.pdf>, zuletzt geprüft am 29.02.2016.

Fleßner, Heike (2008): Familiengerechte Hochschule-Eine Herausforderung für politisches Handeln. In: Karin Flaake, Heike Fleßner, Angelika I. Müller und Juliane Pegel (Hg.): Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: BIS-Verlag (Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung, 10), S. 13–20.

Geis, Wiedo (2015): Familienfreundlichkeit in Europa heute: Stärken und Schwächen Deutschlands Aktueller Stand und Entwicklung. Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW policy paper - 36/2015). Online verfügbar unter <http://www.iwkoeln.de/studien/iw-policy-papers/beitrag/wido-geis-familienfreundlichkeit-in-europa-heute-253915>, zuletzt geprüft am 23.03.2016.

Gerlach, Irene (2008): Familienpolitik: Geschichte und Leitbilder. In: Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (Hg.): Familie und Familienpolitik. Bonn (Informationen zur politischen Bildung, 301), S. 38–58.

Gerlach, Irene (2008): Wichtige Stationen bundesdeutscher Familienpolitik. In: Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (Hg.): Familie und Familienpolitik. Bonn (Informationen zur politischen Bildung, 301), S. 59–75.

Giesecke, Hermann (1973): Didaktik der politischen Bildung. 8. Aufl. München: Juventa-Verl. (Juventa-Paperback).

Gleich, Johann Michael (Hg.) (2009): Familie heute. Aktuelle Lage, Orientierungen und Hilfestellungen. Unter Mitarbeit von Ursula Nothelle-Wildfeuer. Katholische Hochschule NRW. Opladen: Barbara Budrich (Schriften der KatHO NRW, 11).

Helfferich, Cornelia; Hendel-Kramer, Anneliese; Wehner, Nina (2007): fast – Familiengründung im Studium. Eine Studie in Baden-Württemberg – Abschlussbericht zum Projekt. Hg. v. LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg gGmbH. Stuttgart (Arbeitspapier der LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg, 5). Online verfügbar unter http://www.hof-university.de/fileadmin/user_upload/familienfreundliche-hochschule/Abschlussbericht.pdf, zuletzt geprüft am 24.03.2016.

Heublein, Ulrich; Wolter, Andrä (2011): Drop out im Bildungssystem – Situation und Prävention. Studienabbruch in Deutschland, Definitionen, Häufigkeit, Ursachen, Maßnahmen. In: Zeitschrift für Pädagogik 57 (2), S. 214–236. Online verfügbar unter http://www.pedocs.de/volltexte/2014/8716/pdf/ZfPaed_2_2011_Heublein_Wolter_Studienabbruch_in_Deutschland.pdf, zuletzt geprüft am 13.04.2016.

Huinink, Johannes (2008): Familie: Konzeption und Realität. In: Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (Hg.): Familie und Familienpolitik. Bonn (Informationen zur politischen Bildung, 301), S. 2–13.

Kapella, Olaf (2007): Familienfreundlichkeit. Definition und Indikatoren. Hg. v. Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien. Wien (Working Paper, 58). Online verfügbar unter http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/Working_Paper/wp_58_familienfreundlichkeit.pdf, zuletzt geprüft am 17.02.2016.

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Paderborn (Hg.) (2015): Familiengerechte Hochschule. Studieren mit Kind oder pflegebedürftigen Angehörigen. Paderborn. Online verfügbar unter https://www.katho-nrw.de/fileadmin/primaryMnt/Paderborn/Sozialwesen/Bilder_Homepage/Flyer_Familiengerechte_Hochschule.pdf.

Keller, Matthias; Haustein, Thomas (2014): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2013. Wiesbaden (Wirtschaft und Statistik), zuletzt geprüft am 20.02.2016.

Klaeren, Jutta (2008): Editorial. In: Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) (Hg.): Familie und Familienpolitik. Bonn (Informationen zur politischen Bildung, 301), S. 1–2.

- Krause, Prof. B. (2008): Bericht des Rektors 2006-2008. Gleichstellungsaufgaben und Familiengerechtigkeit. KFH NW. Köln.
- Kunadt, Susan; Schelling, Anna; Brodesser, David; Samjeske, Kathrin (2014): Familienfreundlichkeit in der Praxis. Ergebnisse aus dem Projekt „Effektiv! – Für mehr Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen“. Hg. v. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Köln (cews.publik.no18). Online verfügbar unter http://www.familienfreundliche-wissenschaft.org/fileadmin/upload/effektiv/Broschuere/cews_p18_Effektiv_Web_barrierefrei.pdf, zuletzt geprüft am 17.02.2016.
- Kunadt, Susanne (2013a): Effektiv! – Für mehr Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg.): Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen. Schritt für Schritt. Bonn, S. 15–19.
- Langer, Markus (2010): best practice-Club "Familie in der Hochschule"-. Instrumente und Ansätze für familienorientierte Hochschulen. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH (CHE Arbeitspapiere, 136). Online verfügbar unter http://www.che.de/downloads/CHE_AP_136_Familie_in_der_Hochschule.pdf, zuletzt geprüft am 17.02.2016.
- Lüscher, Kurt (Hg.) (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta (Sozialwissenschaften).
- Meier-Gräwe, Uta (2008): Studieren mit Kind-ein Weg zur Öffnung des biografischen Zeitfensters für Elternschaft. In: Karin Flaake, Heike Fleßner, Angelika I. Müller und Juliane Pegel (Hg.): Familiengerechte Hochschule. Daten – Herausforderungen – Perspektiven. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: BIS-Verlag (Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung, 10), S. 23–29.
- Middendorff, Elke (2013a): Studieren mit Kind in Deutschland, früher, heute – und in Zukunft? In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg.): Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen. Schritt für Schritt. Bonn, S. 8–9.
- Middendorff, Elke (2007): Lebenssituation Studierender mit Kind-Ausgewählte Befunde der Sozialerhebung des DSW und einer Online-Befragung des HISBUS-Panels. In: Waltraud Cornelißen und Katrin Fox (Hg.): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft ; Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften (Schriften des Deutschen Jugendinstituts Gender), S. 33–49.
- Middendorff, Elke (2008): Studieren mit Kind. Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. BMBF. Bonn, Berlin. Online verfügbar unter https://www.uni-hildesheim.de/media/gleichstellung/audit_familiengerechte_hochschule/studieren_mit_kind.pdf, zuletzt geprüft am 23.03.2016.

Middendorff, Elke; Apolinarski, Beate; Poskowsky, Jonas; Kandulla, Maren; Netz, Nicolai (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung. Hg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Berlin. Online verfügbar unter https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/01_20-SE-Hauptbericht.pdf, zuletzt geprüft am 23.03.2016.

Nothelle-Wildfeuer, Ursula (2009): Lage von Familien. Familien in Deutschland: gesellschaftliche Realität, politische Leitbilder und sozialethische Perspektiven. In: Johann Michael Gleich (Hg.): Familie heute. Aktuelle Lage, Orientierungen und Hilfestellungen. Unter Mitarbeit von Ursula Nothelle-Wildfeuer. Opladen: Barbara Budrich (Schriften der Katho NRW, 11), S. 13–38.

Panfil, Eva-Maria; Mayer, Herbert (2007): Quantitative Forschungsdesigns. Deskriptives quantitatives Design. In: Hermann Brandenburg, Eva-Maria Panfil und Herbert Mayer (Hg.): Pflegewissenschaft 2. Lehr- und Arbeitsbuch zur Einführung in die Methoden der Pflegeforschung. 1. Aufl. Bern: Hans Huber, S. 69–86.

Pöttsch, Olga (2013): Geburtenentwicklung und Familiensituation in Deutschland 2012. Geburtenentwicklung und Kinderlosigkeit. Hg. v. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Haushalte/Mikrozensus/Geburtentrends5122203129004.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 18.02.2016.

Pöttsch, Olga; Rößger, Dr. Felix (2015): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Hg. v. Statistisches Bundesamt (DESTATIS). Wiesbaden. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204159004.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 19.02.2016.

Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael (2010): Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. 2. aktualisierte Aufl. Wien: Facultas-Verl. (UTB Schlüsselkompetenzen, 8406).

Raithel, Jürgen (2006): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90088-9>.

Rektor der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (Hg.): Leitsätze. MENSCHEN STÄRKEN - SACHVERHALTE KLÄREN. Online verfügbar unter <http://www.katho-nrw.de/katho-nrw/hochschule/leitsaetze/>, zuletzt geprüft am 30.07.2015.

Schnell, Martin W. (2007): Pflegeforschungsethik. In: Hermann Brandenburg, Eva-Maria Panfil und Herbert Mayer (Hg.): Pflegewissenschaft 2. Lehr- und Arbeitsbuch zur Einführung in die Methoden der Pflegeforschung. 1. Aufl. Bern: Hans Huber, S. 165–175.

Schüller, Elke (2008): Frauenbewegung. Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Die Frauen in der BRD. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung (BPB). Bonn. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/ajax/183654?type=pdf>, zuletzt geprüft am 19.02.2016.

Speck, Agnes (2007): "KidS-Kinder in der Studienzeit", ein Projekt an der Universität Heidelberg. In: Waltraud Cornelißen und Katrin Fox (Hg.): Studieren mit Kind. Die Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft ; Lebenssituationen, Maßnahmen und Handlungsperspektiven. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften (Schriften des Deutschen Jugendinstituts Gender), S. 129–135.

Statistisches Bundesamt (DESTATIS) (Hg.) (2010): Pressekonferenz „Alleinerziehende in Deutschland — Ergebnisse des Mikrozensus 2009“ am 29. Juli 2010 in Berlin. Statement von Präsident Roderich Egeler. Wiesbaden. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2010/Alleinerziehende/Statement_Egeler_PDF.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 19.02.2016.

Statistisches Bundesamt (DESTATIS) (Hg.) (2014a): Auf dem Weg zur Gleichstellung? Bildung, Arbeit und Soziales – Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Wiesbaden, zuletzt geprüft am 24.03.2016.

Statistisches Bundesamt (DESTATIS) (Hg.) (2014b): Familien 2013: Ehepaare noch dominierend, aber rückläufig. Wiesbaden (Pressemitteilung, 367/14). Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/10/PD14_367_122pdf.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 20.02.2016.

Statistisches Bundesamt (DESTATIS) (2015a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Statistik der rechtskräftigen Beschlüsse in Eheauflösungssachen (Scheidungsstatistik)-2014. Wiesbaden (Fachserie 1 Reihe 1.4). Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsbewegung/Scheidungsstatistik2010140147004.pdf;jsessionid=D13E75D929FA23900CF713C0CEA96BD5.cae3?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 23.03.2016.

Statistisches Bundesamt (DESTATIS) (Hg.) (2015b): Betreuungsquote. Betreuungsquoten der Kinder unter 6 Jahren in Kindertagesbetreuung am 01.03.2015 nach Ländern. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialleistungen/Kindertagesbetreuung/Tabellen/Tabellen_Betreuungsquote.html, zuletzt geprüft am 10.05.2016.

Stein, Margit (2011): Familienfreundlichkeit im Hochschulkontext. Eine empirische Studie zur Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen. Hg. v. peDOCS. Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF). Frankfurt am Main. Online verfügbar unter http://www.pedocs.de/volltexte/2011/5016/pdf/Stein_2011_Familienfreundlichkeit_im_Hochschulkontext_D_A.pdf, zuletzt geprüft am 18.02.2016.

Universität Heidelberg (2014): Studieren mit Kind. Leitfaden zur Planung und Organisation eines Studiums mit Kind. Online verfügbar unter http://www.uni-heidelberg.de/md/KidS/flyer_kids_2014_online.pdf, zuletzt geprüft am 08.04.2016.

Weidner, Frank (2013): Prüfungsordnung. für die Bachelor- und Masterstudiengänge des Fachbereichs Gesundheitswesen an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen Catholic University of Applied Sciences Abteilung Köln. Katholische Hochschule NRW, zuletzt aktualisiert am 2013, zuletzt geprüft am 19.02.2016.

Weinmann, Julia; Haustein, Thomas (2013): Geburtentrends und Familiensituation in Deutschland 2012. Familien. Hg. v. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Haushalte/Mikrozensus/Geburtentrends5122203129004.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 19.02.2016.

Anhang

A. 1: Fragebogen

Familienunterstützende Rahmenbedingungen der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln



Susanne Langen
Tel: 0176/ 93116465
E-Mail: langen.susanne@yahoo.de

Sehr geehrte Mitstudierende und ehemalige Studierende,

im Rahmen meiner Masterarbeit, die durch Frau Prof. Dr. Schiff betreut wird, möchte ich untersuchen, wie die bisherigen familienunterstützenden Rahmenbedingungen der Katho-NRW, Abt. Köln angenommen und bewertet werden. Ziel ist es, Anregungen für ihre Weiterentwicklung geben zu können.

Aus diesem Grund möchte ich ehemalige Studierende (Studienbeginn ab 2008) und derzeitige Studierende Eltern bis zum 15.05.2016 befragen. Sie müssen sich jedoch während Ihres Studiums an der Katho-NRW, Abt. Köln für mindestens ein noch nicht schulpflichtiges Kind im gemeinsamen Haushalt verantwortlich gefühlt haben. Sollten Sie zu dieser Gruppe gehören, bitte ich Sie um freundliche Mithilfe. Online ist der Fragebogen unter dem Link <https://www.umfrageonline.com/s/452c6fb> zu erreichen. Das Ausfüllen dauert ca. 10 Minuten. Gerne können Sie diesen Link an andere in Frage kommende Personen weiterleiten.

Wenn Sie sich dazu entscheiden an der Befragung teilzunehmen, versichere ich Ihnen, dass Ihre Angaben anonymisiert ausgewertet und verarbeitet werden. Jeder gewissenhaft ausgefüllte Fragebogen von Ihnen kann Verbesserungen für studierende Eltern bewirken. Dennoch sollen Sie wissen, dass Sie den Fragebogen jederzeit abbrechen können.

Sollten Sie Fragen zum Projekt haben, wenden Sie sich bitte telefonisch an mich. Bei Interesse an den Ergebnissen dieser Befragung können Sie ab 01.09.2016 auf Anfrage über E-Mail eine schriftliche Zusammenfassung erhalten.

Mit freundlichen Grüßen,

Susanne Langen

1. **Ich bin ausreichend über die Ziele der Befragung informiert und weiß, dass ich sie jederzeit abbrechen kann und der Datenschutz gewahrt bleibt. Ich möchte jetzt freiwillig an der Befragung teilnehmen. ***

- ja
 nein

Seite 2

2. **Haben Sie das Kinderbetreuungsangebot im "Mäusenest" der Katho-NRW, Abt. Köln genutzt?**

Bei "Nein, nie genutzt" Frage 3 überspringen.

- Ja Nur kurzzeitig Nein, nie genutzt Keine Angabe

3. **Wie oft nutzen Sie das Angebot der Kinderbetreuung im "Mäusenest" der Katho-NRW, Abt. Köln?**

- Seltener als 1 mal pro Woche 1 mal pro Woche 2-3 mal pro Woche Mehr als 3 mal pro Woche Keine Angabe

4. Bitte bewerten Sie das Unterstützungsangebot durch das "Mäusenest" der KathO-NRW, Abt. Köln.

Wenn Sie das "Mäusenest" nie genutzt haben, sie aber informiert sind und eine Meinung zu einigen Punkten haben, bewerten Sie diese.

	Sehr zufrieden	Zufrieden	Weniger zufrieden	Unzufrieden	Weiß nicht/ Nicht beurteilbar
Flexibilität der Betreuung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Betreuungszeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Beschäftigungs- und Förderangebot	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Spieleangebot/ Ausstattung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kommunikation/ Absprachen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Räumlichkeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstiges:	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
<input type="text"/>					

↓ +1

5. Halten Sie die folgenden Veränderungsvorschläge zur Nutzung des "Mäusenestes" der KathO-NRW, Abt. Köln für sinnvoll?

	Notwendig	Nicht notwendig	Nicht beurteilbar
Zusätzliche Betreuungszeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Online Reservierungs- und Buchungsportal	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Pädagogisch qualifiziertes Personal	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Feste Bezugspersonen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Betreuungskostenreduktion	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Umzug in andere Räumlichkeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schlaf- und Ruheraum für Kinder mit Babyphone zum Mäusenest	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstiges:	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
<input type="text"/>			

↓ +1

6. Wie war die Betreuung Ihres Kindes/ Ihrer Kinder ggf. zusätzlich zum "Mäusenest" gesichert? (Mehrfachauswahl möglich)

<input type="checkbox"/> Durch eine Tagesmutter	<input type="checkbox"/> Durch den Partner/ die Partnerin	<input type="checkbox"/> Durch Verwandte	<input type="checkbox"/> Durch Mitnahme des Kindes in die Vorlesung
<input type="checkbox"/> Durch eine Kita	<input type="checkbox"/> Durch Eltern/ Schwiegereltern	<input type="checkbox"/> Durch Freunde	<input type="checkbox"/> Keine Angabe
<input type="checkbox"/> Sonstige: <input type="text"/>			

7. Bitte schätzen Sie die Notwendigkeit weiterer Angebote der Hochschule ein.

	Notwendig	Nicht notwendig	Weiß nicht/ Nicht beurteilbar
Weitere stapelbare Hochstühle in der Cafeteria	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Spielecke (z.B. in der Cafeteria)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wickelmöglichkeiten auf den Toiletten installieren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Eltern-Kind-Parkplätze	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sichere Abstellmöglichkeiten für Kinderwagen (Stange zum Anschließen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Infolyer zum Thema "Studieren mit Kind"	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Separater Link auf der Homepage zum Thema "Studieren mit Kind"	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein bequemer Sessel im Stillraum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Waschbecken mit Spiegel im Stillraum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Eine Mikrowelle im Stillraum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Abschließbare Spinde im Stillraum für Wickelutensilien etc.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Eine Wanduhr im Stillraum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schlüsselausleihmöglichkeit für den Stillraum auf Zeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einen Eltern-Kind-Arbeitsplatz mit PC und Spielecke	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Stillraum im größeren Raum mit Eltern-Kind-Arbeitsplatz integrieren (Spanische Wand)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einen Kinderaufsatz zur Sitzverkleinerung für die Toilette	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstiges: <input type="text"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

↓ +1

8. Haben Sie familienunterstützende Studienbedingungen in Anspruch genommen? (Mehrfachauswahl möglich)

Urlaubssemester genommen
 Prüfungstermine verschoben
 Bevorzugte Seminarplatzvergabe erhalten
 Beratung genutzt
 Nichts dergleichen in Anspruch genommen
 Keine Angabe

Sonstiges:

9. Welche familienunterstützenden Studienbedingungen hätten Sie für Ihr Studium gebraucht?

	Notwendig	Nicht notwendig	Bereits individuell regelbar	Weiß nicht/ Nicht beurteilbar
Mehr zulässige Fehlzeiten für studierende Eltern in Seminaren mit Anwesenheitspflicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mehr Flexibilität bei der Umsetzung von Praktika	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Längere Abgabefristen für Hausarbeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Flexible Nachprüfungstermine	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Möglichkeit der Ausleihe von z.B. Präsenzexemplaren in der Bibliothek (analog Dozentenausleihe)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mehr virtuelle Vorlesungsangebote	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mehr Blended Learning/ E-Learning	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Möglichkeit eines Teilzeitstudiums	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Pflichtvorlesungen nicht nach 16 Uhr	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verzicht auf Wochenendseminare	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Verzicht auf Blockveranstaltungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstige: <input type="text"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

↓ +1

10. Haben Sie das Studium abgebrochen oder während des Studiums ernsthaft mit dem Gedanken gespielt?

- Ja, ich habe das Studium abgebrochen
 Ja, ich habe mit dem Gedanken gespielt
 Nein, solche Gedanken kamen mir nicht
 Keine Angabe

11. Welche Gründe führten zum Abbruch, der Unterbrechung bzw. den Gedanken an einen Abbruch des Studiums? (Mehrfachauswahl möglich)

Berufliche Umorientierung
 Erziehungszeit
 Finanzielle Probleme
 Hochschulwechsel
 Wehr-/ Zivildienst
 Wunsch, andere Erfahrungen zu sammeln

Berufspraktische Erfahrung sammeln
 Familiäre Probleme
 Für das Kind zu lange Hochschul-/ Betreuungstage
 Pflege eines Angehörigen
 Wenig Flexibilität im Verlauf des Studiums von Seiten der Dozenten
 Zu hohe Belastung im Studium

Betreuungsprobleme im Krankheitsfall
 Fehlender Kita-/ Tagesmutterplatz
 Gesundheitliche Probleme
 Schwangerschaft
 Wohnortwechsel
 Zweifel am Sinn des Studiums

Sonstiges:

12. Würden Sie wieder mit Kind studieren?

- ja
 nein

13. Womit begründen Sie Ihre Entscheidung aus Frage zwölf? (Mehrfachauswahl möglich)

<input type="checkbox"/> Die Zeit des Studiums ist der ideale(re) Zeitpunkt dafür ein Kind zu bekommen	<input type="checkbox"/> Die Studienbedingungen für Eltern hätten besser sein müssen	<input type="checkbox"/> Dann hätte ich mein Studium mit besserem Ergebnis abgeschlossen	<input type="checkbox"/> Ich hätte die Zeit mehr genießen können mit Kind
<input type="checkbox"/> Es war schwierig, alles parallel zu bewältigen	<input type="checkbox"/> Es war einfach zu viel auf einmal	<input type="checkbox"/> Dann hätte ich leichter nach dem Studium Arbeit gefunden	<input type="checkbox"/> Keine Angabe
<input type="checkbox"/> Ich wollte nicht kinderlos bleiben	<input type="checkbox"/> Ich würde heute einen späteren Zeitpunkt wählen	<input type="checkbox"/> Es war finanziell schwierig	
<input type="checkbox"/> Sonstiges: <input type="text"/>			

14. Haben Sie das Gefühl, studierende Eltern und ihre Kinder waren an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln willkommen?

Außerordentlich willkommen
 Eher willkommen
 Kaum willkommen
 Gar nicht willkommen
 Nicht beurteilbar

15. Haben Sie weitere Änderungswünsche, Probleme und Anmerkungen rund um das Thema, die nicht angesprochen wurden?

Seite 3

16. Frage zum Geschlecht:

Weiblich
 Männlich
 Keine Angabe

17. Wie alt waren Sie zu Beginn Ihres Studiums

18. In welcher privaten Situation waren Sie während des Studiums mit Kind?

Verheiratet/Lebenspartnerschaft
 In fester Partnerschaft
 Ohne feste Partnerschaft
 Keine Angabe

19. Waren Sie während des Studiums hauptsächlich alleinerziehend?

ja
 nein

20. Welche Studiengänge absolvierten Sie an der KathO-NRW, Abt. Köln? (Mehrfachauswahl möglich)

Pflegewissenschaften, B.Sc.
 Pflegemanagement, M.A.
 Soziale Arbeit, M.A.

Dualer Studiengang Pflege, B.Sc.
 Hebammenkunde, B.Sc.
 Bildung und Erziehung im Kindesalter, B.A.

LehrerInnen für Pflege und Gesundheit, M.A.
 Soziale Arbeit, B.A.

Sonstige:

21. In welchem Zeitraum haben Sie studiert?

Von Jahr Bis (voraussichtlich) Jahr

22. In welchem Alter befanden sich ihr Kind/ ihre Kinder zu Beginn Ihres Studiums?

Jahre

Noch nicht geboren	<input type="checkbox"/>
Kind 1	<input type="checkbox"/>
Kind 2	<input type="checkbox"/>
Kind 3	<input type="checkbox"/>
Kind 4	<input type="checkbox"/>
Keine Angabe	<input type="checkbox"/>

23. Worüber war Ihre Familie finanziell in der Zeit des Studiums abgesichert? (Mehrfachauswahl möglich)

<input type="checkbox"/> Einkommen des Partners/ der Partnerin	<input type="checkbox"/> Finanzielle Unterstützung durch Familienangehörige	<input type="checkbox"/> Eigenes Einkommen	<input type="checkbox"/> Arbeitslosengeld I
<input type="checkbox"/> BAföG	<input type="checkbox"/> Rente	<input type="checkbox"/> Ersparnisse	<input type="checkbox"/> Arbeitslosengeld II
<input type="checkbox"/> Stipendium	<input type="checkbox"/> Kindergeld	<input type="checkbox"/> Unterhaltsleistungen	<input type="checkbox"/> Andere Leistungen
<input type="checkbox"/> Elterngeld	<input type="checkbox"/> Bildungskredit	<input type="checkbox"/> Wohngeld	<input type="checkbox"/> Keine Angabe
<input type="checkbox"/> Andere Finanzquellen	<input type="text"/>		

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

» [Umleitung auf Schlussseite von Umfrage Online](#) (ändern)

A. 2: Elektronische Fassung der Masterthesis und des Datensatzes

A. 3: Erklärungen

Versicherung selbstständiger Arbeit:

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit zum Thema: „Quantitative Untersuchung zu familienunterstützenden Rahmenbedingungen aus der Perspektive der Studenten der Katholischen Hochschule Nordrhein Westfalen, Abteilung Köln“ selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angabe der Herkunft kenntlich gemacht.

Köln, den 01.07.2016,

Einverständniserklärung:

Ich bin damit einverstanden, dass meine Masterarbeit in der Bibliothek der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln, ausgestellt wird.

Die Ergebnisse der Masterarbeit werden der Hochschule NRW, Abteilung Köln zur Verfügung gestellt und darüber hinaus nicht vom Autor veröffentlicht.

Köln, den 01.07.2016,

